This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gp 83
590 A

Harvard College.
1869.

Gp 83.590
A

1978.

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE
SUBSCRIPTION FUND
BEGUN IN 1868.
23 Jan. 1873.

# K. Wilhelms-Gymnasium in Berlin.

# IX.

## Jahresbericht,

womit zu der

am 24. und 25. September stattfindenden öffentlichen Prüfung
und Entlassung der Abiturienten

ehrerbietigst einladet

der Director

**Professor Dr. O. Kübler.**

Vorausgeschickt ist eine Abhandlung von dem ordentlichen Lehrer
Herrn Dr. Robert Pilger:

Ueber die Athetese des Platonischen Sophistes.

Berlin, 1869.

Buchdruckerei von Trowitzsch & Sohn,
Leipziger-Strasse 133.

G/L 83.590
A

1873, Jan. 29.

Subscription Fund.

# ÜBER DIE ATHETESE DES PLATONISCHEN SOPHISTES.

Unter den platonischen Dialogen nahm bisher nach dem Urtheil aller Kundigen, mit einziger Ausnahme Sochers, der Sophistes eine hervorragende Stelle ein. Obschon man nicht übersah, wie weit dieser Dialog in formaler Beziehung hinter den Meisterwerken des Philosophen zurücksteht, so glaubte man doch diesen Abstand theils durch die Schwierigkeiten des behandelten Stoffes, theils durch andere Ursachen erklären zu können. Und war auch die frühere übertriebene Werthschätzung seines Inhalts durch die gründliche Darlegung desselben von Bonitz [1]) auf ein bescheideneres Maass zurückgeführt, so erkannte doch auch dieser in dem Sophisten „eine weitere Entwickelung der Ideenlehre in der Art, dass dadurch die in allen bisherigen Philosophemen zurückbleibenden Schwierigkeiten ihre Lösung finden." [2])

So war, man darf wohl sagen einstimmig, die philosophische Bedeutung des Werkes anerkannt, und mit dieser die Echtheit desselben ausser Zweifel gestellt, die ja überdies durch die aristotelische Bezugnahme auf seinen Inhalt hineinreichend verbürgt schien.

In schroffen Gegensatz zu dieser anscheinend wohlbegründeten Ansicht stellte sich die Untersuchung von Schaarschmidt [3]), die darauf ausging nachzuweisen, dass der in Rede stehende Dialog von Aristoteles durchaus nicht bezeugt sei, ja, dass aus ihm vielmehr auf die Unechtheit desselben geschlossen werden müsse. Seine Kritik des Werkes selbst contrastirt in ihren negirenden, mit grosser Zuversicht abgegebenen Urtheilen auf das Schärfste mit denen der anerkanntesten Forscher. Wenn z. B., um eine der formalen Seiten des Gespräches zu erwähnen, Schleiermacher in seinem bekannten Vergleiche desselben mit einer köstlichen Frucht die Ansicht ausspricht, dass ein rechter Kenner auch die äussere Umgebung gern mit geniesst, um den reinen und eigenthümlichen Geschmack des Ganzen nicht zu beeinträchtigen, so überrascht uns Schaarschmidt mit der Behauptung, dass diese äussere Umgebung, nämlich die Diäresen „unwillkürlich den Eindruck des Lächerlichen, ja mitunter des Ekelhaften und durchweg des Langweiligen machen." Noch auffallender ist der Abstand, der hinsichtlich des Inhalts zwischen seiner Auffassung und der von Steinhart besteht. „In dem Hauptinhalte des Dialogs, so äussert sich dieser in seiner schwungvolleren Sprache [4]), tritt uns der mächtige, durch neue grosse Wahrheiten die Philosophie in vollere Bahnen leitende Geist Platons in seiner ganzen Tiefe entgegen." Schaarschmidt dagegen erblickt in dem Werke eine übel geordnete Mischung zum Theil missverstandener platonischer und aristotelischer Elemente, nicht ohne sclavische Abhängigkeit vom Grundtext oder ganz knechtische Nachahmung, strotzend von handgreiflichem Irrthum und mangelnder Logik, von Unfertigkeit,

[1]) Platonische Studien II. Wien 1860. (Abdruck aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie XXXIII. S. 247.)

[2]) a. a. O. S. 80.

[3]) Rhein. Museum XVIII. 1863 S. 1—28.

[4]) Platons sämmtliche Werke, übers. von Müller III. S. 431.

Trivialität, Gedankenschwäche — und das alles basirend auf einem derben Realismus, dessen sich, wie versichert wird, der Physiker Strato nicht hätte zu schämen brauchen.

Schon dieser kurze, noch unvollständige Einblick in das Register geistiger Gebrechen, die bisher unbeachtet geblieben dem Werke anhaften sollen, gewiss würde er in jedem Freunde Platos den Wunsch hervorrufen, das Andenken des Philosophen von der Autorschaft eines so misslungenen Werkes befreit zu sehen: nur müsste die gegen die Schrift gerichtete Argumentation sich auch als wohlbegründet herausstellen. Zwei Gegenschriften, welche die Schaarschmidtsche Kritik in den nächsten Jahren veranlasste, von Hayduck [1]) und Alberti [2]), schienen zu dem entgegengesetzten Ergebniss zu führen, doch wurden sie von dem Autor der Athetese mit grosser Entschiedenheit in einer zweiten, ihre Einwürfe zum Theil berücksichtigenden und die eigene Ansicht eingehender begründenden Darlegung [3]) zurückgewiesen. Im Wesentlichen beistimmend hat sich dagegen gleich anfangs Ueberweg [4]) ausgesprochen, der auch nach dem Erscheinen der obengenannten Schriften mit einer geringen Modification an seiner Ansicht festhält [5]). Zur Annahme der Unechtheit neigt auch der Recensent des Schaarschmidtschen Buches im literarischen Centralblatt [6]). Von anderweitigen Urtheilen ist uns ausser einer kurzen Abweisung der Athetese von Stumpf [7]) nur die erst während der Entstehung dieser Arbeit veröffentlichte Abhandlung von Deussen: *De Platonis Sophista* [8]) bekannt geworden, welche einzelne, die innere Kritik des Werkes betreffende Ausstellungen Schaarschmidts in ausführlicher Weise zum grössten Theil ablehnend bespricht [9]).

So schwebt die Frage noch immer unerledigt, und eine nochmalige Prüfung derselben wird daher nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Da sich unsere Untersuchung im Wesentlichen gegen Schaarschmidt richtet, so wird es am gerathensten sein, der Reihenfolge seiner Argumente zu folgen, um nicht den Ueberblick über die ohnehin schon in viele Einzelfragen sich zersplitternde Erörterung noch mehr zu erschweren. Als die von uns zu behandelnden Punkte bieten sich demgemäss folgende dar:

I. Die aristotelischen Citate, die bisher auf den Dialog bezogen wurden.
II. Die formalen Seiten des Dialogs.
III. Der philosophische Inhalt desselben.
IV. Der Zweck des Werkes.

## I.

Die Untersuchung der aristotelischen Zeugnisse beginnt Schaarschmidt [10]) wie Ueberweg [11]) mit Metaph. VI. 2. 1026 b 14 *διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ*

[1]) Ueber die Echtheit des Sophistes und Politikos. Th. I. Greifswalder Gymnas.-Programm 1864. Leider ist die Arbeit unvollendet geblieben.

[2]) Rheinisches Museum XXI. 1866 S. 180—209.

[3]) Die Sammlung der platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten untersucht. Bonn 1866. S. 96—106 und S. 181—225.

[4]) In einem Nachtrag zur ersten Auflage seines Grundrisses der Geschichte der Philosophie I. „Diese Gespräche (Soph. und Polit.) sind höchst wahrscheinlich ein Produkt der platonischen Schule aus der nächsten Zeit nach Platos Tode."

[5]) Grundriss u. s. w., dritte Aufl. S. 116.

[6]) Jahrg. 1867. S. 1067.

[7]) In einer Abhandlung über das Verhältniss des platonischen Gottes zur Idee des Guten, enthalten in der Fichteschen Zeitschrift für Philosophie und philosoph. Kritik. Bd. 54. 1869. 1. Heft.

[8]) Marburg 1869.

[9]) Mehrere über den Sophisten eigens handelnde oder ihn eingehend berücksichtigende Schriften nehmen von der versuchten Athetese desselben überhaupt keine Notiz. So Stephan: Der Platonische Dialog „der Sophist". Programm der Realschule in Magdeburg 1866. Rosenkrantz: Die platonische Ideenlehre und ihre Kritik und Umgestaltung durch Aristoteles. Mainz 1868. (Abdruck aus d. Verf. „Wissenschaft des Wissens."). Steger: Platonische Studien I. Innsbruck 1869.

[10]) Die Sammlung der platon. Schriften. S. 98.

[11]) Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platon. Schriften. Wien 1861. S. 152.

τὸ μὴ ὂν ἔταξεν. εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκος ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων und XI. 8. 1064 b 29 διὸ Πλάτων οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας τὸν σοφιστὴν περὶ τὸ μὴ ὂν διατρίβειν. In beiden Stellen hatten Bonitz[1]) und Schwegler[2]) eine Beziehung auf die Auseinandersetzungen des Sophistes von p. 237 an gefunden, besonders auf 254 a ὁ μὲν [ὁ σοφιστὴς] ἀποδιδράσκων εἰς τὴν τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητα, τριβῇ προσαπτόμενος αὐτῆς, διὰ τὸ σκοτεινὸν τοῦ τόπου κατανοῆσαι χαλεπός. Ueberweg aber gemäss seines strengen Kanons über die Anwendung der Präterita in Citaten war der Ansicht, ἔταξε und εἴρηκε φήσας wiesen zunächst auf mündliche Aeusserungen, und beschränkte sich darauf, die Möglichkeit einer Mitbeziehung auf den Sophisten einzuräumen. Diesem Bedenken trat mit Recht besonders hinsichtlich des [οὐ κακῶς] εἴρηκε φήσας ein Ungenannter entgegen, dessen Darlegung uns von Schaarschmidt selbst in seiner ersten Abhandlung S. 3 f. mitgetheilt wird, und erwies als die Bedeutung der aristotelischen Worte: „Plato hat nicht Unrecht, wenn er sagt, der Sophist befasse sich u. s. w.“

Trotzdem aber so das zweite Citat an Bedeutung wieder gewonnen, und die Beziehung auf eine Schrift Platos sehr wahrscheinlich geworden, räumte Schaarschmidt anfangs nur die Möglichkeit davon ein, in seiner zweiten Untersuchung ist er noch viel negativer: denn er bemüht sich, wenn wir seine Argumentation kurz zusammenfassen, nachzuweisen, dass die aristotelischen Stellen sich entweder gar nicht auf den Sophisten bezögen, oder doch Platos Autorschaft des Dialogs ausschlössen.

Als Ausgangspunkt und zugleich als Fundament der Beweisführung erscheint die Bemerkung, dass die zweite aristotelische Stelle dem Ausdruck im Sophisten näher stehe; was, da dieselbe in dem zweifelhaften eilften Buch der Metaphysik sich befände, nicht zu Gunsten des Dialogs spreche. Die kurze Begründung dieses Zweifels enthält nichts, was nicht vollständiger schon von Bonitz angeführt und zugleich widerlegt wäre[3]). Aber die Unechtheit des eilften Buchs, die ja auch Zeller[4]) abweichend von Bonitz für wahrscheinlich hält, einmal zugegeben, was in aller Welt soll für den Verfasser des Sophisten Ungünstiges daraus folgen, dass der Epitomator der Metaphysik ihn genauer citirt als Aristoteles? Nach Schaarschmidts Urtheil nur zu viel! Denn er wird dafür aus dem Autor der Bestimmung über die Sophistik zu ihrem Nachbeter degradirt. Das Recht dazu wird in folgender Behauptung gefunden: „Wenn die Stelle aus Metaphysik XI als eine Erweiterung der in Met. VI enthaltenen anzusehen ist, so ist auch die Stelle des Sophista als eine Erweiterung der letzteren anzusehen, und wir gerathen damit auf den Verdacht, dass der Sophista später entstand, nicht nur als Met. VI, sondern auch als der Auszug Met. XI.“ Dass in dieser Gegenüberstellung der Vordersatz schon eine unerwiesene Hypothese ist, das scheint für eine so absonderliche Beweisführung in der That unwesentlich. Führt sie doch auf die leichteste Art zu dem gewünschten Resultat, dass nämlich „die natürlichste Ordnung der drei Sentenzen“ folgende zu sein scheine: „Zuerst sagte Aristoteles: Plato setzte die Sophistik — περὶ τὸ μὴ ὄν; sein Epitomator darauf: Plato lässt den Sophisten — περὶ τὸ μὴ ὂν διατρίβειν; und daraus macht drittens in wortreicher Fülle, wie er es liebt, der Verfasser des Sophista: ὁ σοφιστὴς ἀποδιδράσκων etc.“ Dieser Betrachtung der Sache würde sich „als einer höchst plausibeln“ nach Schaarschmidts Versicherung niemand entziehen, wenn nicht der leidige Umstand störend dazwischen träte, dass ja Aristoteles selbst schon Polit. IV. 2. 1289 b 5 mit τὶς τῶν πρότερον den Verfasser des Politikus und also auch des Sophisten, der ihn doch selbst benutzt haben soll, bezeichnet zu haben scheint. Es ergiebt sich also die Nothwendigkeit, entweder den τὶς

---

[1]) Aristotelis Metaph. II. S. 287.

[2]) Die Metaphysik des Aristoteles IV. S. 22.

[3]) Schaarschmidt erklärt die Hypothese, dass der erste Theil vom 11. Buch der ursprüngliche Text sei, für unmöglich bei der „unter dieser Voraussetzung unerklärlichen Verbindung, worin dieser Text mit dem notorisch später gemachten Auszug aus der Physik auftritt.“ Erscheint denn etwa die Verbindung einer, wie Schaarschmidt selbst zugiebt, geschickten Epitome metaphysischer Bücher mit einer dazu in keiner Beziehung stehenden und in sich ungeordneten Zusammenwürfelung von Bruchstücken der Physik erklärlicher? Man muss sich eben wohl begnügen mit Bonitz a. a. O. p. 23: Sed quis fecerit hanc epitomen et qui factum sit, ut metaphysicis libris insereretur, id ne divinando quidem videmur assequi posse.

[4]) Die Philosophie der Griechen II. 2. p. 57.

τῶν πρότερον so zu deuten, dass er den Politikus nach der Metaphysik und vor der Politik geschrieben habe, oder aber die Beziehung auf den Politikus ganz zurückzuweisen.

Schaarschmidt versucht zunächst das erstere, indem er meint, „dass möglicherweise die Aeusserung des Aristoteles in der Metaphysik viel früher geschehen sei, als die in der Politik, und dass der Ausdruck τινὰ τῶν πρότερον nur ein relativer sei, d. h. einen Vorgänger blos in Betreff der politischen Theorie bezeichne.“ Es ergäbe sich also folgende Ordnung: Aristoteles Metaphysik ist geschrieben. Sie wird vom Verfasser des Sophisten benutzt, der späterhin den Politikus schreibt. Diesen, seinen Plagiator, citirt als den Verfasser des Politikus Aristoteles wieder kurzweg mit den Worten „einer der Früheren“. Abgesehen von anderem ist die Annahme, die Metaphysik sei vor der Politik geschrieben, eine sehr unwahrscheinliche [1]). Bis dieselbe daher begründet wird, dürfen wir uns wohl begnügen, sie zurückzuweisen und mit ihr die darauf basirende neue Erklärung des τίς, zumal der Autor selbst sie sogleich wieder fallen lässt.

Doch bevor er noch zu dem Versuche übergeht, die Beziehung des τὶς auf den Verfasser des Politikus als unmöglich zu erweisen, schaltet er eine neue Ansicht über das Verhältniss des Sophisten zur aristotelischen Metaphysik ein. Er meint nämlich, dass Aristoteles die Definition der Sophistik „entweder schon ohne den Dialog Sophista als platonisch kannte oder doch, wenn er sie aus dem Sophista entnahm, als aus Platos Munde [von einem Schüler desselben] dahin übertragen wusste, wobei es ihm nicht einfiel, jenen Dialog für Platos Werk zu halten. Diese Ansicht, fährt er fort, wird dadurch nicht wenig unterstützt, das beide Benutzer der Sentenz sie wiederum in ihrem eigenen Geiste und Sinne, aber sehr abweichend von einander interpretiren und in Beziehungen setzen, die von Platos ursprünglicher Meinung mehr oder weniger verschieden sind.“ Der Gedanke dieser mit späteren Ausführungen nicht ganz übereinstimmenden Auseinandersetzung [2]) ist, wie eine Vergleichung mit diesen ergiebt, folgender: Da der Verfasser des Sophisten Platos Definition missversteht, so kann Aristoteles, der dieselbe richtiger auffasst, sie nicht aus dem Sophisten entnommen haben. Dieser Schluss wäre an sich richtig, wenn nur die Voraussetzung jenes Missverständnisses nicht auf einer irrigen Annahme beruhte. Wir werden unten, wo dasselbe eingehender dargelegt wird, den Irrthum nachweisen, und zugleich, dass die aristotelische Definition der Sophistik durchaus mit den Angaben des Sophisten übereinstimmt.

Aber Schaarschmidt selbst lässt auch diese ganze Argumentation wieder fallen, und zu dem ursprünglichen Versuch, den Sophisten nach Aristoteles zu setzen, zurückkehrend, bemüht er sich nun nachzuweisen, dass das Citat der Politik sich überhaupt nicht auf den Politikus beziehen müsse, ja dass es sich vielmehr, wenn wir sogleich seine späteren Ausführungen über diesen Dialog hinzunehmen, nicht einmal darauf beziehen könne. Zwar giebt er zu, dass die aristotelischen Worte mit Polit. 302 ff. „sich dem Sinne nach vollständig decken,“ aber da „Aehnliches schon in Xenophons Memor. IV. 6. § 12 vorkommt,“ so „konnte“ Aristoteles sich ja „sehr wohl“ auf irgend eine andere frühere Schrift politischen Inhalts beziehen. „Es liesse sich dann annehmen,“ dass der Verfasser des Politikus entweder diese Schrift auch benutzt habe, oder aber, dass er seine Weisheit erst aus Aristoteles schöpft und sein Werk dem τίς unterschiebt! Gewiss, was liesse sich nicht annehmen, aber welcher Schriftsteller wäre auch bei einer Kritik, die auf irgend welchen möglichen und vorstellbaren, aber unerwiesenen Annahmen weiter baut, sicher davor, zu dem verschmitzten Plagiator der ihm entlehnten Citate gestempelt zu werden! Gründe werden für beide Hypothesen nicht beigebracht: die erste scheint übrigens wieder verworfen zu werden, denn sie wird in der Untersuchung über den Politikus (S. 237 ff.) nicht wieder erwähnt; gegen die zweite macht mit Recht Hayduck [3]) die Unwahrscheinlichkeit geltend, „dass Jemand eine Menge von Gedanken,

---

[1]) S. Zeller ebd. S. 108 und Ueberweg Grundriss I. (dritte Aufl.) S. 151.

[2]) Während nämlich hier angenommen wird, dass Aristoteles die platonische Definition „in seinem eigenen Geist und Sinn“ interpretirt und in Beziehungen setzt, „die von Platos Meinung verschieden sind,“ findet sich S. 197 der Beweis, dass dieselbe „durch eine scharf gefasste Abkürzung und Formulirung“ einer platonischen Auseinandersetzung gewonnen sei.

[3]) a. a. O. S. 11 Anm. 22.

denen Aristoteles mit scharfem Widerspruch entgegentritt, aus der Politik zusammengelesen und seinem Werke einverleibt haben sollte." Wir dürfen daher wohl wie bisher aus dem Citat der Politik und deren anderweitiger unleugbarer Verwandtschaft [1]) mit dem Politikus den Schluss ziehen, dass der Dialog Aristoteles bekannt war, und werden ferner es sehr wohl für möglich halten, dass er bei dem Ausdruck τὶς τῶν πρότερον Plato als Verfasser im Sinne hatte.

Dieser Annahme aber tritt Schaarschmidt in seinen Erörterungen über den Politikus auf das Entschiedenste entgegen. Es ist nicht denkbar, behauptet er S. 238, dass Aristoteles, der sich in der Politik in ausgedehnter Weise mit Platos Staat und Gesetzen auseinandersetzt, den Politikus, wenn er Plato für den Verfasser hielt, nicht als ein platonisches Werk genannt haben und mit jenen Schriften in Beziehung gebracht haben sollte, zumal bei den Differenzen zwischen diesem Dialog und jenen Werken. Ja, es sei unglaublich, dass er ihn unter diesen Umständen als den Verfasser des Politikus mit τὶς bezeichnet haben sollte [2]). Bei der an und für sich mangelhaften und in Folge unserer theilweisen Unkenntniss der platonischen Lehren oft in hohem Grade auffallenden Kritik, die Aristoteles gegen Plato übt, werden dergleichen, auch noch so scheinbare Beweise immer sehr misslich bleiben. Ich erinnere nur an folgendes frappante Beispiel.

Metaph. I. 1. 990 b 15 leugnet Aristoteles ausdrücklich, dass Plato Ideen der blossen Verhältnisse angenommen habe, was doch aus seinen Principien sich ergäbe. Und doch lehrt Plato dieselben nicht blos an einer der bedeutendsten Stellen der vielfach von Aristoteles citirten Republik (p. 479), sondern auch an einer Stelle des Phaedon (p. 100), auf die Aristoteles sich bezieht und zwar, was das Auffallende besonders steigert, gerade in dieser Kritik der Ideenlehre, nur wenige Zeilen später 991 b 3. Gewiss sehr nahe läge doch folgender Schluss. Da Aristoteles die Stelle des Phaedon citirt, in welcher Ideen der relativen Begriffe angenommen werden, diese Lehre aber in derselben Auseinandersetzung Plato abspricht, so kann er den Phaedon nicht für ein Werk Platos gehalten haben. Ja, diese Folgerung erschiene nicht blos erlaubt, sondern nothwendig geboten, wenn die aristotelischen Bezugnahmen auf Plato mit Genauigkeit und Vollständigkeit erfolgten [3]). So wenig aber Schaarschmidt diesen Schluss ziehen wird, ebenso wenig ist er zu den Konsequenzen berechtigt, die er daraus ableitet, dass Aristoteles die Vergleichung der Sätze des Politikus mit denen der Republik und der Gesetze unterlassen. Ueber die Gründe, aus denen Aristoteles speciell in diesem Falle so verfahren, s. besonders Ueberweg S. 167 ff., der gegen den früheren Vertreter der Schaarschmidtschen Ansicht, Suckow, mit Recht geltend macht, dass die politischen Probleme im Politikus nicht wie in jenen Werken um ihrer selbst, sondern nur um der dialektischen Uebung willen behandelt würden, also zu einer einfachen Vergleichung mit diesen nicht einmal berechtigten.

Wir müssen somit den Versuch, die aristotelischen Beziehungen auf den Politikus als der Autorschaft Platos widersprechend nachzuweisen, als verfehlt ansehen, und es stellt sich die Richtigkeit der gewöhnlichen Ansicht heraus, dass Aristoteles diesen Dialog kannte und dass er mit τὶς Plato als Verfasser wohl bezeichnet haben kann. Für den Sophisten aber, welcher von demselben Verfasser und zwar vor dem Politikus geschrieben ist, ergiebt

---

[1]) Vgl. Hayduck ebd. S. 8 Anm. 5.

[2]) Das frühere Bedenken, dass Aristoteles mit dem unbestimmten τὶς Plato überhaupt nicht bezeichnet haben würde, scheint Schaarschmidt aufgegeben zu haben, wohl in Erinnerung daran, dass Aristoteles ihn in ähnlicher Unbestimmtheit z. B. mit τινές öfter citirt.

[3]) Wenn ferner von allen platonischen Schriften Aristoteles am häufigsten den Timaeus citirt, muss es da nicht, worauf Zeller platon. Studien S. 215 hinweist, befremden, dass er das Vorhandensein von Untersuchungen bei Plato leugnet, die dieser gerade im Timaeus anstellt? Und doch ist dies der Fall mit der Lehre von der wirkenden Ursache Met. I. 6. 988 a 8, wie mit den Untersuchungen über die Entstehung von „Fleisch, Knochen und Aehnlichem" de gener. et corr. I. 2. 315 a 29.

Von welchen Zufälligkeiten aristotelische Citate abhängen, das beweist das einzige klassische Zeugniss für das Symposium Pol. II. 4. 1262 b 7, das wir nicht dem philosophischen Inhalt desselben, sondern einer drastischen Stelle im Mythus des Aristophanes verdanken, wie ferner das einzig vollständig beweisende für den Protagoras de part. an. IV. 10. 687 a 23, mit seiner ganz zufälligen, dem Inhalt fern abliegenden Beziehung (p. 321 c.). S. darüber Bonitz im Hermes III. 1869. S. 448.

sich, dass er nicht nach Aristoteles entstanden sein könne, und es bleibt auch für diesen Dialog die Möglichkeit bestehen, dass Aristoteles ihn kannte. Da dieser nun in den oben mitgetheilten Stellen der Metaphysik eine im Sophisten ausführlich dargelegte Ansicht, die sich sonst in keinem platonischen Dialoge findet, Plato zuschreibt, so liegt die Möglichkeit, dass er sie dem Sophisten und zwar als einer platonischen Schrift entnahm, sehr nahe und wird durch das praesentische *οὐ κακῶς εἴρηκε*,[1]) das eine Beziehung auf mündliche Aeusserungen zu verbieten scheint, in hohem Grade wahrscheinlich.

Als ein ferneres Zeugniss für den Sophisten betrachtete man bisher Aristoteles de part. anim. I. 2. 642 b 10 *ἔτι δε προσήκει μὴ διασπᾶν ἕκαστον γένος, οἷον τοὺς ὄρνιθας τοὺς μὲν ἐν τῇδε, τοὺς δ' ἐν ἄλλῃ διαιρέσει, καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις· ἐκεῖ γὰρ τοὺς μὲν μετὰ τῶν ἐνύδρων συμβαίνει διῃρῆσθαι, τοὺς δ' ἐν ἄλλῳ γένει.* Man bezog diesen Tadel auf Soph. 220 a, wo bezüglich der Jagd die Thiere eingetheilt werden in Landthiere und Schwimmthiere, letztere in beflügelte und im Wasser lebende, oder nach der Ansicht von Ueberweg, der Schaarschmidt S. 102 Anm. 1 sich anschliesst, vermeintlich genauer auf Polit. 264 d, wo die in Herden lebenden Thiere unterschieden werden als die Wasser- und Landthiere, diese als geflügelte und mit Füssen versehene.

Ueberweg nämlich, von der Meinung ausgehend, dass der Verfasser des Sophisten mit dem beflügelten Geschlecht die Vögel überhaupt bezeichne, glaubt, Aristoteles tadle an dieser Eintheilung, „dass die Vögel zum Theil in die Klasse der Wasserthiere, und zum Theil in eine andere fallen." Diese Kritik aber träfe, streng genommen, die Stelle des Sophisten nicht, in der ja durch das beflügelte Geschlecht die Vögel überhaupt bezeichnet würden, diese also nicht in zwei verschiedene Klassen fielen, vielmehr nur den Politikus.

Aus zwei Gründen scheint mir diese Ansicht zu verwerfen. Erstens können mit dem „beflügelten Geschlecht", da dasselbe als eine Unterart der Schwimmthiere erscheint, unmöglich die Vögel überhaupt, sondern nur die Schwimm- oder Wasservögel gemeint sein. Wenn Ueberweg für seine Ansicht anführt, dass die Jagd auf das beflügelte Geschlecht kurzweg *ὀρνιθευτική* genannt werde, so ist doch dieser Grund kein zwingender, denn warum soll die Jagd auf Schwimmvögel nicht auch Vogeljagd heissen?[2]) Zweitens bezweifle ich, dass *μετὰ τῶν ἐνύδρων διῃρῆσθαι* bedeuten könne „in die Klasse der Wasserthiere fallen". Dies würde an und für sich und hier besonders noch wegen des damit verbundenen *τοὺς δ' ἐν ἄλλῳ γένει* heissen müssen *ἐν τοῖς ἐνύδροις*, wobei *διῃρῆσθαι* statt des gewöhnlichen *κεῖσθαι* noch immer auffällig bliebe. Dies sprachliche Bedenken scheint es mir auch überhaupt zu verbieten, den Tadel des Aristoteles auf Polit. 264 zu beziehen, dagegen glaube ich, dass er sehr zutreffend den Fehler von Soph. 220 a hervorhebt, wenn man übersetzt: „denn es ergiebt sich, dass dort der eine Theil der Vögel mit den Wasserthieren zusammen in eine *διαίρεσις* [nämlich die der Schwimmthiere] gesetzt werde, der andere in ein anderes Geschlecht [nämlich das der Landthiere]"[3]). Aristoteles tadelt also, dass der Verfasser des Sophisten das Geschlecht der Vögel zerreisst, indem er den einen Theil, die Wasservögel, mit den Fischen zusammen zu den Schwimmthieren rechne, den andern zu den Landthieren. Will man die bald darauf folgende Bemerkung, dass bei zweitheiligen Diäresen die Vielfüssler getrennt würden, und theils unter die Thiere des Landes, theils unter die des Wassers zu stehen kämen, auf die *γεγραμμέναι διαιρέσεις* zurückbeziehen, was mir nicht durchaus nothwendig scheint, so passt dieselbe

---

[1]) Der Anonymus bei Schaarschmidt (s. o.) vergleicht treffend Pol. II. 6. 1265 B 29.

[2]) Ueberweg hätte seine Erklärung auch noch stützen können durch die wohl von Stallbaum herrührende, von Müller, Deuschle, Deussen (S. 11) festgehaltene Deutung des *νευστικὸν ζῷον* im Soph. als der in Wasser und Luft („beide zusammen bilden das Flüssige," bemerkt Deuschle) schwimmenden Thiere. Mir erscheint diese Erklärung bei dem griechischen *νευστικόν* gerade so unmöglich, wie bei dem deutschen Ausdruck „Schwimmthiere". Durch Metaphern aber, wie „die Luft durchsegeln, durchschwimmen" jene Auffassung sich näher bringen zu wollen, ist gerade so zutreffend, als wenn wir aus der Bezeichnung „helle und dunkle Töne" die Möglichkeit ableiten wollten, die Töne als eine Klasse der Lichterscheinungen aufzufassen. Zum Ueberfluss verweise ich noch auf Plato selbst, der 221 e mit den Worten *καὶ τὸ μὲν [πῖρος] διήλθομεν, ὅσον περὶ τὰ νευστικὰ τῶν ἐνύδρων* auf diese Eintheilung zurückweist.

[3]) In dieser Auffassung übersetzt schon Theodor Gaza: quippe cum ita fiat, ut avium aliae cum aquatilibus constituantur, aliae in alio ponantur genere.

an und für sich sowohl auf den Sophisten als auf den Politikus [1]), doch würde wegen des Anschlusses an das eben Behandelte die Bezugnahme auf jenen natürlicher sein.

Jedenfalls liefert diese Stelle des Aristoteles schon allein den sicheren Beweis, dass er den Sophisten kannte. Er bezeichnet ihn als die *γεγραμμέναι διαιρέσεις* [2]), weil es ihm nur auf diese ankam.

In ihrem Resultat trifft unsere Ansicht mit der von Ueberweg [3]) und Schaarschmidt, soweit sie den Sophisten angeht, fast überein: nur dass letzterer geneigt ist, die *γεγρ. διαιρ.* nicht ohne weiteres mit den beiden Dialogen zu identificiren, sondern nur in nahe Berührung zu setzen. Von grösserer Wichtigkeit als dies, ist für unsere Frage seine Verdächtigung des platonischen Ursprungs der Diäresen. Da nämlich Alexander von Aphrodisias (s. Philoponus zu de gen. et corr. II 3) eine Plato zugeschriebene Schrift *διαιρέσεις* für unecht erklärt, so statuirt Schaarschmidt sofort eine nahe Verwandtschaft zwischen diesen und den von Aristoteles citirten *γεγρ. διαιρ.* und erklärt nun auch den platonischen Ursprung dieser für zweifelhaft. Es liegt auf der Hand, dass aus Alexanders Athetese für die letztere Schrift, d. i. für den Sophisten, absolut nichts folgt: denn aus welchem Grunde müssen beide identisch oder doch sehr ähnlich sein? oder will man irgend einen Zusammenhang annehmen, warum soll die Unechtheit jener platonischen Diäresen die des Sophisten involviren? könnten jene nicht denen des Dialogs von einem andern nachgebildet gewesen sein?

Wir kommen zu der dritten Stelle des Aristoteles, die bisher die Echtheit des Sophisten zu beweisen schien. Es ist Metaph. XIV. 2. 1088 b 35 *πολλὰ μὲν οὖν τὰ αἴτια τῆς ἐπὶ ταύτας τὰς αἰτίας ἐκτροπῆς, μάλιστα δὲ τὸ ἀπορῆσαι ἀρχαϊκῶς. ἔδοξε γὰρ αὐτοῖς πάντ' ἔσεσθαι ἓν τὰ ὄντα, αὐτὸ τὸ ὄν, εἰ μή τις λύσει καὶ ὁμόσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ „οὐ γὰρ μήποτε τοῦτο δαῇς εἶναι μὴ ἐόντα,“ ἀλλ' ἀνάγκην εἶναι τὸ μὴ ὂν δεῖξαι ὅτι ἔστιν· οὕτω γὰρ ἐκ τοῦ ὄντος καὶ ἄλλου τινὸς τὰ ὄντα ἔσεσθαι, εἰ πολλὰ ἔσται* [4]). Hierauf beziehen sich Zeile 19 die Worte zurück: *ἐκ ποίου οὖν ὄντος καὶ μὴ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα; βούλεται μὲν δὴ τὸ ψευδὸς καὶ ταύτην τὴν φύσιν λέγει τὸ οὐκ ὄν, ἐξ οὗ καὶ τοῦ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα.* Offenbar schienen beide Stellen eine Hindeutung zu enthalten auf Soph. 237 a *τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὂν εἶναι· ψευδὸς γὰρ οὐκ ἂν ἄλλως ἐγίγνετο ὄν. Παρμενίδης δὲ ὁ μέγας, ὦ παῖ, παισὶν ἡμῖν οὔσιν ἀρχόμενός τε καὶ διὰ τέλους τοῦτο ἀπεμαρτύρατο, πεζῇ τε ὧδε ἑκάστοτε λέγων καὶ διὰ μέτρων· οὐ γὰρ μήποτε τοῦτο δαῇς, φησίν, εἶναι μὴ ἐόντα· ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα*, ferner auf 258 b ff. Ueberweg bezog diese Stellen nicht direkt auf den Sophisten, sondern zunächst auf mündliche Aeusserungen Platos, die aber im Sophisten sich gleichfalls fänden. Schaarschmidt, auf seine frühere Abhandlung S. 5 verweisend, behauptet, dass, selbst wenn der Sophist überhaupt berücksichtigt sein sollte, doch an Plato als den Verfasser nicht gedacht werden kann, weil im 14. Buch der Metaphysik nicht von Plato, sondern seinen Schülern die Rede sei. Eine Beachtung des Zusammenhangs der Stelle erweist das Irrige dieser Ansicht und ergiebt Folgendes.

Nachdem Aristoteles vom Anfang des 14. Buches an die früheren Lehren von den Elementen der Ideen beurtheilt und von 1088 b 14 bis 35 gezeigt, dass diese überhaupt nicht zusammengesetzt sein könnten, fährt er fort mit folgenden unsre Stelle einleitenden

---

[1]) Mit Unrecht bestreitet Ueberweg dies. Denn die Dichotomie „Land- und Wasserthiere“ findet sich eben so im Sophisten, wie im Politikus: hier heisst sie *γένος ἠπεροβατικόν* und *ὑγρόν*, dort *πεζόν* und *νευστικόν*. Im Uebrigen freilich bezieht sich Aristoteles in dieser Darlegung der Fehler der dichotomischen Methode nicht allein auf den Sophisten, so z. B. 643 a 36 bei dem Tadel *οἷον ἐν ταῖς ἠθμοποιίαις νῦν* [sc. *διαιρέσεσιν*] *πορευτικά καὶ πτηνά* auf Polit. 264 e. Er bezeichnet also mit *γεγρ. διαιρ.* die Eintheilungen beider Dialoge: wenige Zeilen später ist bei den Worten *καὶ τῷ ἀγρίῳ καὶ τῷ ἡμέρῳ διαιρεῖσθαι* wohl überhaupt nicht zu entscheiden, ob er Soph. 222 a oder Polit. 264 a, von welchen Stellen die letztere auf die erste selbst zurückweist, im Sinne hat.

[2]) Aehnlich citirt er ja Pol. II. 4. 1262 b 7 mit *ἐν τοῖς ἐρωτικοῖς λόγοις* das Symposium.

[3]) Nicht ganz richtig freilich gelangt Ueberweg auch aus seiner Beziehung der aristotelischen Stelle auf den Politikus zu der Folgerung, dass Aristoteles den Sophisten kannte. Denn das Zeugniss für jenen Dialog schliesst doch an sich nur den Beweis für die gleichzeitige Existenz des Sophisten ein, nicht des Aristoteles Bekanntschaft mit demselben.

[4]) *ἔσται* conj. Bonitz für *ἐστιν*.

Worten: „Die Ursachen nun der Abirrung zu diesen Principien sind zahlreich, die hauptsächlichste aber ist ein alterthümliches Bedenken.“ Da nun diese Abirrung von Plato herrührt, so ist doch die Annahme, dass in der folgenden Darlegung der Ursachen derselben auf ihn besonders Bezug genommen wird, nicht blos gerechtfertigt, sondern sie erscheint fast durchaus geboten; denn es ist nahezu unmöglich, dass man von den Ursachen sprechend, die zu einem Irrthum führten, nicht vor allem den Urheber desselben, sondern etwa dessen Anhänger im Sinne habe.

Schaarschmidt, der den angegebenen Zusammenhang der Stelle gänzlich übersieht, wirft den Beginn des neuen Abschnitts mit dem Ende des vorigen zusammen, in welchem Aristoteles nachweist, dass diejenigen, welche statt des ἄνισον die δυὰς ἀόριστος zum zweiten Element machen, den eigentlichen Schwierigkeiten auch nicht entgingen, und kommt so, weil unter diesen Plato nicht verstanden werden könne[1]), zu dem gewünschten Resultat, auch hier sei er nicht gemeint. Nicht treffender ist der zweite Grund, dass Aristoteles nämlich „die Genesis der platonischen Ideenlehre aus der Verknüpfung der heraklitischen Ansicht vom Fluss der Dinge mit der sokratischen Lehre vom Begriffe ableitet, indem er das Element des Eleatismus dabei übergeht. Hier aber leitet er gerade die metaphysische Ansicht der ἔνιοι von der Rücksichtnahme auf den Eleaten Parmenides ab, woraus erhellt, dass er sich deren Lehre anders als die Platos entstanden dachte.“ Gewiss, die Entstehung der Ideenlehre erklärt Aristoteles durch den Einfluss von Heraklit und Sokrates, aber ist denn die „metaphysische Ansicht“, um die es sich hier handelt, die Genesis der Ideenlehre, oder nicht vielmehr eine von dieser recht verschiedene, nämlich die von den Elementen der Ideen?

Dass also bei den Angaben des Aristoteles an Plato zu denken, nicht blos möglich, nein fast nothwendig ist, erscheint unzweifelhaft; schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob als die Quelle jener Mittheilungen der Sophistes zu betrachten sei.

Die Uebereinstimmung mit p. 237 dieses Dialogs besteht darin, dass der Vers des Parmenides als Ausgangspunkt einer Widerlegung des Satzes benutzt wird, dass das Nichtseiende nicht sei. Der nächste Zweck dieser Widerlegung ist freilich in beiden Stellen verschieden: nach der Angabe des Aristoteles nämlich soll durch den Beweis des Nichtseins eine Vielheit des Seienden möglich werden, im Sophisten dagegen dient dieser Beweis zur Erklärung des Irrthums. Bedenkt man aber, dass auch in diesem Dialog das Nichtsein mit der Vielheit der Ideen in engster Verbindung steht, wenn auch nicht in der von Aristoteles angegebenen, so erscheint bei der Ungenauigkeit der aristotelischen Bezugnahmen auf Plato es sehr wohl möglich, dass er die Auseinandersetzungen des Sophisten im Sinne gehabt.

In der zweiten, oben mitgetheilten Stelle, welche die Kritik der Ansicht einleitet, dass das Nichtseiende das zweite Element des vielfachen Seienden bilde, fragt Aristoteles: Aus welchem Seienden also und welchem Nichtseienden geht die Vielheit des Seienden hervor? und antwortet: Er will nun [nämlich der, welcher den Satz des Parmenides angriff] das Falsche und nennt diese Natur das Nichtseiende: aus diesem und dem Seienden ergebe sich die Vielheit des Seienden.

An und für sich schon muss die Angabe auffallen, dass Jemand als die Elemente der Ideen das Seiende und das Falsche sollte betrachtet haben, und man würde mit Recht in diesem Ausdruck eine Ungenauigkeit vermuthen. Finden wir nun, dass diese sich auf das Leichteste erklärt aus einer Bezugnahme auf den Sophisten, so wird die Möglichkeit, dass Aristoteles bei dieser ganzen Auseinandersetzung diesen Dialog vor Augen gehabt, doch gewiss erhöht. Dies aber ist der Fall. Denn nach p. 260 c. war zwar nicht das ψεῦδος als das zweite platonische Element anzusehen, aber das μὴ ὄν, aus welchem das ψεῦδος sich erklären lässt. Aristoteles mochte seinen kurzen, ungenauen Ausdruck sich um so eher gestatten, als er selbst drei Arten des μὴ ὄν unterscheidet, deren eine das ψεῦδος ist[2]).

Fast evident und zweifellos gewiss wird die Beziehung auf den Sophisten durch die mannichfache formelle Aehnlichkeit. Wie Aristoteles angiebt, beginnt die betreffende Ausein-

---

[1]) Hierfür bedurfte es keines besonderen Beweises; denn man bezog allgemein diese Stelle auf Platos Schüler, und erst 1089 a auf Plato selbst. S. Schweglers Commentar IV. S. 346 und Bonitz II. S. 574.

[2]) S. Bonitz II. S. 576 Anm.

andersetzung in demselben mit dem Verse des Parmenides, ferner erinnern, vgl. Ueberweg S. 157, die Worte *τὸ μὴ ὂν δεῖξαι ὅτι ἔστιν* an *ὡς ἔστι τὰ μὴ ὄντα ἀπεδείξαμεν*, die Bezeichnung *ταύτην τὴν φύσιν* an *τὴν θατέρου φύσιν* (beides Soph. 258 d). Auch möchte ich noch auf den wortreichen Ausdruck *εἰ μή τις λύσει καὶ ὁμόσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ ... ἀλλ' ἀνάγκην εἶναι τὸ μὴ ὂν δεῖξαι ὅτι ἔστιν* aufmerksam machen, der die wiederholt hervortretende Bedenklichkeit Platos, und zwar zum Theil in denselben Ausdrücken, unverkennbar meiner Ansicht nach wieder giebt. S. besonders 241 d *τὸν τοῦ πατρὸς Παρμενίδου λόγον ἀναγκαῖον ἡμῖν ἀμυνομένοις ἔσται βασανίζειν, καὶ βιάζεσθαι τό τε μὴ ὂν ὡς ἔστι* und 242 a *διὰ ταῦτα μέντοι τολμητέον ἐπιτίθεσθαι τῷ πατρικῷ λόγῳ νῦν*[1]). Klingt nicht auch das *ἀρχαϊκῶς ἀπορῆσαι* wie eine Reminiscenz an *τὸν τοῦ πατρὸς Παρμενίδου λόγον* und *τῷ πατρικῷ λόγῳ*?

So hat sich uns denn herausgestellt, erstens, dass die aristotelischen Angaben fast mit Nothwendigkeit auf Plato zu beziehen sind. Dazu kommt, dass nur eine Schrift desselben gemeint sein kann; denn an einen mündlichen Vortrag zu denken verbieten die Praesentia *βούλεται* und *λέγει*[2]), und wie ich glaube auch die zusammenhängenden Mittheilungen beider Stellen, die doch ehér auf eine Schrift hinweisen. Zweitens ergab sich fast mit Evidenz, dass die Quelle, aus der jene Angaben geflossen, der Sophist sei. Erreicht es so nicht, wenn wir hinzunehmen, dass jede Bezugnahme auf einen anderen Dialog Platos ausgeschlossen ist, den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, dass Aristoteles sich auf den Sophisten als auf ein Werk Platos bezieht, wenn er auch weder den Namen des Dialogs, noch des Verfassers anführt?

Erwähnen wir kurz von den übrigen Stellen[3]), die Ueberweg S. 158 noch heranzieht, Schaarschmidt freilich übergeht, wenigstens die eine, die einen grösseren Werth zu beanspruchen scheint, als Ueberweg ihr beilegt. Er findet nämlich in allen zwar „Beziehungen auf die im Sophisten vorkommenden Gedanken und Ausdrucksweisen," meint aber, dass wir „durch die Form des aristotelischen Ausdrucks nicht sowohl auf den Dialog selbst, als vielmehr, zunächst wenigstens, auf Verhandlungen in der platonischen Schule hingewiesen werden." Eine Hinweisung auf den Dialog selbst enthält vielleicht die Stelle der Metaphysik[4]). Der Ausdruck *λογικῶς* nämlich deutet auf eine Untersuchung nach der platonischen Methode, aus Begriffen zu deduciren, der angezogene Satz ferner *τὸ μὴ ὂν ἔστι μὴ ὄν* ist im Sophisten 258 d enthalten, und wie von Aristoteles, so wird auch an dieser Stelle das Sein des *μὴ ὄν* parallelisirt mit dem der qualitativen Begriffe[5]). Diese Momente möchten wohl die Annahme gestatten, dass Aristoteles sich hier auf den Sophisten als eine wenigstens nach platonischer Methode angestellte Untersuchung bezieht. Doch darauf noch ein besonderes Gewicht zu legen, ist nach den voranstehenden Resultaten unserer Betrachtung nicht nothwendig.

Fassen wir diese zum Schluss zusammen[6]), so ergiebt sich: Aristoteles kennt, wie seine Bezugnahme auf die Diäresen beweist, den Sophisten; dass er ihn auch als ein Werk

---

[1]) Vgl. auch 237 a.

[2]) Der mit dem Imperf. *διὸ καὶ ἐλέγετο* sich anschliessende Satz *ὅτι δεῖ ψεῦδός τι ὑποθέσθαι, ὥσπερ καὶ οἱ γεωμέτραι τὸ ποδιαίαν εἶναι τὴν μὴ ποδιαίαν* scheint gerade durch dies Tempus eine Beziehung auf die so eben mit *βούλεται* referirte Auseinandersetzung zu verbieten; daher es auch natürlich ist, dass er sich nicht im Sophisten findet. Ja es erscheint kaum nothwendig, ihn auf Plato selbst zurückzuführen: es ist vielleicht nur ein recht wunderliches Beweismittel, mit dem ein Schüler den Satz des Lehrers, aus dem *μὴ ὄν* stammt das *ψεῦδος*, zu stützen vermeinte.

[3]) Es sind Phys. I. 9. 192 a 7, Met. VII. 4. 1030 a 25, womit er noch vergleicht Phys. I. 3. 187 a 5, de interpr. 11, 21 a 32.

[4]) VII. 4. 1030 a 23 *καὶ γὰρ τὸ ποιὸν ἐροίμεθ' ἂν τί ἐστιν, ὥστε καὶ τὸ ποιὸν τῶν τί ἐστι μὲν ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς, ἀλλ' ὥσπερ ἐπὶ τοῦ μὴ ὄντος λογικῶς φασί τινες εἶναι τὸ μὴ ὄν, οὐχ ἁπλῶς, ἀλλὰ μὴ ὄν, οὕτω καὶ τὸ ποιόν.*

[5]) Vgl. auch Met. III. 2. 1003 b 10, wo nach der Erörterung, dass das Sein auch den Kategorieen zukommt, gesagt wird: *διὸ καὶ τὸ μὴ ὂν εἶναι μὴ ὂν φαμεν.*

[6]) Es ist bemerkenswerth, dass Schaarschmidt das Resultat seiner Erörterung (S. 106), „dass aus Aristoteles die platonische Herkunft der beiden besprochenen Dialoge [des Sophisten und Politikus] auf keine irgendwie stichhaltige Weise nachgewiesen werden kann", S. 181 plötzlich erweitert zu dem Satze, „dass Aristoteles die beiden Gespräche zwar möglicherweise gekannt, dass er sie aber weder als platonische bezeichnet hat, noch auch, wenn er sie überhaupt kannte, als platonische betrachtet zu haben scheint."

Platos betrachtet, darf man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit aus Met. p. 1089, mit geringerer Bestimmtheit schon aus p. 1064 und 1026 folgern.

Die Echtheit des Sophisten erscheint so durch das Zeugniss des Aristoteles fast vollständig gesichert. Jedenfalls würden nur Gründe von dem gewichtigsten Werthe im Stande sein, dieses Zeugniss zu entkräften. Es müsste der inneren Kritik des Werkes der evidente Nachweis gelingen, dass dasselbe in starken, unverkennbaren Zügen unplatonisches Gepräge nach Form und Inhalt zeige. Dann erst könnte man auch bei diesem Dialog jene kritische Operation versuchen, durch welche leicht beinahe jedes aristotelische Citat aus Plato umgedeutet und auf diese Weise beseitigt werden kann. Man interpretirt nämlich die aristotelischen Beziehungen, so gut es gehen will, in einen für echt erklärten Dialog hinein und hypostasirt einen Anonymus, der mit sorgfältiger Benutzung der aristotelischen Worte das zu athetirende Gespräch verfasste.

Nach Schaarschmidts Ansicht ergiebt nun in der That die innere Kritik des Sophisten jenes für die eben angedeutete Operation erforderliche Resultat mit unzweifelhafter Bestimmtheit. Der durchaus unplatonische Charakter desselben soll, wie schon die kurzen Mittheilungen unserer Einleitung zeigten, in jeder Beziehung, nach Form und Inhalt, unleugbar hervortreten. Prüfen wir denn, in wie fern dieser zweite Theil der Schaarschmidtschen Kritik geeignet ist, das aus der bisherigen Untersuchung gewonnene Resultat der platonischen Autorschaft des Sophisten wankend zu machen.

## II.

Wir beginnen mit den Verdächtigungsgründen, die Schaarschmidt aus der äusseren Form des Dialogs herleitet. S. 183 bis 186 zeichnet er in kräftigen Strichen, ohne auf „die künstliche und doch wieder so plumpe Anknüpfung an den Schluss des Theaetet“ besonderen Nachdruck legen zu wollen, folgendermassen das durchaus unplatonische Gebahren des Sokrates. „In abgeschmackt übertreibender Weise“ stimmt Sokrates in des Fremden Preis durch Theodorus ein; er, „dessen Weise es in den echten Dialogen niemals ist, sich nach Belehrung durch Andere umzusehen, es sei denn ironisch gemeint“, bittet den Fremden um eine Erörterung der Begriffe Sophist, Staatsmann und Philosoph, obwohl ihm „nichts daran liegen kann, die Ansichten der Eleaten darüber zu erfahren“; schliesslich giebt er durch die „sehr unsokratische Frage“, ob der Fremde in einem Vortrage oder dialogisch sprechen wolle, diesem Gelegenheit zu der unplatonischen Antwort, „dass die dialogische Form vorzuziehen sei, wenn man ihm ohne Schwierigkeit und Widerspenstigkeit antworte.“

Wer den Anfang des Dialogs ohne Voreingenommenheit liest, wird zwar die Anknüpfung an den Theaetet nicht gerade geistvoll, des Sokrates Compliment gegen den Fremden vielleicht nicht sehr fein finden, jene aber „plump“ und dies gar „abgeschmackt übertreibend“ zu nennen wird ihm nur dann möglich sein, wenn er die eigenthümliche Vorliebe für drastische Ausdrücke mit dem Kritiker theilt. Warum Sokrates gerade in diesem Falle Belehrung sucht und zwar bei einem Eleaten, und warum er diesem die Art der Auseinandersetzung freistellt, darauf möchte eine bestimmte Antwort schwer zu geben sein. Vielleicht lässt Plato seinem Lehrer diese unsokratische Behandlung zu Theil werden, um gerade von einem Eleaten die beabsichtigte Untersuchung anstellen zu lassen, und vermeidet absichtlich trotz der gewohnten dialogischen Form erhebliche Einwände des Mitunterredners, um eben einen vortragartigen Gang des Gesprächs zu ermöglichen. Will man aber weiter fragen: welchen Zweck konnte Plato mit diesem so abweichenden Verfahren verbinden? so müssen wir wohl unsere Unkenntniss eingestehen. Bedenkt man jedoch u. a. besonders die hohe Schätzung, die Plato stets für Parmenides und die Eleaten, besonders auch in diesem Dialog an den Tag legt, so liesse sich wohl irgend eine annehmbare Hypothese aufstellen.

Dass in Folge der von dem Philosophen beliebten Behandlungsweise auch derselbe Theaetet, der „vorigen Tages noch so frisch, lebendig, sinnig, selbst geistvoll“ sich bewiesen, mit sehr kurzen, unerheblichen Fragen und Antworten sich begnügen muss, mögen wir mit Schaarschmidt bedauern, ohne uns doch so weit hinreissen zu lassen, ihn „recht haltungslos

und zuweilen selbst albern" zu finden [1]). Ja wir werden im allgemeinen gern zugeben, dass die Zeichnung der Personen, die dialogische Form, kurz die ganze formale Seite des Dialogs [2]) in hohem Grade die Künstlerschaft des Schriftstellers, der das Symposium verfasst, vermissen lässt, aber daraus Gründe für die Unechtheit des Werkes herleiten zu wollen, das heisst denn doch die Individualität eines Schriftstellers in das Prokrustesbett des eigenen Vorurtheiles pressen.

## III.

Uebergehend auf den Inhalt sucht Schaarschmidt, im Anschluss an Socher, zuerst nachzuweisen, dass die Diäresen kleinliche, geschmackwidrig lang durchgeführte Begriffsspaltungen seien, die „unwillkürlich den Eindruck des Lächerlichen, ja mitunter des Ekelhaften und Langweiligen machen." „Als Scherz, als platonische Persiflage" könnten sie nicht entschuldigt werden; denn sie würden ja zu dem Zwecke angewendet ein Endresultat zu erzielen. Ueberdies rechtfertigte ja der Verfasser sein Eintheilungsverfahren ausdrücklich im Politikus, statt dass er den Leser über den Scherz hätte aufklären müssen. Wollte man aber andererseits den Diäresen die Bedeutung ernster Erörterung beilegen, so liessen sich doch diese blossen Vergleichungen und bildlichen Redensarten nicht als wissenschaftliche Bestimmung des zu definirenden Begriffs betrachten. Dazu kämen logische Fehler, die mit Bonitz als Scherz aufzufassen für Plato unerhört sei.

Hätte Schaarschmidt die Abhandlung des letzteren eingehender gewürdigt, er würde in seinen Angriffen auf die Diäresen vorsichtiger gewesen sein, wenigstens würde er den Versuch gemacht haben, folgende Ansicht desselben über die ersten sechs Definitionen, die vorzugsweise der Tadel von Schaarschmidt trifft, zu widerlegen.

Diese nämlich werden sammt ihrer Methode des „dichotomischen Herabsteigens in den Umfang des Begriffs" von Plato selbst verworfen, obgleich sie ja die Sophistik auch von mancher nicht unwesentlichen Seite kennzeichnen. Denn 232 a fährt der Fremde nach der Recapitulation derselben fort: „Siehst Du nun wohl ein, dass, wenn Jemand [in der Untersuchung seines Wesens wie in der jetzigen der Sophist] als vieler Dinge kundig erscheint, während er doch nur mit dem Namen einer Kunst genannt wird, dies keine gesunde Vorstellung ist? sondern offenbar vermag der, dem dies mit einer Kunst begegnet [nämlich ihr Wesen in vielerlei Bestimmungen zu finden], nicht das in ihr zu erkennen, worauf sich alle diese Kenntnisse beziehen, und deswegen nennt er auch den, der sie besitzt, mit vielen Namen statt mit einem". [3]) Es wird also hervorgehoben, dass die bisherigen Definitionen misslungen seien, weil man nicht das charakteristische Merkmal der Sophistik gesucht habe, ergab ja die

---

[1]) Andererseits freilich gehört zu dem Urtheile von Steinhart a. a. O. S. 432, dass in der Zeichnung des Theaetet liebenswürdige Bescheidenheit, verbunden mit der frischesten Empfänglichkeit für Wahrheit und strengere Wissenschaft, auch hier überall hervorleuchte, eine Art von Begeisterung, die auch nicht ohne eine gewisse Voreingenommenheit erklärlich erscheint.

[2]) Deussen S. 72 f. meint, die dialogische Form werde in unserm Gespräche von Plato nicht etwa aus Gewohnheit, sondern zu dem bestimmten Zweck angewendet, dem Eleaten Aenderungen seiner Ansichten möglich zu machen. Ich habe zu dieser Annahme in dem Gange des Gesprächs keinen Anhalt gefunden (s. unten), wie ich auch die „summae artis rei gratia repressae vestigia", die dem aufmerksamen Leser sich im übrigen leicht darbieten sollen, nur spärlich habe entdecken können.

[3]) *Ἆρ' οὖν ἐννοεῖς, ὅταν ἐπιστήμων τις πολλῶν φαίνηται, μιᾶς δὲ τέχνης ὀνόματι προσαγορεύηται, τὸ φάντασμα τοῦτο ὡς οὐκ ἴσθ' ὑγιές, ἀλλὰ δῆλον ὡς ὁ πάσχων αὐτὸ πρός τινα τέχνην οὐ δύναται κατιδεῖν ἐκεῖνο αὐτῆς, εἰς ὃ πάντα τὰ μαθήματα ταῦτα βλέπει, διὸ καὶ πολλοῖς ὀνόμασιν ἀνθ' ἑνὸς τὸν ἔχοντα αὐτὰ προσαγορεύει;* Die Auffassung des Satzes *μιᾶς δὲ τέχνης* sqq., als eines dem Sinne nach dem vorhergehenden untergeordneten, scheint, obwohl ich eine vollkommen passende Parallelstelle nicht zur Hand habe, der Rechtfertigung nicht zu bedürfen. Ziemlich nahe liegt z. B. Sympos. 177 a *οὐ δεινὸν ἄλλοις μέν τισι θεῶν ὕμνους καὶ παιῶνας εἶναι ὑπὸ τῶν ποιητῶν πεποιημένους, τῷ δ' Ἔρωτι, τηλικούτῳ ὄντι καὶ τοσούτῳ θεῷ, μηδὲ ἕνα πώποτε τοσούτων γεγονότων ποιητῶν πεποιηκέναι μηδὲν ἐγκώμιον;* „während auf den Eros niemals Einer ein Loblied dichtete". Heindorf verfehlt den Sinn der Stelle vollständig, bei Schleiermacher und Deuschle bleibt er unklar, bei Müller ganz unverständlich, obwohl er in der Anmerkung (S. 565) die Schwierigkeit erkennt.

fünfte sogar unerwartet statt des Sophisten sein Gegenbild, den Philosophen. Und nun beginnt eine neue Art der Begriffserörterung. „Lasst uns von dem Gesagten, fügt der Fremde hinzu, eins als das erste wieder aufnehmen; denn eins erschien mir ganz besonders bezeichnend für ihn“ [1]). Als dieses charakteristische Merkmal des Sophisten wird das *ἀντιλογικόν* angenommen. Durch eine weitere Betrachtung stellt sich 233 c heraus, dass er im Besitze eines scheinbaren Wissens über alle Dinge sich befinde, und 235 a, dass er ein Gaukler, ein Nachahmer der Wirklichkeit sei, seine Kunst daher zur *εἰδωλοποιικὴ* gehöre. Dann erst wird in der Ueberzeugung, dass das Wesen desselben nun so ziemlich erkannt sei [2]), die frühere Methode, die dichotomische, wieder aufgenommen [3]), die nun zum Resultat führt.

Aber Plato will in der anfänglichen Anwendung dieser Methode nicht blos den einen Mangel, das wesentliche Merkmal des zu definirenden Begriffs nicht gesucht zu haben, hervorheben, er will noch auf einen zweiten Fehler hinweisen, den er gewiss ebenfalls nur gar zu oft zu rügen hatte. Er theilt nämlich die Künste ein in hervorbringende und erwerbende, die erwerbenden in solche, bei denen Tausch und bei denen Gewalt angewendet wird, die letzteren in Kampf und in Jagd. Wenn er nun die Sophistik der erwerbenden Kunst zutheilt, sie dann aber gleichmässig den beiden Unterarten derselben, dann wieder sowohl dem Kampf als auch der Jagd, also jedesmal beiden Theilungsgliedern, die sich doch nothwendig ausschliessen müssen, unterordnet, d. h. das Grundgesetz der ganzen Methode fortdauernd verletzt, ist es möglich, dem Verfasser des Sophisten, dem ja auch Schaarschmidt wenigstens eine gewisse Reife des Geistes zuerkennt, einen derartigen Grad logischer Unklarheit zuzutrauen, um das als Ernst hinzunehmen? Ist nicht vielmehr die Absicht unverkennbar, in dies Verfahren die Lehre zu kleiden, dass „die Bedeutung der dichotomischen Eintheilung grade in der Sicherheit des gegenseitigen Ausschliessens der coordinirten Theilungsglieder liegt?“ (Bonitz S. 66). Der Scherz, der gegen das Ende des Dialogs noch offenbarer wird, dadurch dass die Sophistik überhaupt nicht als eine erwerbende, sondern eine hervorbringende Kunst erkannt wird, scheint mir so klar zu Tage zu liegen, dass der Verfasser nicht erst nöthig hatte darauf selbst aufmerksam zu machen. Freilich mochte er nicht ahnen, dass einst ein Leser in diesen durchsichtigen Scherzen einen „trüben Schlamm des Irrthums“ sehen würde, aus dem er sich sehnte, an der Hand des Sokrates zur ebenen Strasse der Wahrheit emporgeführt zu werden.

Die einzelnen logischen Fehler, die Schaarschmidt S. 191 erwähnt und vollständig Deussen S. 12 ff. zusammenstellt, finden ihre Erklärung theils durch absichtliche Ungenauigkeit, theils durch den offenbaren, die Aufmerksamkeit des ewig bejahenden Theaetet verspottenden Scherz, der offenbar die Diäresen durchzieht. So erscheint z. B. als eine erwerbende Kunst 223 c die gabenspende, 225 d sogar die geldvergeudende!

Der harte Tadel, zu welchem die Diäresen Schaarschmidt veranlassten, ist meiner Ansicht nach durch das eben Erläuterte zu einem wesentlichen Theile beseitigt. Nur ein wichtiger Punkt bleibt uns noch zu erledigen, bevor wir uns von der formalen Seite der Diäresen zu ihrem Inhalt wenden, der gleichfalls verdächtigt wird. Die so eben dargelegte Ansicht nämlich über die ersten sechs Definitionen geht von der Voraussetzung aus, dass die Schlussdefinition ernst gemeint sei, und dass sie selbst wie ihre Methode die Fehler der früheren vermeide. Schaarschmidt aber nennt auch diese ein Monstrum und meint, dass weder bei irgend einem andern guten Schriftsteller, noch auch gar bei Plato etwas dem ähnliches vorkomme. Dieser Ansicht schliesst sich in einer ausführlichen Begründung, die wir bei Schaarschmidt vermissen, Deussen S. 19 ff. an, nur darin von ihm abweichend, dass er sämmtliche Definitionen als platonische Persiflage der späteren eleatischen Philosophie betrachtet.

Ich bemerke gegen diese Ansicht im Allgemeinen, dass es doch gewiss sehr wunder-

---

[1]) 232 b *ἀναλάβωμεν ἓν πρῶτον τῶν περὶ τὸν σοφιστὴν εἰρημένων. ἓν γάρ τί μοι μάλιστα κατεφάνη αὐτὸν μηνῦον.*

[2]) 235 b *σχεδὸν γὰρ αὐτὸν περιειλήφαμεν ἐν ἀμφιβληστρικῷ τινι τῶν ἐν τοῖς λόγοις περὶ τὰ τοιαῦτα ὀργάνων, ὥστε οὐκέτ' ἐκφεύξεται τόδε γε.*

[3]) 235 c *κατὰ τὸν παρεληλυθότα τρόπον τῆς διαιρέσεως.*

lich wäre, wenn Plato eine unrichtige Methode persiflirend das Irrthümliche derselben aufdeckte und weitläufig erörterte, dann aber in seiner Persiflage fortführe.

Deussen nun hebt, wenn ich Unwesentliches übergehe, zunächst folgende Fehler in den Diäresen hervor. Die mit der εἰδωλοποικὴ 235 c gleichbedeutende μιμητικὴ wird 267 a in einer viel specielleren Bedeutung jener untergeordnet. Dies ist eine kleine Ungenauigkeit, die Plato gegen seine Absicht mit unterlaufen mochte. Von nicht grösserem Werth erscheint die Bemerkung, dass er die φαντασικὴ eintheilt in eine Nachahmung, „die theils durch Werkzeuge hervorgebracht wird, theils so, dass die hervorbringende Person selbst als Werkzeug auftritt". Gewiss ist die von Deussen vorgeschlagene Eintheilung nach der Sichtbarkeit der Produkte treffender, aber daraus folgt nicht, dass jene nicht ernstlich von Plato gemeint sein könne. In einer Zeit, die zuerst dergleichen logische Operationen übte, mochten auch einem Plato Absonderlichkeiten begegnen, die wir besser als die naturgemässen Schwächen einer beginnenden Entwicklung begreifen, als mit einem „ridicule" oder karrikirend abfertigen.

Endlich gelangt Deussen zu den Gebrechen der Definition selbst, die so dunkel, contort und confus sein soll, dass an sich sie keiner zu verstehen vermag. Untersuchen wir zuerst selbst das Monstrum, wobei wir nicht vergessen dürfen, dass wir es mit einer platonischen Definition zu thun haben, die sich noch nicht begnügen gelernt hat mit dem ὁ ὁρισμὸς ἐκ γένους καὶ διαφορῶν ἐστιν, sondern die mit allzu gewissenhafter Gründlichkeit von dem Hauptbegriff ausgeht. Auf uns macht eine solche Definition nothwendig den Eindruck der Schwerfälligkeit, und kommen dazu noch Mängel, wie der so eben besprochene, so entsteht leicht ein für uns recht fremdartiges Gebilde. Fragte ich heut jemand, welchen Begriff Plato folgendermassen definirt hätte: „Die im Gebiet der auf die Seele einwirkenden Beschäftigungen thätige Fertigkeit im Bewirken einer gewissen Annehmlichkeit und Lust, und zwar die der Sophistik eng verwandte, welche durch Täuschung die eine Wiederherstellung des verletzten Rechts bezweckende Rechtspflege nachahmt" — schwerlich würde er das Richtige treffen. Und doch ist dies die nach Art der Schlussdefinition des Sophisten aus den einzelnen Gliedern von uns zusammengesetzte Bestimmung der Rhetorik, die Plato im Gorgias giebt. Viel auffallender, denk' ich, klingt nun auch jene nicht: „Die in der Widerspruchskunst (und zwar in dem sich kundig stellenden Theile der Unkenntniss) sich zeigende Nachahmung, die zur scheinbildenden Gattung gehört; von der bildergestaltenden Kunst des Hervorbringens nicht als der göttliche, sondern menschliche Theil abgesondert" [1]). Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, dass ich diese Definition weder sachlich noch auch sprachlich für ein Meisterstück halte, aber platonisch scheint sie mir ebenso als die des Gorgias. Und sehe ich von einigen unzutreffenden und gar zu weit hinaufgeführten Bestimmungen ab und definire den Sophisten etwa als den sich kundig stellenden, unwissenden Nachahmer der Weisheit, der den Mitunterredner in Widersprüche zu verwickeln versteht, so weiss ich „den ganzen Schwall von Dunkelheit und lächerlicher Confusion, mit dem wir hier plötzlich überschüttet werden", in der That nicht zu entdecken. Die speciellen, dieser Definition nach Deussen und Schaarschmidt noch anhaftenden Fehler sind von sehr geringer Bedeutung. Dass der unsittliche Einfluss der Sophisten, sowie ihre Sucht nach Erwerb und Ehre nicht hervorgehoben sei, ist aus dem Zweck des Dialogs erklärlich: Plato will eben die Sophistik nur von ihrer theoretischen, nicht von ihrer praktischen Seite betrachten. Und wenn u. a. von Schaarschmidt noch getadelt wird, dass „Ironie" nicht ein Kennzeichen der Sophisten, sondern gerade des Sokrates sei, so hat er übersehen, dass das ihnen beigelegte εἰρωνεύεσθαι von der sokratischen Ironie doch recht sehr verschieden ist.

Wir kehren zu Schaarschmidt zurück, um seine Verdächtigungen des eigentlichen Inhalts der Diäresen zu hören. Zuerst ist ihm auffallend, dass wir durch die mannigfachen

---

[1]) Ich glaube von der gewöhnlichen Interpunction abweichen zu müssen und setze das Komma von μιμητικόν zu γένους. Die Construktion ist aus der Uebersetzung klar. Die Worte ἐν λόγοις τὸ θαυματοποικόν, die keine Beziehung in dem vorher Erörterten finden und ebenso wenig, wie sie doch grammatisch den Anschein haben, eine Unterart der ἐναντιοποιολογική darstellen, scheinen mir ein Glossem, wodurch ein Abschreiber sich 235 b in Erinnerung bringen wollte. Vielleicht sind sie aber auch eine Umschreibung von τὸ τῆς ἐναντιοποιολογικῆς μιμητικόν.

Definitionen des Sophisten nichts erfahren, was nicht schon vorher in andern Dialogen, besonders der Republik, viel besser dargestellt sei. Lassen wir einmal die Annahme, dass die Republik die frühere Schrift sei, ohne Beweis gelten! Konnte nicht Plato das in einzelnen Dialogen Zerstreute zu einer abschliessenden Bestimmung haben zusammenfassen wollen, was ja doch Aristoteles durch sein Citat zu bezeugen scheint? Dem gegenüber wird behauptet, dass der Verfasser des Sophisten bei der Bestimmung, die Sophistik beschäftige sich mit dem Nichtsein, nicht stehen geblieben sei, und dass überdies Aristoteles jene Bestimmung in einem ganz anderen, allein mit Platos echten Schriften übereinstimmenden Sinne verstehe.

Was den ersten Punkt betrifft, so werden wir auf die Enddefinition verwiesen, die durchaus von der anfänglichen Bestimmung, die weitläufig erörtert worden sei, abweiche. Denn „es ist das Hervortretende darin, dass die Sophistik als *ἐναντιοποιολογικὴ τέχνη* d. h. Streitkunst erscheint, und die *εἰρωνεία* ihr als charakteristisch zugesprochen wird." Mir scheint vielmehr darin hervorzutreten der wiederholt betonte Begriff des Scheins, der Täuschung, d. i. des Nichtseins, auf welchem ja auch (nach 233 c und 268 a) das Wesen der Widerspruchskunst und der *εἰρωνεία* beruht, und es ist einleuchtend, dass diese Definition im Wesentlichen nur die genauere Ausführung der ersten allgemeinen Bestimmung enthält.

Den Widerspruch mit Aristoteles erhärtet Schaarschmidt durch folgende Argumentation. Der Verfasser des Sophisten erklärt das Nichtsein für das *ψεῦδος*, „Aristoteles dagegen fasst das *μὴ ὄν*, womit die Sophistik sich nach Plato beschäftigen soll, als das *συμβεβηκός* im Gegensatz zur *οὐσία*, dem Gegenstand des Philosophen". Aus diesem Grunde soll auch Aristoteles, vgl. S. 4, die von ihm mitgetheilte Definition nicht aus dem Sophisten entnommen haben können, vielmehr umgekehrt der Verfasser des Sophisten sie missverstehend Aristoteles entlehnt haben, der sie seinerseits durch eine scharf gefasste Formulirung von Republ. 492 a — 94 b gewann, besonders aus 493 e [1]).

Auch diese Aporie scheint sich leicht auflösen zu lassen. In der oben (S. 2) citirten Stelle nämlich führt Aristoteles bei dem Nachweis, dass es von den zufälligen Eigenschaften der Dinge, den *συμβεβηκότα*, keine Wissenschaft geben könne, anerkennend die platonische Definition der Sophistik mit den Worten an: *διὸ Πλάτων* u. s. w. Er setzt hinzu: *εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων* und weiter: *φαίνεται γὰρ τὸ συμβεβηκὸς ἐγγύς τι τοῦ μὴ ὄντος*. Möglich wäre es, dass er diesen Grund, aus welchem er die Verbindung der Sophistik mit dem Nichtsein billigt, nur von seinem eignen Standpunkt, ohne Beziehung auf Plato angäbe: man könnte sogar eine Andeutung der Verschiedenheit seiner Auffassung in dem *τρόπον τινά* finden. Aber unmöglich erscheint es auch nicht jene Angabe mit dem Sophisten zu vereinigen. Denn wenn 236 e die Möglichkeit des Scheins und des Irrthums erklärt wird aus dem Nichtsein, so geschieht dies, weil nach 260 c der Irrthum entsteht, wenn Nichtseiendes als seiend und Seiendes als nichtseiend gesetzt wird. Dies kann aber nur dann eintreten, wenn die einzelnen Dinge mit ihren zufälligen Eigenschaften, nicht die Ideen betrachtet werden. Wenn auch im Sophisten diese sich von selbst ergebende Folgerung nicht ausgesprochen wird, so konnte doch Aristoteles, indem er sie zog, sehr wohl auf diese nahe Verbindung des Nichtseins mit dem *συμβεβηκός* hinweisen.

Wir vermögen daher in der Enddefinition des Sophisten weder einen Widerspruch gegen die anfängliche Bestimmung zu erkennen, noch auch die Unmöglichkeit einzusehen, dass Aristoteles seine Angabe dorther entlehnt habe.

Aber nicht allein die Auffassung, welche die platonische Definition im Sophisten erfahren, verdächtigt Schaarschmidt, sondern auch die Art, wie dieselbe für die Erörterungen über den Irrthum und besonders über das Nichtsein verwerthet sei: es ergäben sich nämlich grobe Widersprüche mit den Ausführungen des Theaetet. „Auch in diesem Dialog [2]), so referirt er S. 198, kommt Plato bei Gelegenheit der *δόξα ψευδής* auf das *ψεύδεσθαι* zu sprechen; und zeigt,

---

[1]) *αὐτὸ τὸ καλόν, ἀλλὰ μὴ τὰ πολλὰ καλά, ἢ αὐτό τι ἕκαστον καὶ μὴ τὰ πολλὰ ἕκαστα ἴσθ' ὅπως πλῆθος ἀνέξεται ἢ ἡγήσεται εἶναι; — Ἥκιστά γ', ἔφη.* In demselben Gegensatze zu den Philosophen ständen auch die Miethlinge, welche dem Volk zu gefallen wünschten, [die Sophisten].

[2]) Theaet. p. 187 d ff.

nachdem Sokrates die Instanz, dass das *ψευδῆ δοξάζειν* als ein *μὴ ὄντα δοξάζειν* das *δοξάζειν* überhaupt aufzuheben scheine, dadurch zurückgewiesen hat, dass er das *μὴ ὄντα δοξάζειν* als das *ἄλλο δοξάζειν* oder als die *ἀλλοδοξία* bestimmt hat, — dass der Sitz des Irrthums in der Verwechselung oder in der falschen Anwendung des Vorhererkannten auf das dem Bewusstsein gerade Gegenwärtige sei". Verweilen wir erst einen Augenblick bei diesen Angaben über den Theaetet. Sie sind irrthümlich.

In der angezogenen Stelle macht Plato den Versuch, die falsche Vorstellung als eine Vorstellung von Nichtseiendem zu erklären. Doch dies misslingt, da sich herausstellt, dass letztere, weil das *μὴ ὄν* gleich dem *οὐδέν*, überhaupt keine Vorstellung sei, dass mithin die falsche Vorstellung von der ein Nichtseiendes vorstellenden verschieden sein müsse. Jene vermeintliche Instanz also, dass die falsche Vorstellung, als die eines Nichtseins aufgefasst, jede Vorstellung aufzuheben scheine [aufhebt, sollte es heissen], wird nicht nur nicht auf die angegebene Weise zurückgewiesen, sondern überhaupt nicht [1]): im Gegentheil ist sie gerade der Grund, aus dem der Versuch, den Irrthum als das Nichtseiende zu erklären, unmöglich erscheint. [2])

Was Schaarschmidt auf diese Weise in den Theaetet hineingedeutet, das, meint er, macht sich der Verfasser des Sophistes zu Nutze, aber „so wörtlich diese Benutzung auch ist," sie soll irrthümlich sein. Denn während im Theaetet dargethan werde, „dass das *μὴ ὄν* des Irrthums im logischen Sinne aufzufassen sei, nimmt es der Verfasser des Sophistes im metaphysischen." Auch diese Begründung ist unrichtig. Abgesehen davon, dass die so wörtliche Benutzung sich reducirt auf die Gleichheit der Ausdrücke für die Hauptbegriffe, die bei gleichen Themen unvermeidlich zu sein pflegt, wird erstens das Nichtsein im Theaetet grade metaphysisch aufgefasst. Denn wenn hier dargethan wird: „Wer sich also ein Nichtseiendes vorstellt, stellt sich überhaupt nichts vor", so ist doch offenbar, dass das Nichtsein eben als das absolut Nichtseiende betrachtet wird. Der Sophistes dagegen hat grade den Zweck, das davon verschiedene, logische Nichtsein nachzuweisen, nachdem er die in einem Theile mit der Stelle des Theaetet übereinstimmende Beweisführung von 237 c bis 241 a als sophistisch bezeichnet und den dort bekämpften Satz, dass die falsche Vorstellung die Vorstellung des Nichtseins sei, 240 d [3]) als richtig und als die These des folgenden Beweises hingestellt hat. Wenn Schaarschmidt behauptet, dass der Sophistes das Nichtsein des Parmenides, der darunter die materielle Wirklichkeit verstehe, zu erweisen suche, so ist das geradezu unbegreiflich. Denn wenn die Untersuchung auch beginnt mit der Erinnerung an den gewiss sehr häufig citirten parmenideischen Vers, so zeigt doch ihr Verlauf und das Resultat deutlich und ausführlich genug, dass der Zweck sei das logische, relative Nichtsein, das *ἕτερον*, darzuthun. Dass dies, wie Schaarschmidt so nachdrücklich betont, vom Nichtsein im metaphysischen Sinne „himmelweit" verschieden sei, ist eine Einsicht, die dem Verfasser des Sophistes keineswegs verborgen geblieben war: und man muss die ausdrückliche Verwahrung desselben gegen die Verwechselung [4]) beider Begriffe geradezu übersehen haben, um ihm dieselbe zum Vorwurf zu machen. „Also sage uns niemand nach, so

---

[1]) Theaet. 189 a *Ὃ ἄρα μὴ ὂν δοξάζων οὐδὲν δοξάζει.* 189 b *Ἄλλο τι ἄρ' ἐστὶ τὸ ψευδῆ δοξάζειν τοῦ τὰ μὴ ὄντα δοξάζειν.*

[2]) Die beiden ferneren Behauptungen, die uns hier nicht näher angehen, reduciren sich auf Folgendes: Die *ἀλλοδοξία* ist wiederum ein gänzlich misslungener Versuch das *ψεῦδος* zu erklären, die Annahme der Verwechselung der gegenwärtigen Wahrnehmung mit der im Gedächtniss aufbewahrten ein nur zum Theil zutreffender, wie 196 c auseinandersetzt. Was Deussen S. 35 aus Anlass der oben dargestellten Ansicht Schaarschmidts widerlegend und zustimmend anführt, trifft theils die Sache überhaupt nicht, theils ist es wie das über die *ἀλλοδοξία* Bemerkte unrichtig.

[3]) *Λέγεις ἄρα τὰ μὴ ὄντα δοξάζειν τὴν ψευδῆ δόξαν; — Ἀνάγκη.*

[4]) Wenn Schaarschmidt S. 199 dem Verfasser des Sophisten auch den Vorwurf macht, dass er in Folge dieser Verwechselung den rein subjektiven Ursprung des Irrthums nicht begriffen habe, so hat dieser Mangel doch ganz andre Gründe. Auch der Theaetet schliesst ja 200 c seine ausführliche Untersuchung über den Irrthum mit der Einsicht *ὅτι οὐκ ὀρθῶς ψευδῆ δόξαν προτέραν ζητοῦμεν ἐπιστήμης*, die ihrerseits ausreichend zu definiren ebenfalls nicht gelingt.

schliesst nämlich die Erörterung [1]), wir hätten das Nichtseiende als conträren Gegensatz des Seienden dargestellt und dann zu behaupten gewagt, es sei. Denn ob es einen conträren Gegensatz von ihm gibt, ob er denkbar ist oder undenkbar, das lassen wir schon lange dahingestellt sein."

So beruht denn der Widerspruch des Sophisten gegen den Theaetet in Betreff des Nichtseins darauf, dass im Sophisten die logische und die metaphysische Seite dieses Begriffs von einander unterschieden werden, während im Theaetet nur die letztere erscheint. [2]) Der Vorwurf aber, diese verwechselt zu haben, trifft nicht den Verfasser des Sophisten, sondern nur die von ihm referirten gegen die Möglichkeit des Irrthums gerichteten sophistischen Einwendungen 237 c ff.

Als Ursache jener vermeintlichen Verwechselung — und damit kommen wir zu einem seiner hauptsächlichsten Bedenken — betrachtet Schaarschmidt die „grobrealistische Fassung des Substanzbegriffs", die den Verfasser des Sophisten durchaus von Plato unterscheide.

Jener Realismus wird besonders in der von allen andern Dialogen abweichenden Lehre von der Idee des Seins gefunden. Die Annahme dieser Idee nämlich ergäbe im Widerspruch mit der platonischen Ansicht erstens, dass alle andern Ideen ihr Sein von dieser empfingen, und zweitens, da dieselbe auch für die Erscheinungswelt die Quelle des Seins wäre, dass die Ideen und die sinnlichen Dinge „aufhören würden in dem von Plato allerwege angenommenen ontologischen Gegensatze zu stehen, insofern sie beide der Idee des Seins subordinirt und mit einander coordinirt würden."

In der That, der Sophist unterscheidet sich von den übrigen platonischen Dialogen durch seine Lehre von der Idee des Seins. Denn könnte man auch, wie Hayduck S. 28 versucht, aus den für dieselbe von Bonitz S. 75 ff. beigebrachten und von Deussen S. 51 ff. noch vermehrten Beweisen den Ausdruck *τῇ τοῦ ὄντος ἰδέᾳ* (254 a) durch Erklärung von *ἰδέα* mit *φύσις, δύναμις* entfernen [3]), die übrigen blieben in voller Kraft. Nur eines vermag

---

[1]) 258 e. *Μὴ τοίνυν ἡμᾶς εἴπῃ τις ὅτι τοὐναντίον τοῦ ὄντος τὸ μὴ ὂν ἀποφαινόμενοι τολμῶμεν λέγειν ὡς ἔστιν. ἡμεῖς γὰρ περὶ μὲν ἐναντίου τινὸς αὐτῷ χαίρειν πάλαι λέγομεν, εἴτ' ἔστιν εἴτε μή, λόγον ἔχον ἢ καὶ παντάπασιν ἄλογον.*

[2]) Für die Bestimmung der Abfassungszeit des Sophisten ist es vielleicht nicht ohne Bedeutung, daran zu erinnern, dass die Auffassung des *μὴ ὄν* als des absoluten Nichtseins, die wir im Theaetet 189 finden, in engster, zum Theil wörtlicher Verwandtschaft steht zu Republik 478 b ff. Beide Stellen gehen aus von den Sätzen: „der Vorstellende stellt sich stets ein *ἕν τι* vor, im Nichtseienden aber findet sich ein *ἕν τι* nicht". Daraus wird im Theaetet geschlossen: also der ein Nichtseiendes Vorstellende stellt sich nicht ein *ἕν τι* d. i. Nichts vor; in der Republik: also kann die Vorstellung auf das Nichtseiende sich nicht beziehen. Sie unterscheiden sich nur ihrem speciellen Zweck nach dadurch, dass in der Republik die Vorstellung auch nicht auf das Seiende, sondern nur auf *τὰ μεταξύ* gerichtet erscheint, während im Theaetet jenes gerade als ihr Objekt gilt: es wird eben hier das wahrhaft Seiende von der blossen Existenz nicht gesondert. Sollte die Annahme nicht wahrscheinlich sein, dass Plato, nachdem er einmal im Sophisten das logische Nichtsein von dem absoluten unterschieden, er in späteren Dialogen dies würde beachtet haben, zumal in Darlegungen, die mit denen des Sophisten sich so nahe berühren? Man würde daher nicht mit Unrecht, wie ich glaube, auch aus der mangelnden Berücksichtigung dieses Dialogs im Theaetet und in der Republik auf seine spätere Abfassung schliessen dürfen.

[3]) Auch mir erscheint hier die Idee des Seins recht unwahrscheinlich. Denn betrachte ich die Gegenüberstellung des Philosophen und Sophisten in den Worten: *ὁ μὲν ἀποδιδράσκων εἰς τὴν τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητα* und *ὁ δέ γε φιλόσοφος τῇ τοῦ ὄντος ἀεὶ διὰ λογισμῶν προσκείμενος ἰδέᾳ*, so scheint mir offenbar beabsichtigt auch an dieser Stelle der bekannte Gegensatz zwischen der Beschäftigung mit dem Nichtseienden und dem Seienden, in welchem Plato sonst den Unterschied beider findet. Statt dessen stellen die überlieferten Worte dem Nichtsein die Idee des Seins entgegen, wodurch die Philosophie auf ein specielleres Gebiet eingeschränkt wird. Diese Abweichung ist an sich schon sehr auffallend, weil von einer Idee des Seins bis dahin nie die Rede gewesen, und für diese Beschränkung der Philosophie nicht der geringste Grund ersichtlich wird. Geradezu aber unerklärlich wird die Angabe dadurch, dass sie in direkten Widerspruch tritt zu dem eben Erörterten, denn 253 d e war die Philosophie wie gewöhnlich in der Beschäftigung mit den Ideen überhaupt gefunden worden. Beachtet man nun weiter den sorgfältig durchgeführten Parallelismus, der Wort für Wort die beiden ganzen Sätze durchzieht, und stellt die Ausdrücke *τὴν τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητα* und *τῇ τοῦ ὄντος ἰδέᾳ* gegenüber, so bietet sich in dem ersteren statt des einfachen *τὸ μὴ ὄν* eine in dem Bilde der Unsichtbarkeit bleibende Umschreibung desselben: Sollte man nicht auch in dem anderen eine analoge Umschreibung der Sichtbarkeit des Seienden erwarten, zumal Plato hier das Bild von Helligkeit und Dunkel, in welchem er das Sein und Nichtsein darzustellen liebt (vgl. Republ. 479 c), mit

ich für Platos Zeit Bonitz nicht einzuräumen, was auch Deussen bestreitet, nämlich dass die *κοινωνία τῶν γενῶν* p. 254—260 durch die Auffassung des Seins wie der übrigen *γένη* als blos logischer Begriffe ihren Werth verlieren und zu einer Trivialität herabsinken würde (vgl. S. 23).

Die Annahme nun jener Idee hat weiter, wie auch Schaarschmidt mit Recht betont, zur Consequenz, dass die übrigen Ideen nicht mehr durch sich selbst, sondern durch Theilnahme an jener ihr Sein haben, gerade wie 255 e „jede Idee verschieden ist von der anderen nicht durch ihre eigenthümliche Natur, sondern durch die Theilnahme an der Idee der Verschiedenheit". [1]) Die von Schaarschmidt aber hieraus abgeleitete Folgerung, dass so der Gegensatz zwischen den Ideen und den sinnlichen Dingen aufhören würde, insofern sie beide mit einander coordinirt würden, ist unrichtig; denn die Unterordnung unter die Idee des Seins ist nicht die gleiche: die Ideen empfangen das Sein von dieser, die sinnlichen Dinge von den Ideen.

Um die Idee des Seins als eine platonische zu erweisen, scheint mir die von Schaarschmidt und Hayduck missverstandene Stelle der Republik 509 b sehr wichtig. Mit Recht hat freilich jener den Versuch zurückgewiesen, dieselbe aus dieser Stelle neben der Idee des Guten abzuleiten. Da indessen die letztere dort ausdrücklich als der Quell und Ursprung des Seins bezeichnet wird [2]), so ist es recht wohl möglich, dass Plato die Idee des Guten in dieser einen Beziehung, abstrahirend von ihrer sonstigen Bedeutung, geradezu auch als die Idee des Seins aufgefasst habe.

Unvereinbar ferner mit dem platonischen Substanzbegriff erklärt Schaarschmidt den des Sophisten aus dem Grunde, weil hier der Begriff des Seins auf alles Vorstellbare, sogar auf die materiellen Dinge übertragen sei. Hierbei verweist Schaarschmidt auf S. 10 seiner ersten Abhandlung, ohne zu berücksichtigen, dass von Hayduck S. 13 seine Ausstellungen im Wesentlichen widerlegt werden [3]).

Den Ideen, so wird ferner behauptet, werden sogar die Bestimmungen der sinnlichen Existenz (Bewegung, Leiden u. a.) beigelegt. „Kann es einen gröberen, sinnlicheren Realismus geben, ruft Schaarschmidt aus, als diesen, welcher die Thätigkeit unter der Kategorie der Bewegung, das Erkennen unter der Kategorie der als Stoss wirkenden Kraft fasst und dem Seienden dergleichen als höchste Bestimmungen zuspricht?"

Wenn Hayduck S. 16 versuchte, auf Grund der Idee des Lebens, der Selbstbewegung, der Erkenntniss den Ideen auch in den übrigen Dialogen Bewegung, Leben, Seele zuzuschreiben, so hat Schaarschmidt S. 205 — 209 zwar diesen Versuch als gänzlich misslungen erwiesen, doch ist damit die Richtigkeit seiner eigenen Ansicht noch nicht dargethan. Betrachten wir die Stelle des Sophisten, in welcher jene Attribute dem Seienden zugesprochen werden, zuerst selbst, da sie eine vollständig genügende Erklärung bisher nicht gefunden hat.

ganz besonderer Anschaulichkeit durchführt? So empfiehlt sich mir denn in Erinnerung an Republ. 582 c *τῆς δὲ τοῦ ὄντος θέας — ἀδύνατον ἄλλῳ γεγενῆσθαι πλὴν τῷ φιλοσόφῳ* auch hier zu schreiben *τῇ τοῦ ὄντος θέᾳ*.

[1]) Vgl. auch 256 a b 259 a.

[2]) Schaarschmidt bestreitet dies, obwohl es nur eine Zeile vor den von ihm citirten Worten heisst: *Καὶ τοῖς γιγνωσκομένοις τοίνυν μὴ μόνον τὸ γιγνώσκεσθαι φάναι ὑπὸ τοῦ ἀγαθοῦ παρεῖναι, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶναί τε καὶ τὴν οὐσίαν ὑπ' ἐκείνου αὐτοῖς προσεῖναι.*

[3]) Hatte Hayduck es hier schon als unmöglich dargethan, aus der Widerlegung der Dualisten 246 e—247 e, dass nämlich von der angenommenen Zweiheit des Seins aus entweder auf eine Dreiheit oder eine Einheit geschlossen werden müsse, einen Schluss zu ziehen auf die positiven Ansichten des Verfassers, so versucht dies doch mit andern Gründen als Schaarschmidt auch Deussen S. 41. f. Er erneuert Bonitz gegenüber die frühere Erklärung der Stelle, dass nämlich alle, die eine Mehrheit von Seiendem setzten, doch immer die Einheit des Seinsbegriffs zugeben müssten. Zu dem, was schon von Bonitz S. 51 gegen diese Auffassung geltend gemacht ist, mache ich noch auf das *οὐ γάρ*, mit dem 243 e die zweite mögliche Erklärung der Dualisten, dass das Seiende eines der beiden Principien sei, eingeleitet wird, aufmerksam: denn dies bleibt bei jener Auffassung unerklärlich und fordert nothwendig die folgende: „Ist vielleicht das eure Meinung, es sei das Seiende ein drittes neben jenen zweien, und sollen wir das All als drei bestimmen? [So scheint es:] Denn wenn ihr etwa nur eins oder wenn ihr beide zusammen seiend nennt, so setzt ihr in Wahrheit nur eins." Wodurch die Form des ersten Satzes diese Deutung verhindere, vermag ich nicht einzusehen.

Plato führt in derselben gegen die *εἰδῶν φίλοι* den Beweis, dass die vorher aufgestellte Definition [1]) des Seienden als eines Vermögens zu leiden und zu thun nicht blos auf ihr Werden, sondern auch auf ihr Sein Anwendung finde. Denn zuerst ergäbe sich aus der nothwendigen Annahme des Erkennens, dass das Seiende erkannt werde, also leide und insofern bewegt werde.

Mit den Worten *τί δὲ πρὸς Διός*; geht er ungeduldig über zu dem wichtigeren und seiner Ansicht nach selbstverständlichen Beweise, dass dem Seienden nicht blos das Leiden, nein auch das Wirken zukomme, nicht blos das Bewegtwerden, sondern auch die Bewegung zugleich mit den Attributen lebensvoller Kraft. [2]) Dies folge aus der für das Seiende nothwendigen apriorischen Annahme der Vernunft. Die Vernunft, so wird nämlich geschlossen, ist nur in einem belebten Wesen zu denken; beides, Vernunft und Leben, nur in der Seele; diese aber ist ohne Bewegung nicht denkbar: also muss das Bewegte und die Bewegung als seiend zugestanden werden [3]).

Hieraus aber ergiebt sich nun, dass einerseits dem unbewegten Seienden die Vernunft durchaus nicht einwohnen kann [4]) [worin zugleich der Schluss, dass das Seiende also bewegt

---

[1]) Vgl. S. 20.

[2]) Hayduck scheidet zwar S. 17 beide Beweise, welche Schaarschmidt mit unbegreiflicher Consequenz auch noch in seiner zweiten Darstellung (S. 213 Anm. 2) zusammenwirft, richtig von einander, doch hat er den Gegensatz, um den es sich in beiden handelt, das *πάσχειν* und das *ποιεῖν* nicht erkannt und meint (S. 21), nur die Passivität des Seienden werde nachgewiesen. Fehlt nun auch in der zweiten Argumentation der Ausdruck *ποιεῖν*, so steckt doch der Inhalt dieses Begriffes in dem *νοῦς*, in der *ζωή, ψυχή, κίνησις* ganz unverkennbar. Ferner scheint mir der am Ende des zweiten Beweises gezogene, wohl auf beide zurückweisende Schluss: *καὶ τὸ κινούμενον δὴ καὶ κίνησιν συγχωρητέον ὡς ὄντα* die Hindeutung sowohl auf die passive, als auf die active Bewegung des Seienden zu enthalten. Dazu kommt noch eins. Dass vorher aus den Zugeständnissen der Materialisten die hier in Erinnerung gebrachte Definition des Seienden gefolgert wurde, war zur Widerlegung jener durchaus nicht nothwendig. Sie kann daher nur zu dem Zwecke aufgestellt worden sein, um gegen den Seinsbegriff der Ideenfreunde in Anwendung gebracht werden zu können. Hätte dazu nur die eine Beziehung derselben, das *πάσχειν*, verwerthet werden sollen, so hätte dies ausdrücklich angegeben werden müssen, besonders nach der bestimmten Erklärung der Ideenfreunde, *ὅτι γενέσει μὲν μέτεστι τοῦ πάσχειν καὶ ποιεῖν δυνάμεως, πρὸς δὲ οὐσίαν τούτων οὐδετέρου τὴν δύναμιν ἁρμόττειν.*

[3]) Deussen fasst irrthümlich S. 48 die *δύναμις τοῦ ποιεῖν ἢ πάσχειν* gleichbedeutend mit der *κίνησις*, sich stützend auf die missverstandene Stelle des Theaetet 156 a, in der doch das *ποιεῖν* und *πάσχειν* als die Arten der Bewegung bestimmt werden, nicht als ihre Produkte, denn als diese erscheinen ja die Wahrnehmung und das Wahrgenommene. Er kommt so zu dem Resultat, dass Plato, bevor er mit den Worten *καὶ μὴν ἐάν* u. s. w. zu seiner eigenen Ansicht übergehe, die *οὐσία* und *κίνησις* vorläufig mit den Sensualisten gleichsetze, und erklärt die obigen Worte, was sprachlich und sachlich unmöglich ist: Das Bewegte und die Bewegung sind also als das Seiende einzuräumen.

Die oben gegebene Darlegung der ganzen Stelle erweist auch die Unrichtigkeit der Ansicht Deussens S. 58 f., dass nämlich in derselben der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden fehle, dass mythisch mit Anthropomorphismen verfahren, dass gewünscht, nicht bewiesen werde, und ähnliches. In dem letzteren Urtheile stimmt er mit Bonitz S. 87 überein, der die mit *τί δέ* beginnenden Worte als einen blossen Ausruf auffasst und in ihm das Ziel bezeichnet findet, das erst durch die Untersuchung von der *κοινωνία τῶν γενῶν* erreicht werde. Für die Auffassung der Stelle als einer vollgültigen Argumentation verweisen wir auf die obige, schon von Hayduck S. 2 und 17 f. gegebene Erklärung derselben. Dass aber die Lehre von der *κοινωνία* den Beweis für die Kraftthätigkeit der Ideen enthalte, dafür vermag ich weder in dieser selbst, noch auch in der vorliegenden Stelle irgend eine Andeutung zu finden. Der geringe Werth der letzteren soll nach Deussen ferner noch daraus erhellen, dass am Schluss nicht aus ihr selbst, sondern aus dem Vorhergehenden eine Folgerung gezogen werde. Abgesehen von der Unzulässigkeit der Annahme, dass bei einem nur einigermassen klar schreibenden Schriftsteller ein strikter Beweis plötzlich durch eine ganz ungehörige Episode unterbrochen werde, liegt der Irrthum hier klar zu Tage. Denn aus dem vorhergehenden Abschnitt ist mit den Worten *τὴν οὐσίαν δὴ — κινεῖσθαι* der Schluss gezogen, und die Annahme, die Worte *ξυμβαίνει δ' οὖν* bezögen sich noch auf jenen Abschnitt zurück, beruht, wie sogleich sich zeigen wird, auf einem Missverständniss.

[4]) 249 b *ξυμβαίνει δ' οὖν, ὦ Θεαίτητε, ἀκινήτων τε ὄντων νοῦν μηδενὶ [περὶ μηδενὸς] εἶναι μηδαμοῦ.* Bisher wurde *νοῦς*, was sprachlich unmöglich ist, als „Erkenntniss" interpretirt, von der ja überdies in dem eben Erörterterten gar nicht mehr die Rede war. Die Einen verbanden dann, wie Heindorf und Schleiermacher, *νοῦς* mit *περὶ μηδενός*, wobei sie *τῶν ὄντων* zu *ἀκινήτων τε ὄντων* hinzufügen mussten, andere machten den letzteren Genitiv von *νοῦς* abhängig, wie Stallbaum. Deuschle half sich mit einem willkürlich eingesetzten „nur": „wenn also nur Unbewegtes ist". Das Richtige ergiebt sich, wenn man, was sprachlich nothwendig ist, *νοῦς* als „Verstand, Vernunft" fasst, ebenso wie *φρόνησις*, für das es als Synonymum ein-

sein müsse, enthalten ist[1])]: andererseits folgt aus dieser Annahme der Vernunft, dass das All nicht in steter Bewegung sein dürfe[2]). Denn Verhältnisse wie die Identität, die Gleichmässigkeit, die doch die Vernunft erst möglich machen, setzen den Begriff des Stillstandes voraus.

Die Annahme also der Erkenntniss und der Vernunft,[3]) die für den Philosophen durchaus nothwendig sei, zwinge in dem Seienden Bewegung und Stillstand anzunehmen.

In dieser Erörterung wird also von dem Seienden zuerst, insofern es erkannt werde, das Bewegtwerden prädicirt. Diese Ansicht erscheint Schaarschmidt absolut undenkbar und läuft, wie er behauptet, „unmittelbar gegen den gesunden Menschenverstand". Eine nicht unbedenkliche Instanz, wo es sich darum handelt, unrichtige Ansichten aus den Anschauungen einer Zeit oder einer Person heraus zu begreifen! Fragen wir denn vor Allem, ob jene Vorstellung für Plato ebenso auffallend sein musste, als sie uns in der That erscheint. Nun wird z. B. im Theaetet bei der vorläufigen Auseinandersetzung, dass die heraklitische Lehre von der absoluten Bewegung angesichts der gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens sehr überzeugend scheine, 153 b von der *μάθησις* ausdrücklich gesagt, dass sie eine Bewegung sei, ferner wird in der Erörterung über die Weltseele Tim. 37 a b und 40 a die Erkenntniss als Bewegung dargestellt. Ich glaube, dass mit dieser Anschauung die passive Bewegung des Erkannten im platonischen Sinne durchaus vereinbar ist: sie mochte leicht als ein natürliches Correlat zu derselben erscheinen. Zu erklären ist diese ganze Auffassung des Erkennens wohl als eine Analogie der sinnlichen Wahrnehmung, welche nach dem Theaetet ja zu Stande kommt, wenn der subjektiven Bewegung eine objektive entspricht.

Schon die so eben von uns angeführten Stellen beweisen, dass die aktive Bewegung, welche der Seele und dem Seienden, insofern es beseelt sei, zukomme, durchaus platonische Lehre sei, wofür ausserdem die bekannte Stelle im Phaedrus p. 245, nach welcher die Seele das sich selbst bewegende Princip aller Bewegung ist, ein vollgültiges Zeugniss ablegen würde.

So stellt sich denn der vermeintlich grobe Realismus, durch welchen den Ideen Bewegung beigelegt wird, als durchaus vereinbar mit den sogenannten echten Dialogen Platos heraus. Auch der Anstoss, den noch aus andern Gründen diese erst im Sophisten ausdrücklich aufgestellte Lehre erregt hat, erscheint mir nicht gerechtfertigt. Nach der Ansicht von Ueberweg (S. 275 ff.) entsteht durch dieselbe, da im Theaetet 181 c d das *φέρεσθαι* und die *ἀλλοίωσις* ausdrücklich als die einzigen Arten der Bewegung unterschieden, beide aber den Ideen wiederholt abgesprochen werden, eine unlösbare Schwierigkeit. Doch betrachtet man diese Stelle im Zusammenhang, so leuchtet ein, dass jene beiden Arten der Bewegung nur in der sinnlichen Welt als die einzigen gesetzt werden. Denn nur um diese handelt es sich dort: eine Widerlegung der heraklitischen Lehre erforderte nichts weiter, als die Unmöglichkeit der Consequenzen aufzuzeigen, welche die Annahme einer allgemeinen körperlichen Bewegung nach sich ziehen würde. Dass also Plato auch jede andre Bewegung den Ideen abgesprochen habe, beweist jene Stelle durchaus nicht, eben so wenig als die aus den übrigen Dialogen beigebrachten. Denn im Phaedo 78 d e wie im Tim. 52 a werden von den Ideen

---

tritt 248 e und 249 c. Es kann daher weder mit dem objektiven Genitiv noch mit *περὶ μηδενός* verbunden werden, und ist letzteres wohl als Glossem eines Abschreibers zu dem von ihm schon missverstandenen *νοῦς* zu streichen.

[1]) Diese Folgerung betrachtet Bonitz S. 55 in den Worten *καὶ τὸ κινούμενον* ff. mit ausgesprochen.

[2]) *Καὶ μὴν ἐὰν αὖ φερόμενα καὶ κινούμενα πάντ' εἶναι συγχωρῶμεν, καὶ τούτῳ τῷ λόγῳ ταὐτὸν τοῦτο ἐκ' τῶν ὄντων ἐξαιρήσομεν.* „Und wollten wir andrerseits einräumen, dass Alles in Bewegung sei, so würden wir auch durch diese Behauptung ebendieselbe aus dem Seienden ausschliessen". *ταὐτὸν τοῦτο* bezieht sich auf *νοῦς* vgl. Theaet. 176 b. Schleiermachers und Deuschles Uebersetzung ist nicht verständlich, ebenso wenig Stallbaums Ansicht, der zu *ἐξαιρήσομεν* ergänzt *αὐτά* (?) und *ταὐτὸν τοῦτο* pariter, item erklärt.

[3]) Dass Plato hier bei dem *νοῦς* nicht blos an die Vernunft des Seienden, sondern auch an die der menschlichen Seele gedacht haben kann, will ich gern zugeben; stehen ja beide seiner Ansicht nach im engsten Zusammenhang.

eben nur die *μεταβολή* und die *ἀλλοίωσις* [1]) ausgeschlossen [2]). In welcher Bedeutung aber im Sophisten den Ideen die Bewegung ausdrücklich beigelegt sein kann, darüber vgl. S. 21.

Doch nicht blos durch das Attribut der Bewegung, sondern auch durch das der Kraft soll der Sophist die platonische Ideenlehre corrumpirt haben. Schaarschmidt verweist in seiner zweiten Abhandlung S. 204 zurück auf die erste S. 11 und 27, von welchen Stellen die letztere zum Beweise seiner Ansicht nichts Neues beibringt. An jener sagt er, dass es für den Verfasser des Sophisten keine Schwierigkeit habe „eine Wirksamkeit der Ideen auf die Dinge, wenigstens auf die Seele zu statuiren, da er von einer substantiellen Ebenbürtigkeit des Materiellen mit den Ideen ausgeht". Diese Ebenbürtigkeit glauben wir mit Recht abgewiesen zu haben; dass aber eine Wirksamkeit der Ideen im Sophisten gelehrt werde, räume ich im Gegensatz zu Hayduck S. 18 ff. vollständig ein, nur vermag ich auch in diesem Attribute der Ideen einen Widerspruch zu den übrigen platonischen Dialogen nicht zu erkennen.

Bei der Entscheidung darüber, ob der Sophist diese Lehre enthalte, handelt es sich um die Beantwortung der Frage: In wie fern ist die Definition des Seienden als einer Kraft zu leiden und zu wirken 247 d e, für Plato selbst nicht massgebend? und zweitens: Wendet Plato dieselbe nach beiden Richtungen hin auf die Ansicht der Ideenfreunde an?

Was den ersten Punkt betrifft, so kann Plato jene Definition doch nur in so weit als eine vorläufige [3]) betrachten, dass genauere Bestimmungen sie ergänzen müssen, erschöpft sie ja auch durchaus nicht den platonischen Seinsbegriff, nicht in dem Sinne, dass beide Bestimmungen für seinen eignen Seinsbegriff unwesentlich und unwichtig seien. Denn wie könnte er seinen Compromiss mit den Materialisten schliessen auf eine Definition hin, die nicht auch für ihn eine wesentliche Bedeutung hätte? Gegen diese Annahme spricht auch die Bestimmtheit, mit der dieselbe 247 d e in ausführlicher Weise dargelegt und 248 c den Idealisten gegenüber wiederholt wird. Wir werden daher mit Recht die Zustimmung Platos für die Ansicht in Anspruch nehmen, dass dem Seienden das Attribut der Kraftthätigkeit zukomme.

Die zweite Frage haben wir schon oben durch unsre Darlegung der Kritik der Ideenfreunde bejahend beantwortet und gefunden, dass der Seinsbegriff dieser durch Hinzunahme beider Attribute, sowohl des Leidens als des Wirkens, berichtigt wird. Hayduck, der dies leugnet, erklärt die dort als nothwendig erwiesene Bewegung „als das innere Geistesleben der Ideen, die Bethätigung des ihnen innewohnenden *νοῦς*." Er wird zugeben, dass mit dem inneren Geistesleben der Ideen sich kein recht klarer Begriff verbinden lässt: dass dagegen die Bethätigung des *νοῦς* in der Ideenwelt vorzugsweise als wirkende, schaffende Kraft zu denken ist, scheint mir unzweifelhaft aus den Stellen anderer Dialoge hervorzugehen, in welchen die Ideen als Kräfte erscheinen. So aus Phaedon 100 d e [4]) und aus der Erörterung über die vier Gattungen im Philebus (23 ff.), in welcher die Idee des Guten (diese scheint mir unter der *αἰτία* verstanden werden zu müssen) mit dem ihr innewohnenden *νοῦς* als die höchste wirkende Ursache dargestellt wird. Wenn Hayduck glaubt, dass noch niemand in dieser Stelle des Phaedon das *ποιεῖν* in dem Sinne einer Wirksamkeit der Ideen auf die Dinge verstanden habe, so hat er übersehen, dass Zeller über dieselbe urtheilt [5]): „Als etwas Kraftthätiges beschreibt Plato die Ideen auch im Phaedo, wenn er sie hier für die eigentlichen und allein wirksamen Ursachen aller Dinge erklärt". Und ohne den Ausdruck *ποιεῖν* urgiren zu wollen, so ist doch der Sinn der Stelle, dass die Idee des Schönen die Ursache des einzelnen Schönen sei: wie man aber diese Ursächlichkeit auch sich denken möge — und Plato selbst lässt diese Frage dort offen — auf jeden Fall involvirt sie doch eine Wirksamkeit der Ideen.

---

[1]) Nur eine Specialisirung der *ἀλλοίωσις* steckt ja in den Angaben des Timaeus: *ἀγέννητον καὶ ἀνώλεθρον, οὔτε εἰς ἑαυτὸ εἰσδεχόμενον ἄλλο ἄλλοθεν οὔτε αὐτὸ εἰς ἄλλο ποι ἰόν.*

[2]) Wenn Schaarschmidt im Anschluss an den eben widerlegten Vorwurf die Realität der Ideen im Sophisten als eine secundäre zu erweisen sucht durch Berufung auf p. 265, wo Gott als der Schöpfer der Dinge selbst erscheint, ohne dass die Ideen überhaupt erwähnt würden, so scheint er es übersehen zu haben, dass Hayduck S. 14 ff. diesen Einwand widerlegt hat.

[3]) 247 e *Ἴσως γὰρ ἂν εἰς ὕστερον ἡμῖν τε καὶ τούτοις ἕτερον ἂν φανείη.*

[4]) *ὅτι οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία.*

[5]) Die Philos. der Griechen II. 1. S. 437.

Die Ausdrücke παρουσία und κοινωνία bezeichnen nur das Resultat dieser Wirksamkeit und nicht, wie Hayduck meint, eine ganz andere Anschauungsweise.

Das Ergebniss unserer Untersuchung ist: Sowohl die active und passive Bewegung als auch die Kraftthätigkeit, die den Ideen im Sophisten zugeschrieben werden, sind mit den Bestimmungen der unzweifelhaft ächten Dialoge durchaus vereinbar. Und widerstreitet denn an und für sich, wenn wir von der passiven Bewegung als einer mehr oder weniger bildlich aufzufassenden absehen, der Begriff der Bewegung und der Kraft jener Unveränderlichkeit, die Plato von den Ideen prädicirt? Diese erscheint doch immer nur, wie schon bemerkt, als der Gegensatz derjenigen Veränderungen, denen die sinnliche Welt unterworfen ist. Sprach Plato auch diese, wie die örtliche Bewegung, das Entstehen und Vergehen, den Ideen ab, so mochte er ihnen immer noch das Attribut der Kraft beilegen, welches ja den Begriff materieller Veränderungen nicht einschliesst: andererseits aber mochte eine beginnende Philosophie sich die Aeusserung jeder Kraftthätigkeit leicht mit einer gewissen Bewegung verbunden vorstellen. [1])

Dass Plato diese Bestimmungen über die Ideen selten und mit Nachdruck nur an dieser Stelle des Sophisten hervorhebt, scheint mir sehr erklärbar. Mit vollem Recht hat schon Zeller (a. a. O. S. 441) darauf hingewiesen, dass Platos „ganze Philosophie nicht auf die Erklärung des Werdens, sondern auf die Betrachtung des Seienden angelegt" sei. Ohne Zweifel lehrte er in seinen Vorträgen wie in seinen Schriften immer und immer wieder, dass im Gegensatze zum ewigen Flusse der sinnlichen Dinge die Ideen unveränderliche, sich durchaus gleichbleibende Substanzen seien. Schien doch dies eine nothwendige Consequenz seines apriorischen Postulats der möglichen Erkenntniss: und die Möglichkeit der Erkenntniss gegen die Sophistik zu retten, dass ist der Ausgangspunkt und das Fundament der platonischen Philosophie. Erst als im weiteren Ausbau derselben auch eine Erklärung der sinnlichen Welt versucht werden musste, konnte es darauf ankommen, jenes bis dahin für die Erkenntnisslehre unwesentliche Attribut der Ideen, das der thätigen Kraft und mit ihm zugleich das der Bewegung, welches von jenem unzertrennlich schien, mit Nachdruck zu betonen.

Er thut dies in unserem Dialog mit der Gewissheit einer unzweifelhaften und selbstverständlichen Ansicht: und dies schliesst die Annahme aus, dass er zu derselben jetzt erst gelangt sei, dass er, wie Bonitz annimmt, durch dieselbe eine Umbildung seiner bisherigen Lehre gebe. „Wie, ruft der Fremdling aus, sollen wir in der That Bewegung und Vernunft dem Seienden abzusprechen uns so leicht überreden lassen! Ist doch die Vernunft sein nothwendiges Attribut, und aus ihr ergiebt sich die Bewegung". Wer einer irrigen Ansicht seine Gründe als so selbstverständliche entgegenhält, kann dieselbe unmöglich bis dahin getheilt haben, wenn er diese Form nicht etwa als einen Kunstgriff gebraucht, um seinen Leser zu täuschen — eine Annahme, die sich in unserem Falle von selbst verbietet. Eher könnte man doch in jener Form die absichtliche Abwehr des Vorwurfs finden, wichtige Momente seiner Lehre übersehen zu haben.

Diese Form des Beweises scheint mir zugleich die Hypothese Ueberwegs in Betreff der Ideenfreunde [1]), und wir gelangen hierdurch zu der letzten Frage dieses Abschnitts, zu

---

[1]) Es ist leicht, dergleichen Anschauungen, statt sie historisch zu begreifen, ins Lächerliche zu ziehen und daraus das Recht herleiten zu wollen, sie einem Plato abzusprechen. „Bedenkt man, so ruft Schaarschmidt S. 213 aus, dass Plato nicht etwa Ideen blos der ethischen Verhältnisse, auch nicht blos der mathematischen Grössen, sondern sogar der natürlichen Dinge, ja selbst der menschlichen Kunstprodukte, wie Bett und Becher, annimmt, so wird, wenn man diesen allen nicht blos Bewegung und Leben, sondern auch Seele und Geist verleiht, etwas gar Wunderliches herauskommen."

[1]) Dass unter ihnen die Megariker zu verstehen seien, scheint mir selbst nach der eingehenden Beweisführung von Zeller (a. a. O. I. S. 180) nicht wahrscheinlich. Vgl. Ueberweg S. 277 ff. Eine neue Erklärung versucht Deussen S. 40 f. Er stellt die Annahme auf, Plato beurtheile in dem kritischen Abschnitte überhaupt nicht die Ansichten bestimmter Philosophen, sondern allgemein alle, die möglich seien, und zwar nach dem doppelten Gesichtspunkt der Zahl des Seienden und der Qualität. Abgesehen von allem anderen scheint mir diese Ansicht schon allein mit der Individualität der platonischen Darstellung unvereinbar. Bei der Schilderung der εἰδῶν φίλοι kann sich auch Deussen diesem Eindruck nicht entziehen und nimmt daher an, dass Plato bei diesen besonders — die Eleaten im Sinne gehabt hätte. Freilich lehren diese durchaus nicht πολλὰ εἴδη, sondern im Gegentheil τὸ ἕν. Er meint dah[illegible] aus den Worten ἓν ἢ καὶ τὰ πολλὰ εἴδη λέγοντες ergebe sich, dass Plato besonders an diejenigen v[illegible]nden denke,

widerlegen. Er will unter denselben „diejenigen von Platos eigenen Anhängern verstehen, über welche er selbst im eignen Denken bereits herausgeschritten war". Wir stimmen Schaarschmidt bei, wenn er S. 219 f. gegen diese Annahme geltend macht, dass es wenig angemessen gewesen wäre, die Anhänger seiner bisherigen Lehre anzugreifen, — und dass man für eine Aenderung seines so lange Zeit festgehaltenen Standpunktes eine würdigere Erklärung erwarten müsste. Freilich die positive Ansicht, für welche Schaarschmidt die Schwierigkeit, die Ideenfreunde zu deuten, sich zu Nutze macht, vermag ich nicht zu billigen. Er identificirt einerseits die Ansicht derselben vollständig mit der platonischen und stellt andererseits in Abrede, dass dieselbe mit der des Verfassers des Dialogs sich nahe berühre, besonders dass die *νοητὰ καὶ ἀσώματα εἴδη* für ihn das wahrhafte Sein darstellen. So gelangt er zu dem Schluss, dass, da Plato doch seine eigene Lehre nicht würde bekämpft haben, er nicht der Verfasser des Dialogs sein könne. Den ersten der beiden geltend gemachten Punkte dürfen wir wohl als durch unsere Betrachtungen erledigt ansehen, der zweite stützt sich auf folgende eigenthümliche Interpretation. „Man beachte doch nur, so äussert sich Schaarschmidt, den Ausdruck *βιαζόμενοι*, dessen er [der Verfasser des Sophisten] sich bei dieser Gelegenheit bedient, und worin der Tadel für die Ideenfreunde steckt, dass sie andere Leute zwingen wollen, ihre unbeweglichen Ideen für die allein wahre Substanz anzusehen, womit doch zugleich der Protest gegen solche Exklusivität ausgesprochen ist". Hiergegen ist erstens zu erinnern, dass *βιάζεσθαι* diese inhaltschwere Bedeutung nicht hat, sondern einfach heisst mit zwingenden Gründen darthun, wie die Vergleichung mit 241 d herausstellt, wo Plato das Wort von seiner eigenen Ansicht gebraucht: sehr ähnlich sind ja auch die häufig angewandten Ausdrücke *ἀναγκάζειν, προσαναγκάζειν*. Zweitens aber wird von der vermeintlich getadelten Unbeweglichkeit in der betreffenden Stelle überhaupt gar nicht gesprochen, sondern nur von der Denkbarkeit und Unkörperlichkeit der Ideen: diese aber billigt ja der Verfasser, kann also nicht mit einem tadelnden Ausdruck dagegen protestiren wollen. So löst sich denn auch der zweite von Schaarschmidt für seine Ansicht beigebrachte Grund in einen Irrthum auf.

Wir fügen schliesslich den Versuch einer eigenen Erklärung hinzu. Stellen wir die einzelnen, für die Deutung der Ideenfreunde wesentlichen Punkte, die sich uns in dem Dargelegten ergeben haben, zusammen, so erhalten wir Folgendes. Ihre Lehre stimmt in den Grundzügen mit der platonischen durchaus überein, und diese bleiben daher unangefochten. Nur zwei bis dahin unbeachtet gelassene, wichtige Momente, und zwar solche, zu deren Hervorhebung Plato selbst in seinen bisherigen Erörterungen wenig Anlass hatte, führt er berichtigend in dieselbe ein. Dies geschieht aber mit der Zuversicht einer selbstverständlichen Ansicht, welche die etwaige Annahme, er biete einen neuen Gedanken, durchaus verbietet, ja absichtlich abzuwehren scheint. Nur durch eine Erklärung vermögen wir diese verschiedenen Momente zu vereinigen: nämlich, dass Plato die Ansichten solcher Anhänger seiner eigenen Philosophie rectificirt, die missverständlich aus seiner viel betonten Lehre von der Unveränderlichkeit der Ideen den Schluss gezogen hatten, auch das Attribut der Bewegung und der Kraftthätigkeit sei ihnen abzusprechen. Nicht also, wie Ueberweg meint, seiner eigenen früheren Lehre tritt Plato hier entgegen, sondern einer unter seinen Anhängern in Folge einer unrichtigen Auffassung entstandenen.

Dass aber Aristoteles in seinen Erörterungen über die Ideen jene beiden Attribute nicht erwähnt, erscheint uns, zumal sie ja bei Plato selbst gegen die übrigen ungemein zurücktreten, nicht auffallender, als ähnliche, nicht geringere Versehen der aristotelischen Kritik, die wir selbst schon an einer früheren Stelle (S. 5) besprachen. Wir scheuen uns daher nicht auch in diesem Falle bei Aristoteles eine Ungenauigkeit anzunehmen, — trotz des Ausrufs von Schaarschmidt: „Wenn übrigens Aristoteles es nicht so weit gebracht

---

die nur ein *εἶδος* setzen, nisi quod ad eos quoque extendatur (!) reprehensio, qui non unum *τὸ ὄν*, sed plura *εἴδη* statuant. (S. 47.) Wer den betreffenden Abschnitt, in welchem nur von denen, welche viele Ideen annehmen, die Rede ist, gelesen, wird diese Ansicht nicht begreifen und wird in dem bei der allgemeinen Recapitulation hinzugesetzten *ἕν* nichts anderes finden, als eine beiläufige Miterwähnung der Eleaten, die von dem Tadel der geleugneten Bewegung ja mitbetroffen werden. Seine weiteren Gründe beweisen nichts, als dass die Eleaten den *εἰδῶν φίλοι* in manchen Punkten verwandt sind, und einen anderen Schluss erlaubt auch das *ἐγὼ δὲ ἴσως διὰ συνήθειαν* des eleatischen Fremdlings nicht.

haben sollte, Platos Ideenlehre zu verstehen, wer dürfte dann überhaupt noch hoffen, in deren Sinn einzudringen?"

## IV.

Hinsichtlich des Zwecks, welchen der Dialog verfolgt, bekämpft die Schaarschmidtsche Kritik die Ansicht von Bonitz, dass nämlich Plato „der schon als feststehend vorausgesetzten Ideenlehre durch die Lehre von der *κοινωνία τῶν γενῶν* eine weitere Entwickelung in der Art giebt, dass dadurch die in allen bisherigen Philosophemen zurückbleibenden Schwierigkeiten ihre Lösung finden und selbst dem blossen Scheinwissen seine sichere Stelle ausserhalb des Bereiches der Philosophie angewiesen wird" [1]). Denn es wird für durchaus unvereinbar mit der künstlerischen Besonnenheit Platos erklärt, dass er ein ganzes Gespräch einer Lehre gewidmet haben sollte, die nicht dessen vierten Theil einnähme. Hierbei ist unerwogen geblieben, dass dem Schriftsteller doch nicht die Berechtigung abgesprochen werden darf, der Ausgleichung jener Mängel in den früheren Philosophemen eine Darlegung derselben vorangehen zu lassen, dass daher der kritische Abschnitt des Dialogs, welcher der Untersuchung von der Gemeinschaft der Begriffe vorangeht, einen wesentlichen Antheil an der Ausführung seines Grundgedankens enthält. Aber jene Untersuchung soll nicht nur einen im Verhältniss der gesammten Composition zu geringen Umfang einnehmen, ihr Werth soll auch, an und für sich betrachtet, ohne Bedeutung sein. Da nun Bonitz dieselbe für trivial erklärt hatte, falls die *γένη* nicht als Ideen, sondern nur als allgemeine Begriffe aufgefasst würden, so gesteht Schaarschmidt ihnen nur die letztere Bedeutung zu und adoptirt dann jene Verurtheilung des Abschnittes überhaupt.

Wie schon oben bemerkt, vermag ich die Trivialität nicht zuzugeben, welche durch die Auffassung der *γένη* als allgemeiner Begriffe entstehen soll. Denn es bliebe auch für diesen Fall der Untersuchung, inwiefern die *γένη* mit einander in Verbindung zu treten vermögen, ein für Platos Zeit nicht zu unterschätzender Werth. Man bedenke nur, dass durch dieselbe die Leugnung des Nichtseins und damit des Irrthums widerlegt, d. h. dass eine der Hauptlehren der die allgemeine Bildung zum Theil beherrschenden Sophistik vernichtet wird: dann wird man geneigt sein, jener Erörterung für ihre Zeit eine weitreichende Bedeutung beizulegen. Dazu kommt, dass gleichzeitig die Lehre des Antisthenes von der ausschliesslichen Geltung identischer Urtheile, die gleichfalls einen nicht geringen Anklang, wie aus unserm Dialog selbst hervorgeht, gefunden hatte, in ihrer Unrichtigkeit erwiesen wird. Die ausführliche Widerlegung beider Ansichten, mag sie für unsere Zeit auch noch so selbstverständlich sein, verdient daher nicht den Vorwurf der Trivialität.

Wenn ich trotzdem unter den Begriffen (*γένη, εἴδη*) die Ideen verstehe, so geschieht dies nur aus dem Grunde, weil sich bei Plato jene andere Auffassung verbietet. Es ist eine kühne Behauptung, dass man ohne vorgefasste Meinung unmöglich zu dieser Ansicht gelangen könne, schon allein einer Stelle gegenüber wie 255 e [2]), in welcher mit klaren, unzweideutigen Worten das *ἕτερον* als die Idee der Verschiedenheit dargestellt wird.

So behält denn unzweifelhaft der Abschnitt von der *κοινωνία* seine Bedeutung, und mit ihm stellt sich der gesammte mittlere, auch an Umfang bedeutendere Theil des Dialogs als der Kern desselben heraus. Schon hierdurch allein widerlegt sich die Ansicht von Schaarschmidt, dass die Darstellung und die Definition des Sophisten den eigentlichen Zweck des Dialogs bilde, zu dessen Förderung „im Grunde genommen Alles, was im Dialog vorkommt," dienen soll. Ich denke, die Wichtigkeit und Neuheit der Gedankenentwickelungen des mittleren Theiles, welche die nur Bekanntes enthaltende Darstellung der Sophistik so unverhältnissmässig an Werth überragt, wird dieselben bei jedem Unbefangenen auch fernerhin vor einer solchen Herabsetzung schützen. Dass in diesen Untersuchungen wie auch am Schlusse des Werkes die anfangs gestellte Aufgabe der Definition des Sophisten eingehende Berücksichti-

---

[1]) a. a. O. S. 80.

[2]) *ἓν ἕκαστον γὰρ [φήσομεν] ἕτερον εἶναι τῶν ἄλλων οὐ διὰ τὴν αὑτοῦ φύσιν, ἀλλὰ διὰ τὸ μετέχειν τῆς ἰδέας τῆς θατέρου.* S. im übrigen Bonitz a. a. O. S. 75 f.

gung findet, kann doch nicht als Beweis dafür dienen, dass diese Definition den wirklichen Zweck des Dialogs bilde. Müsste es nicht ferner höchst auffallend erscheinen, dass ein Schriftsteller, der sich ein verhältnissmässig leichtes Thema zur eigentlichen Aufgabe wählte, sich so unfähig erwies, dies selbst in der ungeeignetsten Weise zu behandeln — denn dies ist doch Schaarschmidts Ansicht — während er in überflüssigen, gelehrten Excursen eine unleugbare und gewiss nicht verächtliche Klarheit und Umsicht des Geistes dokumentirte?

Fasse ich, was sich uns in Betreff der besprochenen Frage aus dem Bisherigen ergeben, noch in Kürze zusammen, so möchte ich, indem ich zum Theil mich Bonitz anschliesse, als den Zweck des Sophisten folgenden bestimmen[1]): Die mit der Widerlegung früherer, besonders metaphysischer Philosopheme verbundene Vernichtung sophistischer Irrthümer, basirend auf der vor einer missverständlichen Auffassung geschützten Ideenlehre. Platos eigene Philosophie erscheint so als die Lösung der Schwierigkeiten früherer Doktrinen und als die Befreiung von sophistischen Irrlehren. Für eine derartige Untersuchung aber eignet sich auch eine Definition der Sophistik, durch welche diese in das Gebiet des Scheins verwiesen, also von der Philosophie selbst ausgeschlossen wird, nicht unangemessen zur Einkleidung.

Eine sehr wesentliche Schwäche des Werkes in der Ausführung seines Grundgedankens hat Bonitz S. 89 erwiesen. So wenig aber dieser oder ein ähnlicher Mangel des Inhalts uns bestimmen könnte die Echtheit des Dialogs zu bezweifeln, eben so wenig vermögen dies die allgemeinen Ausstellungen, die gegen den Gesammtcharakter desselben von Schaarschmidt noch geltend gemacht werden. Er vermisst in dem Werke durchaus „den innigen Zusammenhalt dialektischen Lebens und productiver Gestaltungskraft, die von einer sittlich-ästhetischen Weltansicht getragen" Platos echte Schöpfungen charakterisiren sollen, und findet den Verfasser dem aristotelischen Standpunkt kühler Theorie viel näher als dem von der Wärme subjectiven Gefühls belebten Platos. Gern wird man, was in diesem übertreibenden Urtheile Wahres enthalten ist, anerkennen und den Unterschied des Sophisten von denjenigen Dialogen, die sich durch den Gesammtverein der Vorzüge ihres Autors auszeichnen, zugeben, aber man wird darum noch nicht begreifen, warum Plato nicht auch, vielleicht in späteren Jahren, Werke von vorzugsweise theoretischer Betrachtung, die zugleich eine Abnahme productiver Gestaltungskraft erkennen lassen, geschrieben haben sollte. Dies zu bezweifeln, wird nur der geneigt sein, der sich aus einer willkürlichen Auswahl platonischer Schriften ein subjectives Ideal der literarischen Persönlichkeit des Philosophen gebildet hat.

Zum Schluss der gesammten Untersuchung giebt uns die vorliegende Kritik noch einen

---

[1]) Wie einst für Plato selbst der Sophist, so ist für seine Erklärer der Zweck des diesem gewidmeten Dialogs ein *δυσθήρευτον γένος*. Auch annähernd ist eine allgemeine Uebereinstimmung noch nicht erreicht. Eine durchaus neue Ansicht stellt Deussen S. 65 auf, nämlich: Parmenidis, principis philosophorum, doctrina recte considerata ad Platonis ideas se expandit. Wenn er dann aber ausführt, dass Plato die drei Fundamentalsätze des Eleatismus im Sophisten widerlegt, so scheint er seiner eigenen Annahme zu widersprechen; denn unmöglich kann er die von Plato in ihren wesentlichen Ansichten bekämpfte Lehre als die Grundlage der eigenen Philosophie desselben betrachten wollen. Deussen stützt seine Ansicht noch durch die schon erwähnte Deutung der Diäresen als einer Persiflage der eleatischen Methode, indem er meint, dass die dichotomische Eintheilung wohl auch von diesen könne erfunden und geübt worden sein, da sie ja leicht sich einem jeden darbiete. Dies war jedenfalls Platos Ansicht nicht, der sie begeistert als das Prometheusfeuer der Wissenschaft preist und nicht müde wird sie als den wahren Weg der Wissenschaft zu empfehlen. Ferner macht Deussen für seine Erklärung noch die Worte 217 b geltend *διακηκοέναι γέ φησιν* [*ὁ ξένος*] *ἱκανῶς καὶ οὐκ ἀμνημονεῖν*, die nur auf die Methode der Eintheilung als das ihm bekannte hinweisen könnten: eine Beziehung auf den Inhalt sei undenkbar, da dieser ja dann eine von den Eleaten angenommene Widerlegung ihrer Philosophie enthalten würde, und da ausserdem die unsichere, ängstlich zweifelnde Untersuchung des Fremden die Annahme, dass er Bekanntes mittheile, ausschliesst. Das erste Bedenken ist ohne Bedeutung; denn woraus geht hervor, dass die eleatische Schule jener Widerlegung zustimmte? Die anfänglich aber widerholt von dem Eleaten gegebene Betheuerung der Bedenklichkeit und Unsicherheit kann unmöglich ernst gemeint sein; denn die eigentliche, mit 242 b beginnende Untersuchung geht einen durchaus sicheren, wohlüberlegten Gang und gelangt ohne den geringsten Anstoss zu dem anfangs als unerreichbar hingestellten Resultat. — Mit dieser ununterbrochenen, vortragartigen Darlegung ist auch die Ansicht nicht vereinbar (s. S. 11), Plato wende die dialogische Form hier aus dem Grunde an, um dem Eleaten die Möglichkeit zu gewähren, seine philosophischen Anschauungen durch den Dialog selbst zu ändern: denn eine solche Aenderung findet eben überhaupt nicht statt, und könnte doch auch durch die unablässigen Bejahungen eines Theaetet nicht herbeigeführt werden.

ausführlichen Nachweis aller derjenigen platonischen und aristotelischen Elemente, mit deren Hülfe der Fälscher den Sophisten compilirt haben soll.

An einzelnen Ausdrücken werden folgende aus aristotelischem Ursprung erklärt: *δύναμις, μέθοδος, ἔλεγχος, ἀπορία, ὅρος, ἀπόδειξις, συμπλοκή, ἀπόφασις;* einige derselben fänden sich zwar auch bei Plato, doch in weniger ausgeprägter Bedeutung. Schon Alberti [1]) hat gezeigt, dass sie sämmtlich, abgesehen von *ἀπόφασις*, welches überhaupt nur im Sophisten und im Kratylus vorkomme, in den vermeintlich allein echten Dialogen wiederholt gebraucht werden. Die Ansicht aber, dass ihre Bedeutung hier wie auch selbst in den aristotelischen Schriften weniger ausgeprägt und schulmässig sei, habe ich nicht bestätigt gefunden.

In Betreff des Inhalts folgt darauf eine Darlegung der ausgedehnten Benutzung platonischer und aristotelischer Schriften, und zwar zuerst des Theaetet. Die Schilderung der Materialisten (Soph. 246 a 247 c) soll bis zum wörtlichen Ausdruck entlehnt sein aus Theaet. 155 e. Eine Vergleichung der Stellen reducirt die wörtliche Benutzung auf die Gleichheit des Inhalts und die Aehnlichkeit etwa eines Ausdrucks — dies beides aber kann doch in platonischen Schriften nicht als auffallend betrachtet werden — und zeigt ausserdem, dass die Schilderung im Sophisten bei weitem treffender und anschaulicher ist, als ihr vermeintliches Vorbild.

Die im Sophisten 249 a dem vollkommen Seienden zugeschriebene Bewegung soll aus der Bewegung der Seele Theaet. 153 b c fälschlich übertragen sein. Warum denn wieder übertragen und warum fälschlich? Enthalten doch beide Stellen im Wesentlichen denselben Gedanken, dass nämlich die Seele des Menschen wie die des Seienden nicht unbewegt zu denken sei.

Theaet. 181 b sagt Sokrates, bevor er an die Kritik der Herakliteer und Eleaten geht: *γελοῖοι ἐσόμεθα ἡγούμενοι ἡμᾶς μὲν τὶ λέγειν φαύλους ὄντας, παμπαλαίους δὲ καὶ πασσόφους ἄνδρας ἀποδεδοκιμακότες.* Diese Worte im Widerspruch zu 183 e ff. für durchaus ironisch erklärend, behauptet Schaarschmidt, aus ihnen und Leg. 886 c sei missverständlich im Sophisten die Aeusserung des Eleaten über die früheren Philosophen entnommen: *χαλεπὸν καὶ πλημμελὲς οὕτω μεγάλα κλεινοῖς καὶ παλαιοῖς ἀνδράσιν ἐπιτιμᾶν* (243 a). Das Missverständniss soll sich ergeben aus der hier fehlenden Ironie und dem unrichtigen Gebrauch des Ausdrucks *παλαιοῖς*, da „von gar nicht so alten Leuten" gesprochen werde. Beide Gründe sind irrthümlich: die Ironie wird durch Vergleichung mit den Anfangsworten des Abschnitts *μῦθόν τινα ἕκαστος φαίνεταί μοι διηγεῖσθαι παισὶν ὡς οὖσιν ἡμῖν* unverkennbar; die Beziehung *παλαιοί* aber kann doch für die, welche im Theaetet *παμπάλαιοι* genannt werden, und für noch ältere [2]) nicht übertrieben sein.

Die vermeintliche Benutzung der Aporie von der falschen Vorstellung im Theaet. 187 d haben wir S. 14 f. abgewiesen, die „sclavische" Abhängigkeit des Soph. 237 d von Theaet. 188 e besteht wieder nur in der Gemeinsamkeit des Gedankens, dass der Ausdruck *τὶ* nur von einem Seienden gebraucht werden könne.

Unter den übrigen „missverständlichen oder ganz knechtischen Nachahmungen" des Theaetet, deren es noch mehrere geben soll, wird hervorgehoben die Bezeichnung des Sophisten durch *νεανίας* 239 d, dessen bisherige Interpretation Schaarschmidt als eine Oberflächlichkeit der früheren Erklärer verwirft. „Vergleicht man, so äussert er sich dann selbst, den Theaet. 166 a und 168 c, so wird man sich des Gedankens nicht erwehren können,

---

[1]) Rhein. Museum XXI. 1866 S. 198 f. In seiner ersten Abhandlung S. 24 f. führt Schaarschmidt noch zu dem Beweise, wie unglücklich der Fälscher Platos poetischen Stil nachgeahmt habe, eine Reihe von Ausdrücken an, die theils unplatonisch, theils bedenklich sein sollen. Bei einigen vermag ich den Anstoss, den sie erregten, nicht zu finden, andere sind seltnere Wörter, wie dergleichen überall vorkommen, andere von Plato selbst (267 d) entschuldigte Neubildungen. Ich verweise im Allgemeinen auf Albertis Gegenbemerkungen (a. a. O. S. 198 ff.), wenn ich sie auch durchaus nicht sämmtlich billige, wie ich z. B. weder *ἀπόφασις* in der Bedeutung „Verneinung" durch *ἀποφαίνω* stützen, noch den Ausdruck *διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις κυλίνδησιν* durch den vermeintlich sehr ähnlichen *κυλινδεῖται παντοχοῦ πᾶς λόγος* (Phaedr. 275 e) vertheidigen möchte: diese Aehnlichkeit hat doch wesentlich nur auf dem Klange.

[2]) Dass Plato an diese [illegible] die Orphiker und Pherekydes, also auf die Anfänge der griechischen Philosophie überh[illegible]wohl nicht zu bezweifeln. Vgl. Steinhart a. a. O. S. 557 f.

dass der dort gebrauchte Scherz von dem *παιδίον*, welches den von Sokrates bekämpften und von Protagoras vertheidigten Sophisten bezeichnet, die Veranlassung gegeben habe, auch im Sophistadialog den angegriffenen Vertreter der Sophistik ähnlich zu taufen.“ Nun bezeichnet aber *παιδίον* dort nicht einen Sophisten, sondern den jugendlichen Theaetet, dessen knabenhafte Antworten Sokrates, wie ihm Protagoras vorwirft, in leichtfertiger Weise benutzt, um die Ansichten des Gegners zu widerlegen. Wir bleiben daher wohl bei der alten Erklärung von *νεανίας* durch jugendlich keck, übermüthig, welche Bedeutung ja auch in *νεανιεύεσθαι*, *νεανίευμα*, *νεανικός* nicht selten ist.

Von nicht grösserer Wahrscheinlichkeit als die bisher besprochenen sind die noch übrigen Entlehnungen, die unserem Dialog vorgeworfen werden. Es würde daher wohl kaum den Dank des Lesers verdienen, wenn ich noch ausführlich eingehen wollte auf die Annahme, dass die fünf *γένη* 254 d bis 256 b eine Auswahl der dem Theaetet abgefragten *κοινά* seien, dass der Gedanke dieses „Kategorienentwurfs“ aber aus Aristoteles stamme, ja dass die gesammten metaphysischen und logischen Grundlagen des Sophisten und im besonderen die Auffassung der Sophistik aristotelischen Schriften ihren Ursprung verdanken. Die eigentliche Erklärung zu der Annahme all dieser mannigfachen, überallher zusammengetragenen Nachahmungen und Entlehnungen vermag ich in nichts anderem als in folgender Ansicht zu finden, der Schaarschmidt in seiner Kritik des Sophisten unwandelbar, wenn auch unbewusst folgt: Findet sich im Sophisten eine Wendung oder ein Gedanke, der in einer für echt erklärten platonischen oder in einer aristotelischen Schrift gleichfalls enthalten ist, so ist er diesen entnommen — eine Annahme, die einer Widerlegung nicht bedarf.

Wir sind am Ende. Der Versuch die historische Tradition der Echtheit des Sophisten zu entkräften, hat sich uns dargelegt als ein Gewebe unbewiesener und unwahrscheinlicher Annahmen, welches das aus Aristoteles mit der höchsten Wahrscheinlichkeit sich ergebende Factum, dass dieser den Sophisten als einen platonischen Dialog kannte, nicht hat verdunkeln können. Nicht beweiskräftiger erschien uns der zweite Theil der Athetese, durch welchen der durchaus unplatonische, ja stümperhafte Charakter dieses Dialogs nachgewiesen werden sollte. Die vermeintlich groben Mängel und Fehler des Werkes stellten sich, abgesehen von denjenigen, die irrthümlich hineingedeutet waren, theils als Eigenthümlichkeiten desselben heraus, mit den übrigen Dialogen durchaus vereinbar, theils als wirkliche Schwächen, die aber nicht entfernt bedeutend genug erschienen, um irgend welche Zweifel an der Echtheit des Werkes zu rechtfertigen.

Trotzdem wir so den eigentlichen Zweck der Schaarschmidtschen Untersuchung als verfehlt betrachten müssen, bin ich doch entfernt davon, derselben ihre wirkliche Bedeutung abzusprechen. Die Schärfe, mit welcher in dieser wie in den übrigen Untersuchungen Schaarschmidts die Eigenheiten einzelner platonischer Dialoge wie ihre Schwächen, leider nicht ohne Zerstörung vieles durchaus Gesunden, blossgelegt sind, müssen wir gegenüber der panegyrischen Begeisterung, die sich noch gar zu häufig fast unterschiedslos über alle platonischen Dialoge ergiesst, als ein klärendes, reinigendes Element begrüssen. Aber so wenig es jener optimistischen Betrachtung gelingen kann, die unleugbaren Mängel der platonischen Schriften zu genialen Eigenthümlichkeiten umzudeuten, eben so wenig vermag uns diese negirende Kritik zu überzeugen, dass weniger vollendete Produkte eben ihrer Mängel wegen von der Autorschaft Platos auszuschliessen seien. Denn es gründet sich diese Tendenz, der entgegengesetzten in dieser ihrer Grundlage durchaus gleich, auf einer rein subjectiven Ueberzeugung, nämlich auf der willkürlich aus Platos vorzüglicheren Schriften gebildeten Ansicht von seiner fast unfehlbaren Vollkommenheit. Weil Plato es vermochte den Phaedon und das Symposion zu schaffen, so soll er — auf dieser Folgerung beruhen im Grunde die Athetesen — nicht den Sophisten, nicht den Philebos geschrieben haben können. Mit wie grossen Ausschreitungen aber ein jeder bedeutender Schriftsteller von demjenigen Ideale, das sich aus seinen Meisterwerken abstrahiren lässt, in seiner Entwickelung abbiegt, dafür liefert uns das Leben der Dichter und Denker des eigenen Volkes, deren Entwickelung wir genau verfolgen können, die zahlreichsten Belege, wenn auch nicht verkannt werden soll, dass die Individualität der Alten im Allgemeinen in bestimmteren Grenzen sich hält und geschlossenere Formen aufweist. Aber bei der Anwendung einer auch nur annähernd so subjectiven Kritik,

als die vorliegende — zu welchen Resultaten vermöchte man in der eigenen Literatur zu gelangen. Sollten auch ihre Werke einst nur in Ueberresten auf die Zukunft und in die Hände einer Kritik gelangen, die auf so unsicherer Basis baut, wie schnell würde dieselbe mit dem Urtheil zur Hand sein, dass die poetisch und sittlich so tief stehenden, ja jeder wahren Poesie fast gänzlich baaren Erzeugnisse der Anthologie unmöglich aus der Jugend des Mannes herrühren können, dem wir das Lied von der Glocke, dem wir den Wallenstein und den Wilhelm Tell verdanken. Oder wie vermöchte eine derartige Kritik zu begreifen, dass die Kraft des Dichters, der im Tasso und in der Iphigenie eine überreiche Welt von Empfindungen und Gedanken in lebensvollen Charakteren von festen, feingegliederten Formen zu gestalten und diese zu einem Ganzen von vollendeter Schönheit und Harmonie zu verbinden verstand, im Alter sich abschwächen konnte zu den fast schemenhaft zerfliessenden, allegorischen Gebilden von Leben und Persönlichkeit, aus deren Aneinanderreihung die letzten Ausgänge des Faust und des Wilhelm Meister grossentheils zusammengefügt sind. Und doch würde ein Urtheil, welches diese Werke in ihrer Gesammtheit als die natürlichen Erzeugnisse bestimmter geistiger Entwickelungen nicht zu verstehen vermag, begreiflicher erscheinen als die Kritik, welche mit Platos vollendeten Schöpfungen die minder gelungenen für unvereinbar erklärt. Denn der Abstand, welcher jene Werke unserer Dichter von einander trennt, ist bedeutender und ist schwerer zu überblicken, als der zwischen dem platonischen Sophistes und dem Symposion.

# SCHULNACHRICHTEN.

## I. Unterricht.

### A. Allgemeiner Plan. (Sommer-Semester 1869.)

| Unterrichts-Gegenstände. | Wöchentliche Unterrichtsstunden. | | | | | | | | | | | | | | | | | | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Gymnasialklassen. | | | | | | | | | | | | | | Vorschulklassen. | | | | | |
| | I. super. | I. infer. | II. super. | II. infer. | III. sup. A. | III. sup. B. | III. inf. A. | III. inf. B. | IV A. | IV B. | V A. | V B. | VI A. | VI B. | I A. | I B. | II A. | II B. | III. | |
| Religion | 2 | | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 4 | 46 |
| Deutsch | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 9 | 9 | 9 | 9 | 6 | 72 |
| Lateinisch | 8 | 8 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | 10 | | | | | | 136 |
| Griechisch | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | | | | | | | | | | 60 |
| Französisch | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | | | | | | | | 26 |
| Gesch. und Geogr. | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 4 | 4 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | | | 50 |
| Mathem. u. Rechnen | 4 | 4 | 4 | 4 | 3 | 3 | 4 | 4 | 3 | 3 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 6 | 6 | 6 | 78 |
| Physik | 2 | | 1 | 1 | | | | | | | | | | | | | | | | 4 |
| Naturkunde | | | | | 2 | 2 | | | | | | | | | | | | | | 4 |
| Schreiben | | | | | | | | | | | 3 | 3 | 3 | 3 | 4 | 4 | 4 | 6 | 6 | 36 |
| Zeichnen | | | | | | | | | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | | | | 16 |
| Singen | | | | | | | | | | | | | | | 2 | 2 | | | | 4 |
| Summa: | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 27 | 27 | 26 | 26 | 24 | 24 | 22 | |
| Hebräisch | 2 | | 2 | | | | | | | | | | | | | | | | | 4 |
| Zeichnen (facultativ) | 2 | | | | | | 2 | | | | | | | | | | | | | 4 |
| Singen | 5 Abth. 1., 3 Abth. 2. | | | | | | | | | | | | 2 | 2 | | | | | | 12 |
| Turnen | 10 | | | | | | | | | | | | | | 4 | | | | | 14 |

Gesammtbetrag der wöchentlichen Unterrichtsstunden: 566

Anmerkung. Die Klassen Prima, Secunda und Tertia sind jede in einen oberen und unteren Coetus (superior und inferior), Ober- und Unter-Tertia, Quarta, Quinta und Sexta in je zwei parallele Coeten gesondert, welche halbjährige Unterrichts-Pensa haben und gleichmässig die Möglichkeit halbjähriger Versetzungen festhalten. Die beiden Abtheilungen der ersten und zweiten Vorschulklasse dagegen bilden Wechsel-Coeten mit jährigen Cursen, von denen der mit A bezeichnete mit dem Winter-Semester, der mit B bezeichnete aber mit dem Sommer-Semester beginnt, so dass die Versetzung in jenem zu Michaelis, in diesem zu Ostern erreicht werden kann, während der Cursus der dritten Vorschulklasse halbjährig ist und halbjährige Versetzungen gestattet.

## B. Uebersicht über die Lehrer und die wöchentlichen

| Lehrer. | Ordinariate. | Gymnasialklassen. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Ober-Prima. | Unter-Prima. | Ober-Secunda. | Unter-Secund. | Ober-Tertia A. | Ober-Tertia B. | Unter-Tert. A. |
| 1. Director Prof. Dr. **Kübler.** | | 2 Religion<br>6 Latein | 2 Latein | | | | | |
| 2. 1. Oberlehrer Prof. Dr. **Hirschfelder.** | I A. | 2 Latein<br>6 Griechisch | 6 Latein | | | | | |
| 3. 2. Oberlehrer Dr. **Kruse.** | I B. | 4 Mathematik<br>2 Physik | 4 Mathematik | | | 3 Mathematik<br>2 Naturkunde | 3 Mathematik<br>2 Naturkunde | |
| 4. 3. Oberlehrer Dr. **Gloël.** | O. III B. | 2 Französisch<br>2 Hebräisch | | 2 Religion<br>2 Französisch<br>2 Hebräisch | | | 2 Religion<br>8 Latein | |
| 5. 4. Oberlehrer Prof. Dr. **Laas.** | U. II. | 3 Deutsch | 3 Deutsch<br>6 Griechisch | | 8 Latein | | | |
| 6. 5. Oberlehrer **Gleditsch.**<br>6. Oberlehrer vacat. | O. II. | | | 8 Latein | | | 6 Griechisch | |
| 7. 1. ordentlicher Lehrer **Wendland,** *)<br>zugleich 1. Turnlehrer. | | | | 4 Mathematik<br>1 Physik | 4 Mathematik<br>1 Physik | | | 4 Mathematik |
| | | 4 Turnen | | | | | | |
| 8. 2. ordentlicher Lehrer Dr. **Pilger.** | U. III B. | | | | | | | 6 Griechisch |
| 9. 3. ordentlicher Lehrer Dr. **Eberhard.** | O. III A. | | | 4 Griechisch | 2 Religion<br>6 Griechisch | 2 Religion<br>8 Latein | | |
| 10. 4. ordentlicher Lehrer Dr. **Bemmann.** **) | | | | | | | | |
| 11. 5. ordentlicher Lehrer Dr. **Steinberg.** | IV A. | | | | | 2 Latein<br>6 Griechisch | | |
| 12. 6. ordentlicher Lehrer Dr. **Schneider.** | U. III A. | | | 2 Deutsch<br>2 Latein<br>2 Griechisch | | | | 2 Religion<br>8 Latein |
| 13. 7. ordentlicher Lehrer Dr. **Bardt.**<br>8. ordentlicher Lehrer vacat. | V A. | 3 Gesch. u. Geogr. | 3 Gesch. u. Geogr. | | | | | |
| 14. 9. ordentlicher Lehrer Dr. **Pell.** | V B. | | | | | | | |
| 15. 10. ordentlicher Lehrer Dr. **Dittmann.** | | | | | | | | |
| 16. Schulamts-Candidat Dr. **Matthiae.** | | | 2 Französisch | | 2 Latein<br>2 Französisch | 2 Französisch | 2 Latein<br>2 Französisch | |
| 17. Schulamts-Candidat **Braumüller.** | IV B. | | | | | | 2 Deutsch<br>3 Gesch. u. Geogr. | |
| 18. Schulamts-Candidat Dr. **Schmidt.** | VI A. | | | | | | | 2 Französisch. |
| 19. Schulamts-Candidat **Langheld** (Proband). | VI B. | | | | | | | 2 Deutsch<br>2 Latein |
| 20. Schulamts-Candidat Dr. **Rethwisch** (Proband). | | | | | 2 Deutsch<br>3 Gesch. u. Geogr. | 2 Deutsch<br>3 Gesch. u. Geogr. | | |
| 21. Schulamts-Candidat Dr. **Stöckert** (Proband). | | | | 3 Gesch. u. Geogr. | | | | 4 Gesch. u. Geogr. |
| 22. Zeichenlehrer Maler **Mantel.** | | 2 Zeichnen (facultativ) | | | | | | 2 Zeichnen |
| 23. Gesanglehrer Musiklehrer **Schütze.** | | 5 Singen. Abth. 1. | | | | | | |
| 24. 1. Elementarlehrer **Simon,** zugleich 1. Schreiblehrer. | El. I A. | | | | | | | |
| 25. 2. Elementarlehrer **Faehling,** zugleich 2. Schreib- und Turnlehrer. | El. I B. | | | | | | | |
| 26. 3. Elementarlehrer **Unglaube.** | El. II A. | | | | | | | |
| 27. 4. Elementarlehrer **Müller,** zugleich 3. Turnlehrer. | El. II B. | | | | | | | |
| 28. 5. Elementarlehrer **Fechner.** | El. III. | | | | | | | |

*) Seit Pfingsten in den mathematischen Lectionen durch Herrn Dr. Hüssener und im Turnunterricht durch Herrn Turnanstalts-Vorsteher Kluge vertreten.

**) Wegen Krankheit beurlaubt.

# Unterrichtsstunden derselben im Sommer-Semester 1869.

| Gymnasialklassen. | | | | | | | Vorschulklassen. | | | | | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Unter-Tert. B. | Quarta A. | Quarta B. | Quinta A. | Quinta B. | Sexta A. | Sexta B. | El. Ia. | El. Ib. | El. IIa. | El. IIb. | El. III. | |
| | | | | | | | | | | | | 10 |
| | | | | | | 3 Religion<br>3 Geogr. | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | 6 Griechisch | | | | | | | | | | 20 |
| 4 Mathematik | | | | 4 Rechnen | | | | | | | | 22<br>4 |
| 2 Religion<br>2 Deutsch<br>8 Latein | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | 22 |
| | | | | | | | | | | | | |
| | 2 Religion<br>2 Deutsch<br>10 Latein | | | | | | | | | | | 22 |
| 6 Griechisch | | | | | | | | | | | | 22 |
| 4 Gesch. u. Geogr. | | | 2 Deutsch<br>10 Latein | | | | | | | | | 22 |
| | | | 3 Religion<br>4 Rechnen | 3 Religion<br>2 Deutsch<br>10 Latein | | | | | | | | 22 |
| | 3 Mathematik | 2 Französisch<br>3 Mathematik | | 3 Geogr. | 3 Geogr.<br>4 Rechnen | 4 Rechnen | | | | | | 22 |
| 2 Latein<br>2 Französisch | | | 3 Französ.<br>3 Geogr. | | | | | | | | | 22 |
| | | 2 Religion<br>2 Deutsch<br>10 Latein<br>3 Gesch. u. Geogr. | | | | | | | | | | 22 |
| | 2 Französisch<br>3 Gesch. u. Geogr. | | | | 3 Religion<br>2 Deutsch<br>10 Latein | | | | | | | 22 |
| | 6 Griechisch | | | | | 2 Deutsch<br>10 Latein | | | | | | 22 |
| | | | | | | | | | | | | 10 |
| | | | | 3 Französ. | | | | | | | | 10 |
| (facultativ) | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | 2 Zeichnen | | | | | 18 |
| 3 Singen. Abth. 2. | | | | | 2 Singen | 2 Singen | | | | | | 12 |
| | | | 3 Schreiben | | 3 Schreiben | | 3 Religion<br>9 Deutsch<br>4 Rechnen<br>4 Schreiben | | | | | 20<br>6 |
| | | | | 3 Schreiben | | 3 Schreiben | | 3 Religion<br>9 Deutsch<br>2 Geogr.<br>4 Rechnen<br>4 Schreiben<br>2 Zeichnen | | | | 24<br>6<br>6 |
| 6 Turnen | | | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | 3 Religion<br>9 Deutsch<br>2 Geogr.<br>6 Rechnen<br>4 Schreiben | | | 24 |
| | | | | | | | | 2 Singen | | 3 Religion<br>9 Deutsch<br>6 Rechnen<br>6 Schreiben | | 26<br>4 |
| | | | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | 2 Geogr.<br>2 Singen | | | | 4 Religion<br>6 Deutsch<br>6 Rechnen<br>6 Schreiben | 26 |

4 Turnen

## C. Unterrichts-Pensa für das ganze Schuljahr.

**Religion.** Auf der untersten Stufe, El. III, werden biblische Erzählungen in einer bestimmten kleinen Anzahl mündlich eingeprägt und mit Beziehung hierauf die Kirchenfeste erklärt, auch einige Sprüche und kurze Gebete, sowie ein Kirchenlied („Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich") gelernt.

Für biblische Geschichte liegt El. II bis VI Zahn's Historienbuch, Ausg. A., dem Unterricht zu Grunde, welcher unter jedesmaliger Wiederaufnahme des Lehrstoffs der vorhergehenden Stufe denselben von Klasse zu Klasse nach geordneter Auswahl und in solcher Reihenfolge erweitert, dass eine Erklärung der Kirchenfeste immer vor ihrem Eintreten sich anschliessen kann. Von Advent bis Pfingsten wird daher der Lehrstoff dem Neuen, in der Trinitatiszeit aber dem Alten Testament entnommen. Sprüche werden bis VI nur im Zusammenhange der biblischen Geschichten gelernt.

Die Bibel selbst ist von V an in den Händen der Schüler. Aufgabe der V und IV ist, durch Aufsuchen und Nachlesen der bereits behandelten biblischen Geschichten unter entsprechenden Erklärungen und Zusammenfassungen die erste äussere Bekanntschaft mit den historischen Theilen der heiligen Schrift zu vermitteln. In Unter- und Ober-Tertia wird auf Nachweisung des inneren Zusammenhanges der gesammten Heilsgeschichte und die wesentlichsten Abschnitte der Lehr- und prophetischen Bücher eingegangen. Das Alte Testament ist für V und III inf., das Neue für IV und III sup. bestimmt. In den oberen Klassen wird das N. T. nach dem griechischen Text (Ausg. v. Buttmann) gelesen. Gegenstand der Lectüre war in II. inf. die Kindheitsgeschichte aus Ev. Lucä, das Ev. Marci bis zur Leidenszeit (c. 12) und Acta, in II sup. Epist. ad Galat., Petri I, Jacobi und die Leidensgeschichte aus den 4 Evangelien, in I Epist. ad Rom. und Ev. Johannis.

Für Einprägung des Luther'schen Katechismus, sowie einer Auswahl von Sprüchen zu den einzelnen Abschnitten desselben und von Kirchenliedern wird die erste Abtheilung des Hülfsbuches für den evangelischen Religionsunterricht von W. A. Hollenberg gebraucht, von welcher, um zugleich dem Bedürfniss bei den Schulandachten zu genügen, eine besondere Ausgabe für die Anstalt besorgt worden ist. Memorirt wurde aus dem Katechismus, zunächst nur mit der nothwendigen Worterklärung, das 1ste Hauptstück in El. II, das 2te in El. I, das 3te in VI; hierauf wurde in V das 1ste und 3te, in IV das 2te Hauptstück unter Hinzulernen der Sprüche ausgelegt. Das 4te und 5te Hauptstück wurde in III inf. erklärt und eingeprägt. Von Kirchenliedern wurden gelernt im Winter-Semester No. 5 u. 20 in El. II, 2, 12 u. 30 in El. I, 6 u. 17 in VI, 8 u. 51 in V, 1 u. 63 in IV, 4 u. 10 in III inf., im Sommer-Semester No. 27 u. 29 in El. II, 21, 22 u. 41 El. I, 33 u. 28 in VI, 18 u. 40 in V, 43 u. 59 in IV, 31 u. 50 in III inf.

Repetitionen der auf früheren Stufen eingeprägten Katechismusabschnitte, Sprüche und Lieder sind regelmässig, für Katechismus insbesondere wenigstens vierteljährlich, anzustellen gewesen. In III sup. und II schliesst sich kurze Erörterung der Lehre hieran an. Der I fällt in dem einen Jahre des Cursus eine zusammenhängende Bibelkunde (künftig I inf.) zu, in dem andern (was im letzten Jahre der Fall war und künftig Pensum der I sup. bleiben wird) werden die Hauptmomente der Kirchengeschichte (besonders die ersten 4 Jahrhunderte und die Reformationszeit) sowie der Lehrentwickelung behandelt und nähere Kenntniss der Augustana gegeben. Zu Grunde gelegt wurde hierbei Hollenberg's Hülfsbuch.

Bedeutung und Zusammenhang des Kirchenjahrs und der Formen des öffentlichen Gottesdienstes, Geschichte des Kirchenliedes, Anregung und Nachfrage für Kirchenbesuch bildet den Gegenstand gelegentlicher und wiederholter Besprechung in den Religionsstunden. Gemeinsame Schulandachten werden regelmässig, unter Betrachtung der Sonntags-Perikopen, am Anfang und Schluss jeder Woche, sonst bei besonderen Anlässen (Semester-Anfang und -Schluss, Kirchenfeste, Geburtstag Sr. Majestät des Königs) abgehalten.

Unterrichtsvertheilung im Winter-Semester: I Kübler, II sup. Gloël, II inf. Alfr. Eberhard, III sup. A ders., III sup. B Gloël, III inf. A Eug. Eberhard, III inf. B Pilger, IV$_A$ Steinberg, IV$_B$ Schneider, V$_A$ Hirschfelder, V$_B$ Eug. Eberhard, VI$_A$ Kübler, VI$_B$ Peil, Vorschule die Ordinarien. Für das Sommer-Semester s. die Tabelle.

**Deutsch.** Auf die ersten Anfangsgründe im Lesen nach Böhme's Fibel in El. III folgten fortgesetzte Leseübungen, freies Recitiren und mündliches Wiedererzählen im Anschluss an die Lesebücher von Möbus I in El. II, O. Schulz (Berlinisches Lesebuch I) in El. I, Colshorn und Gedike 1ster Cursus in VI u. V, 2ter in IV u. III inf., 3ter in III sup. Die orthographischen Belehrungen und Uebungen bezogen sich in El. II besonders auf Umlautung, Ableitung und Schärfung, in El. I auf Dehnungen und Unregelmässigkeiten, und dauerten in VI und V fort. Der grammatische Unterricht in El. II und El. I gewährte durch Belehrung über die Redetheile und Flexionsübungen die erste Bekanntschaft mit den grammatischen Formen, besonders auch zur Erleichterung des ersten Anfangs für Latein in VI. Ferner wurde der einfache Satz und seine Glieder (mit Einprägung der Präpositionen) in El. I, weiterhin aber der zusammengezogene Satz in VI, der zusammengesetzte in V, Partikeln zur Satzbildung in IV erklärt und im Anschluss an das Lesebuch geübt, die Interpunctionsregeln aber im Zusammenhang mit der Satzlehre erläutert und eingeprägt.

---

Bemerkung. Es ist nicht die Absicht, die Darstellung der Lehrpensa auch später in obiger Form fortzusetzen. Die Abweichung erschien jedoch zur Veranschaulichung des Zusammenhangs ausnahmsweise zweckmässig.

Die Vertheilung der Ordinariate und der Lectionen für das Sommer-Semester ist aus der vorstehenden Tabelle zu ersehen. Während des Winter-Semesters führten die Ordinariate die Herren Hirschfelder in I, Gleditsch II sup., Lass II inf., Alfr. Eberhard III sup. A, Gloël III sup. B, Eug. Eberhard III inf. A, Pilger III inf. B, Steinberg IV$_A$, Schneider IV$_B$, Bardt V$_A$, Simson V$_B$, Lorenz VI$_A$, Peil VI$_B$, Simon El. I$_A$, Faehling El. I$_B$, Unglaube El. II$_A$, Müller El. II$_B$, Fechner El. III.

In Unter-Secunda wurden Schiller's Jungfrau von Orleans (W.) und Tell (S.), in Ober-Secunda das Nibelungenlied (W.) und Lessing's Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" sowie ausgewählte Gedichte von Walter von der Vogelweide (S.) gelesen. Literaturgeschichtliche Vorträge fanden in Prima statt. Sie behandelten die Entwickelung der deutschen Volkspoesie bis auf die Fixirung der Heldensage im Nibelungenliede und der Gudrun, sowie der Thiersage im Reineke Vos, sodann in I sup. die höfische Lyrik und Epik, in Verbindung mit entsprechender Lectüre; in I inf. wurde mittelhochdeutsche Lectüre fortgesetzt und die den Homer betreffenden Abschnitte des Lessing'schen Laokoon besprochen. Logische Belehrungen wurden unter Analyse der Platonischen Dialoge Gorgias (W.) und Protagoras (S. I sup.) ertheilt.

Schriftliche Aufsätze bestanden in VI und V in vierwöchentlichen kurzen Darstellungen von Stoffen aus Sagen und Geschichten, die der Lehrer vorerzählte und nach mehrfacher mündlicher Wiederholung aufschreiben liess; sie wechselten mit 14tägigen orthographischen Dictaten. In IV und III inf. sup. bezogen sich die Aufgaben auf die erzählende und beschreibende Stilgattung, während in Unter-Secunda die Elemente der abhandelnden Darstellung gelehrt wurden. Die Aufsätze wurden in IV und III dreiwöchentlich, in II und I monatlich geliefert. Es sind in den oberen Klassen folgende Aufgaben bearbeitet worden:

In Unter-Secunda: 1) Jeder ist sich selbst der Nächste. 2) Was erzählt Homer von den Kyklopen? 3) Disposition des ersten Aufzuges von Schiller's Jungfrau. 4) Ein poetischer Versuch. 5) Vorzüge des Lebens auf dem Lande vor dem in der Stadt (nach Cicero). 6) Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht. 7) Land und Leute in Schiller's Tell. 8) Die Blüthe Athens. 9) Hatte Q. Fabius Maximus Recht, wenn er vor der Schlacht bei Cannae seine Kriegführung dem L. Aemilius Paullus als die allein richtige empfahl?

In Ober-Secunda: 1) Labor voluptasque, dissimillima natura, naturali inter se societate sunt iuncta (Liv.). 2) a. Die Nachahmung des Homer in Virg. Aen. I, 1—123. b. Siegfried im Waskenwalde. 3) a. Empfangsförmlichkeiten im Mittelalter nach dem ersten Theile des Nibelungenliedes. b. Hagen auf der Hunnenfahrt. c. Welche Motive führten Hagen zur Ermordung Siegfried's? 4) a. Rüdiger's Seelenkampf. b. Warum verlobte Hagen Giselher mit Rüdiger's Tochter? 5) Welche Bedeutung hat der äussere Besitz für den inneren Beruf des Menschen? 6) Wie lässt sich aus der Natur des Todes seine verschiedene Darstellung in der Kunst erklären? 7) In wiefern ist Lessing's Minna von Barnhelm ein nationales Drama? 8) Wodurch unterscheidet sich die Ehre, wie sie Tellheim fasst, von der Stimme des Gewissens?

In Prima während des Winter-Semester: 1) Tout notre mal vient de ne pouvoir être seuls (La Bruyère). 2) a. Das Wormser Lutherdenkmal. Rede. (Nach einer Rede des Lehrers zum 2. Nov.). b. Achilleus. c. Penelope. 3) a. Höfische Sitte. b. Höfischer Luxus (im Nibelungenlied). c. Charakterisirung der Sophistik nach Platon's Gorgias. 4) a. Volker. b. die Gestaltung der deutschen Heldensage in der Edda und im Nibelungenliede. c. Würde Rüdiger an Siegfried gehandelt haben wie Hagen?

Hierauf während des Sommer-Semester in Unter-Prima: 1) a. Vorgeschichte der Ilias. b. Das spanische Ritterthum nach Herder's Cid. c. Thersites ($\alpha$. Blosse Nacherzählung der Homerischen Episode; $\beta$. Wodurch wirkt Th. auf die Griechen, wodurch seine Geschichte auf den Leser komisch?) 2) a. Wie zeichnet Homer den Nationalcharakter der Griechen und Trojaner? b. Wie erscheinen die Homerischen Götter den Menschen? c. Zeus als Haupt der Homerischen Götterfamilie. 3) a. Kritik der Rede des Sophisten Protagoras in Platon's gleichnamigem Dialoge über die Lehrbarkeit der Tugend. b. Das Christenthum Walter's von der Vogelweide. c. Lessing verstand sich besser auf die Poesie als der Graf Caylus. 4) a. Unterschied der Thiersage und der Lessing'schen Fabel. b. Charakteristik des Reineke Fuchs. c. Welche Vorstellungen von den Göttern will Platon an die Stelle der Homerischen gesetzt sehen?

In Ober-Prima: 1) a. Der Werth des Lebens nach Platon's Gorgias. b. Das Christenthum des Gudrundichters. c. Wate der Alte. 2) a. Frauenleben im Mittelalter nach der Gudrun. b. Was ist Ritterehre? gleichfalls nach der Gudrun. c. Der mittelalterliche Lehnsstaat, desgl. 3) a. Wesen und Forderungen ritterlicher Ehre nach Herder's Cid. b. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den sittlichen und sinnlichen Bestimmungsgründen der Menschen zum Handeln. c. Der Verlauf und die leitenden Gesichtspunkte athenischer Erziehung. Nach Platon's Protagoras und Staat. 4) a. Die verschiedenen Auffassungen über Aufgabe und Zweck des Lebens bei den Personen in Göthe's Tasso. b. Walter von der Vogelweide im Dienst dreier deutscher Könige.

Die Abiturienten bearbeiteten zu Ostern die Aufgabe: Wie unterschied sich Sokrates von den Sophisten? zu Michaelis: Gudrun und Penelope.

Unterrichtsvertheilung im Winter-Semester: I und II sup. Laas, II inf. Alfr. Eberhard, III sup. A und B Schmidt, III inf. A Schneider, III inf. B und IV$_A$ Steinberg, IV$_B$ Schneider, V$_A$ Schmidt, V$_B$ Eng. Eberhard, VI$_A$ Dittmann, VI$_B$ Peil, Vorschulklassen die Ordinarien. Für das Sommer-Semester s. die Tabelle.

**Latein.** Für den grammatischen Unterricht wurde in den Klassen VI bis IV die kleine, III bis I die grössere Grammatik von Meiring benutzt. Die Pensa waren halbjährig.

In VI wurde die Flexion der zum Nomen gehörigen Redetheile, einschliesslich der Genusregeln, und die regelmässige Conjugation gelernt; Reihenfolge und Auswahl des grammatischen Lehrstoffs und der Vocabeln schloss sich an den 1sten Cursus des latein. Lesebuchs von Schönborn (hgb. von Seyffert). Hiernach war Aufgabe der V die Einprägung der unregelmässigen Formenlehre, beim Verbum insbesondere der anomalen Flexion und der Stammzeiten, zunächst ohne Berücksichtigung der Composita, so dass die letzteren und überhaupt die Absolvirung der Formenlehre durch Hinzufügung der an das Griechische sich anschliessenden Declinationen, der periphrastischen Conjugation, der hauptsächlichsten Ableitungsregeln für Wortbildung u. dgl. das wesentlichste Pensum der IV bildete. Syntactische Belehrung richtete sich in V nur auf Erklärung der äusserlichen Form beim Accusativ. cum Inf. und den Participial-Constructionen, sowie auf die in Schönborns Lesebuch II, §. 1 bis 10$_a$ enthaltenen Regeln, in IV auf die Uebung desselben Stoffes, die äusserlichsten Regeln über den Conjunctiv nach Conjunctionen, bsd. ut, ne, quin, quominus, und die

Bildung der Passivconstruction zur Conjugation derjenigen Verba, die entweder im Deutschen oder im Lateinischen intransitiv sind (juvor, mihi invidetur). Für Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen dienten in V und IV die deutschen Abschnitte aus dem 2ten Cursus des lateinischen Lesebuchs von Schönborn, dessen zweite Abtheilung ausserdem der Lectüre in V zu Grunde gelegt wurde. Endlich wurden in V, auf zwei Semester vertheilt, die Vocabeln aus dem sachlich geordneten Abschnitte des Vocabulars von Bonnell memorirt.

In den Klassen III und II war die Syntax zu absolviren. Das Pensum der Unter-Tertia war die Casuslehre (Gramm. Kap. 86—90, so wie Kap. 81—85), das der Ober-Tertia und Unter-Secunda die Tempus- und Moduslehre (Gramm. Kap. 91—105), indem der erstgenannten Klasse vorzüglich die Uebung der oratio obliqua und alle für dieselben in Betracht kommenden Regeln, der letzteren aber die Vervollständigung und Abschliessung des vorbezeichneten Abschnittes zufiel. In Ober-Secunda endlich wurde der Abschnitt der Grammatik von der Geltung der Nomina, Pronomina und Partikeln, so wie von der Stellung und der Satzbildung (Kap. 105—125) behandelt, in Prima aber besonders stilistische Belehrung ertheilt. An den grammatischen Unterricht schlossen sich die Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen, sowohl mündlich unter vorangehender Präparation in III sup. und inf. nach Joh. v. Gruber's Uebungsbuch, in II sup. und inf. nach Seyffert's Uebungsbuch, in I nach Süpfle's Aufgaben für die obersten Klassen, als auch schriftlich, indem wöchentliche Arbeiten geliefert wurden. Von den Lehrern wurden immer in zwei aufeinander folgenden Extemporalien, die im Unterricht dictirt waren, und in jeder dritten Woche Exercitien, welche die Schüler zu Hause auszuarbeiten hatten, corrigirt, während andere Hebdomadarien in der Klasse controlirt und von den Schülern selbst verbessert wurden. Metrische Uebungen schlossen sich in Tertia und Secunda an die Lectüre des Dichters an und bezogen sich nach Anleitung der Palaestra musarum von Seyffert auf das epische und elegische Maass.

Die Lectüre umfasste folgende Pensa: in Quarta Cornel. Nepos Pelopidas, Agesilaus, Eumenes, Timoleon, Hamilcar, Hannibal, Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades; in Unter-Tertia Caesar Bell. Gall. VI, VII, I und ausgewählte Abschnitte aus Ovid Metamorph. II, III woraus ca. 200 Verse memorirt wurden; in Ober-Tertia Caesar Bell. Civ. vollständig und Ovid. Metam. IV—VI, X—XII mit Auswahl, woraus ca. 300 Verse memorirt wurden; in Unter-Secunda Cicero pro Roscio Am. (memorirt c. 1—5, 11—14) und Livius XXII. XXIII, 1—20 (memorirt XXII, 39), Virgil Aen. VII und (aus Seyffert's Lesestücken) Tibull I, 1. 3. 7. 10. II, 1. Ovid. Fast. I, 197—216, 497—582. II, 83—116. III, 523—674. IV, 249—348. VI, 419—454 (memorirt Tib. I, 10, 1—44. Ovid. Fast. II, 83—105. VI, 419—431); in Ober-Secunda Cicero pro Sestio und pro Milone, Livius XXX—XXXIII, Virgil Aen. I—III (memorirt Aen. I, 1—197. II, 505—620); in Prima während des Winter-Semesters: Cicero pro Murena und Horat. Carm. III (memorirt Od. 1. 2. 3, 1—4. 9. 12. 13. 30.), hierauf während des Sommer-Semesters in Unter-Prima: Cicero de officiis I und in Verrem V (zum Theil privatim und cursorisch), Hor. Carm. I (memorirt Od. 1. 2. 3. 9. 10. 14. 15. 20. 22. 24. 31), in Ober-Prima Cicero pro Plancio, Tacitus Annal. VI, Hor. Carm. IV und ausgewählte Epoden (memorirt IV, 2, 1—32. 3. 7.) so wie mit beiden Cöten Horat. Satir. II, 1. 2. 3.

Freie Aufsätze wurden zuerst in Ober-Secuda sechswöchentlich, dann in Prima monatlich geliefert. Die Aufgaben waren:

In Ober-Secunda: 1) De Syphacis vita ac rebus gestis. 2) Quibus rebus Hannibal videtur victus esse? 3) Quaeritur, quibus de causis Cicero patria cesserit. 4 a) Exponatur, quid P. Sestius fecerit ad Ciceronem restituendum. b) De Hannibalis per Alpes itinere. 5) De Milonis causa agitur. 6) T. Quinctii Flaminini res gestae breviter enarrantur.

In Prima während des Winter-Semesters: 1) De Caesaris expeditionibus Britannicis. 2 a) Quid Horatius de deis sensisse videatur. b) Pyrrhus et Carolus duodecimus inter se comparantur. 3) Sapiens ipse fingit fortunam suam. 4) Quomodo Conon de Atheniensibus meruerit. 5) Recte Caesarem Gallos leves mobiles novarum rerum studiosos appellavisse ex ipsius commentariis demonstratur. 6) *Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.* Hierauf während des Sommer-Semesters in Unter-Prima: 1) De M. Catonis Majoris vita et moribus duce libro Ciceronis disseratur. 2) Laudamus veteres, sed nostris utimur annis, mos tamen est aeque dignus uterque coli. 3) Quae potissimum officia praetoris violasse Verres a Cicerone arguitur. 4) Quibus rebus factum sit, ut Romani bellis Samniticis superiores discederent. — in Ober-Prima: 1) M. Porcii Catonis in L. Murenam oratio. 2) De consuetudinis quae Horatio cum Maecenate et Augusto fuerit ratione ac conditione. 3) Praeclare Cicero (pro Planc. 33, 80): Quum omnibus virtutibus me affectum esse cupio, tum nihil est quod malim, quam me et esse gratum et videri; est enim haec una virtus non solum maxima, sed etiam mater virtutum omnium reliquarum. 4) Decemvirorum res duce Livio enarrentur.

Zur Maturitätsprüfung wurde Ostern folgende Aufgabe bearbeitet: Cu. Pompeius C. Mario et L. Sulla occultior, non melior; Michaelis: Hannibalis apud Horatium (C. IV, 4, 61) de populo Romano iudicium „non hydra secto corpore firmior vinci dolentem crevit in Herculem" altero bello Punico comprobatum est.

Unterrichtsvertheilung im Winter-Semester: I Hirschfelder, II sup. Gleditsch und Laas, II inf. Laas und Schmidt, III sup. A. Alfr. Eberhard, B. Gloël und Schmidt, III inf. A. Eug. Eberhard B. Pilger, IV A. Steinberg B. Schneider, V A. Bardt B. Simon, VI A. Lorenz, B. Peil. Sommer-Semester s. die Tabelle.

**Griechisch.** Der grammatische Unterricht schloss sich in halbjährigen Cursen an die Griechische Sprachlehre für Anfänger von K. W. Krüger. Die Formenlehre wurde in IV und III absolvirt, die wichtigsten Abschnitte aus der Syntax in II im Zusammenhang erläutert und eingeübt. Im Einzelnen war der Lehrstoff so vertheilt, dass in IV die regelmässige Formenlehre mit Ausschliessung aller Contractionen bis §. 31, 12 der Gramm. sowie *εἰμί*, in III inf. die contrahirten Formen, die Tempora secunda, die Verba liquida, die regelmässigen Verba auf *μι* und von den unregelmässigen Verben nur die im §. 39 Ta-

belle IX verzeichneten, endlich in III sup. die übrigen Anomala, insbesondere aus §. 38 (ἔημι, εἶμι, φημί etc.) und alle in §. 39 verzeichneten Verba gelernt wurden. Zugleich wurden in IV und III die in dem Vocabularium von Kübler verzeichneten Vocabeln memorirt, und zwar die mit 1 und 2 bezeichneten in IV, 2 und 3 in III inf., sämmtliche in III sup. Aus der Syntax bildete der Abschnitt vom Nomen, insbesondere die Casuslehre (Gramm. § 43—48), und die Anwendung der Präpositionen (§. 68) das Pensum der Unter-Secunda, der Abschnitt vom Verbum aber (§. 52—56) das der Ober-Secunda.

Scripta wurden meist als Extemporalien geliefert, und zwar wöchentlich in IV und beiden III, wenigstens vierzehntägig in II und I.

Für die Lectüre wurde in IV und III inf. das Lesebuch von Jacobs, erster Cursus, benutzt, in der letzteren Klasse aber während der letzten Hälfte jedes Semesters bereits Xenophons Anabasis begonnen. In ähnlicher Weise wurde in Ober-Tertia am Schluss der Curse unter Uebersetzung und wörtlicher Einprägung von 80 bis 100 zusammenhängenden Versen aus der Odyssee nebst den Elementen der Homerischen Grammatik (nach dem Anhang des Vocabulars) die Lectüre des Dichters in der nächstfolgenden Klasse vorbereitet. Es sind hiernach folgende Pensa in der Lectüre absolvirt worden: in Unter-Tertia Xenoph. Anab. I, c. 1—4. — in Ober-Tertia Xenoph. Anab. III-V. — in Unter-Secunda: Arrian Anab. I und Homer Odyssee IX—XIV (W.), I—IV (S.) (memorirt aus der Odyssee IX, 1—149 und I, 1—100). — in Ober-Secunda: Lysias XII, XIII, XIX. Herodot IX, 1—52. Homer Odyssie. XXI—XXIV, V—VIII, (W.) XV—XX (S.) (memorirt VI, 1—70. XVI, 156—280). — in Prima während des Winter-Semesters: Demosthenes Olynth. I—III, Homer Ilias I—VI (memorirt I, 1—52, VI, 392—496) und Sophocles Antigone (memorirt die Chöre 100—154, 334—375, 583—625, 781—800). — während des Sommer-Semesters in Unter-Prima: Platon's Protagoras und Homer Ilias I—VIII (memorirt I, 1—200), in Ober-Prima: Thucydides VI, Homer Ilias XIX—XXIV und Sophocles Ajax (memorirt 134—171. 801—851).

Unterrichtsvertheilung im Winter-Semester: I Kübler, II sup. Hirschfelder, II inf. Alfr. Eberhard, III sup. A Pilger B Gleditsch, III inf. A Schneider B Steinberg IVA Lorenz IVB Gleditsch. Sommer-Semester s. die Tabelle.

**Französisch.** Der grammatische Stoff war nach den Büchern von Plötz so vertheilt, dass in V der erste Theil der Elementargrammatik (Declination, Grundzahlen, avoir und être), in IV der zweite Theil derselben (regelmässige Conjugation, Fürwort) eingeübt, dann aber die Schulgrammatik zu Grunde gelegt und aus derselben in III inf. Abschnitt 1 u. 2 (Unregelmässigkeiten der Conjugation), in III sup. Abschnitt 3 u. 4 (Anwendung von avoir und être, reflexive und unpersönliche Verba, Formenlehre von Substantiv, Adjectiv, Adverb, das Zahlwort, die Präposition), in II inf. Abschnitt 5 u. 6 (Wortstellung, Gebrauch der Zeiten und und Modi), in IIsup. Abschnitt 7—9 (Syntax des Artikels, Adjectivs, Adverbs, vom Fürwort und Verbum) behandelt wurden.

Scripta wurden 14tägig geliefert, meist Extemporalien, daneben schriftliche Uebungen als häusliche Arbeiten.

Zur Lectüre diente in III sup. die Chrestomathie von Plötz. In II inf. wurde gelesen: Les réfugiés Français dans les états Prussiens (herausgegeben von W. F. Paul) pag. 100 bis zum Schluss pag. 143, dann Voltaire Charles XII. livre I, in II sup. Mignet histoire de la révolution Française chap. 3—5, in I während des Winter-Semesters Guizot Charles I. pag. 1—50, hierauf während des Sommer-Semesters in I inf. aus derselben Schrift pag. 46—81, in Isup. Racine Athalie.

Unterrichtsvertheilung während des Winter-Semesters: I und II sup. Gloël, II inf., III sup. A und B Schmidt, III inf. A Eug. Eberhard, III inf. B Schmidt, IVA und B Dittmann, VA Peil, VB Eug. Eberhard. Sommer-Semester s. Tabelle.

**Geographie und Geschichte.** Geographie wurde, nach vorbereitendem Unterricht in den ersten beiden Elementarklassen, in VI und V ausschliesslich, von IV ab neben Geschichte gelehrt. Der Unterricht folgte dem Leitfaden von Daniel, aus welchem das erste Buch für die unteren, das zweite bis vierte Buch für die mittleren und oberen Klassen bestimmt war. In der zweiten Elementarklasse wurden jedesmal während des zweiten Halbjahres unter Beziehung auf die Oertlichkeit der nächsten Umgebung (Stadt Berlin und Umkreis) die wichtigsten Grundbegriffe (Himmelsgegenden, Flusslauf, Höhen und dergl.) erklärt, sodann in der ersten Elementarklasse die wichtigsten Flüsse, Berge, Städte, Länder der Erde an Karte und Globus eingeprägt. Hierauf hatte nach obiger Vertheilung VI die aussereuropäischen Erdtheile, V Europa und besonders Deutschland, IV Repetition für dieselben Abschnitte (Daniel Buch I B) mit Hinzunahme der allgemeinen Einleitung Buch I A, III inf. Deutschland, III sup. die ausserdeutschen europäischen, II inf. die aussereuropäischen Länder zu behandeln.

Der geschichtliche Unterricht umfasste, im Anschluss an die Tabellen von A. Schäfer, in IV Biographien aus der alten Geschichte (W. Griechenland, S. Rom), in III inf. die deutsche Geschichte bis 1648, in III sup. die preussische, in II die alte Geschichte, und zwar in II inf. nach kurzem Ueberblick über die orientalische Geschichte diejenigen der griechischen Staaten bis zum Tode Alexanders, in II sup. die römische bis Titus mit kurzer Zusammenfassung der späteren Kaiserzeit. In I wurde während des Winter- und in I sup. während des Sommer-Semesters die neuere Geschichte, in I inf. aber seit Ostern die mittlere Geschichte vorgetragen.

Unterrichtsvertheilung während des Winter-Semesters: I Simson, II sup. Bardt, II inf. Laas, III sup. A Bardt, B Simson, III inf. A Bardt, B Simson, IVA Lorenz, IVB Bardt, VA Schmidt, VB Simson, VIA Lorenz, VIB Dittmann, El. IA Fechner, El. IB u. El. II die Ordinarien. Sommer-Semester s. d. Tabelle.

**Rechnen und Mathematik.** Auf der untersten Stufe der Vorschule, El. III, wurden die vier Species im Zahlenkreise von 20 mündlich eingeübt, in El. II Addiren, Subtrahiren und Multipliciren mit unbenannten Zahlen betrieben und das kleine Einmaleins gelernt. Die erste Elementarklasse übte die Division mit unbenannten Zahlen und die vier Species sämmtlich mit benannten Zahlen besonders in Resolutions- und Reductions-Rechnungen, wobei das grosse Einmaleins vorzugsweise mit solchen Zahlen fester eingeprägt wurde, welche für diese Rechnungen zu verwenden waren (12, 15, 16, 24, 25).

In den drei unteren Gymnasialklassen wurde das Rechnen fortgesetzt, und zwar hatte VI die Rechnung mit den gewönlichen Brüchen, V Verhältnissrechnung ohne Proportionen (Ansätze in Bruchform), IV zusammengesetzte Verhältnissrechnung, Zinsrechnung, Kettenregel und die Decimalbrüche zu üben. Kenntniss geometrischer Formen und Figuren wurde in der letztgenannten Klasse am Schluss des Winter-Semesters zur Vorbereitung für III gegeben.

Der im engern Sinne mathematische Unterricht begann in Unter-Tertia. Zu Grunde gelegt wurden in dieser und den folgenden Klassen die verschiedenen Abtheilungen von L. Kambly's Elementar-Mathematik; für arithmetische Uebungen die Aufgaben von Hofman, sowie die fünfstelligen Logarithmen von Wittstein.

Die Pensa umfassten 1) aus der Geometrie in Unter-Tertia die Abschnitte des Lehrbuchs von den geraden Linien und Winkeln, von den Parallelen und vom Dreieck (Planimetrie §. 1—69); in Ober-Tertia von den Parallelogrammen (§. 70—81) in jedem Semester, und Kreislehre (§. 82—110) im Sommer-, Flächeninhalt geradliniger Figuren (Verwandlung, Theilung, Ausmessung §. 111—127) im Winter-Semester; in Unter-Secunda Proportionalität und Aehnlichkeit, reguläre Polygone und Quadratur des Kreises (§. 128—165); in Ober-Secunda Trigonometrie, in Prima, resp. Unter-Prima Stereometrie, in Ober-Prima Uebungen und Repetitionen.

2) aus der Arithmetik in Unter-Tertia die vier Species mit den absoluten und algebraischen Zahlen (Lehrbuch §. 1—22, 33—38); in Ober-Tertia Potenzirung und algebraische Gleichungen ersten Grades (§. 70—81, 111—127); in Unter-Secunda von der Null, dem Unendlichgrossen und Unendlichkleinen, von Verhältnissen und Proportionen, Radicirung, sowie Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten (§. 23—32, 45—56, 71—77); in Ober-Secunda Gleichungen zweiten Grades, Logarithmen, logarithmische Gleichungen (§. 57—67, 78), in Prima, resp. Unter-Prima Diophantische Gleichungen, Reihen, Combinationslehre, Binomischer Satz, Zinseszins- und Rentenrechnung. (Anhang XXXV—XXXVIII. §. 81—99), in Ober-Prima Uebungen und Repetitionen.

Die Abiturienten bearbeiteten für die Maturitäts-Prüfung folgende Aufgaben, Ostern: 1) Welchen Weg wird ein freifallender Köper, der 302,5′ zurückgelegt hat, in den beiden nächsten Secunden durchlaufen? G = 31,25′. 2) Es leiht Jemand 10000 Thaler und verspricht, diese Schuld in 8 gleichen Zahlungen, die alle 2 Jahre erfolgen sollen, zu tilgen: wie viel beträgt eine dieser Zahlungen, wenn die erste nach 6 Jahren geleistet wird und man 5 % Zinseszinsen berechnet? 3) In dem Dreieck ABC, von dem die Winkel $\alpha, \beta, \gamma$ und der Inhalt J gegeben sind, fällt man von den Ecken die drei Senkrechten $AA_1$, $BB_1$, $CC_1$ auf die Gegenseiten: es ist der Inhalt des Dreiecks $A_1B_1C_1$ zu berechnen und zu beweisen, dass die Dreiecke $AB_1C_1$, $A_1BC_1$, $A_1B_1C$ dem Dreieck ABC ähnlich sind. Beisp. $\alpha = 76^\circ 38'$, $\beta = 59^\circ 47'$, J = 675,54 Quadratfuss. 4) Eine Kugelfläche von dem Radius r wird von den Grundkanten eines Cylinders innen berührt, dessen Axenschnitt ein Quadrat ist: wie gross sind die 4 Theile, in welche die Kugel durch den Cylinder zerlegt wird?

Michaelis: 1) a. $\left(3x - \frac{1}{3x}\right)^8$ zu entwickeln. b) Wie heisst das 11. Glied der Entwickelung von $\left(\frac{2}{3}a - \frac{3}{4}b\right)^{20}$? 2) Man lässt in einen Schacht eine Bleikugel fallen und hört dieselbe 10 Secunden später aufschlagen: wie tief ist der Schacht, wenn die Schallgeschwindigkeit a = 333⅓ Meter und die Constante der Schwere g = 9 13/16 Meter beträgt? 3) Es sind die Radien $r_1, r_2$ zweier Kreise, $K_1, K_2$, nebst der Entfernung ihrer Mittelpunke e von einander gegeben: wie gross ist das Viereck, welches von den aus den Aehnlichkeitspunkten an den Kreis $K_2$ gelegten Tangenten begrenzt wird? Beisp. $r_1 = 17{,}6'$; $r_2 = 11{,}4'$; $e = 41{,}75'$. 4) Auf einem gleichseitigen Dreieck mit der Seite a soll ein senkrechtes Prisma und eine gleichseitige Pyramide so construirt werden, dass bei gleicher Höhe beider Körper die Seitenflächen des Prisma n mal so gross werden wie die Pyramide: wie gross ist die Höhe?

Unterrichtsvertheilung im Winter-Semester: I und II sup. Kruse, II inf. (5 St.), III sup. A und B (3 St.), III inf. B. (3 St.), VB und VIB Wendland, III inf. A (3 St.), IVA und B, VA und VIA Dittmann. Für das Sommer-Semester s. die Tabelle.

**Physik.** In Unter-Secunda fand während des Winter-Semesters kein Unterricht statt, indem die im Normalplane bestimmte einzelne Stunde für die Mathematik verwendet wurde; während des Sommer-Semesters wurden die allgemeinen Eigenschaften der Körper gelehrt. In Ober-Secunda bezog sich der Unterricht während des Winter-Semesters auf denselben Gegenstand, während des Sommer-Semesters dagegen auf die Mechanik fester Körper. In Prima, und zwar während des Sommer-Semesters mit Vereinigung beider Cöten, wurden Magnetismus, Electricität, Galvanismus und mathematische Geographie behandelt. Zu Grunde gelegt wurde das Lehrbuch von Trappe.

Den Unterricht ertheilte im Winter-Semester Oberlehrer Dr. Kruse.

**Naturkunde** wurde im Winter-Semester in Ober- und Unter-Tertia gelehrt, und zwar Mineralogie in beiden Cöten der ersteren und Zoologie in denjenigen der letzteren Klasse; im Sommer-Semester bezog sich der Unterricht auf Botanik und fand nur in Ober-Tertia statt. Ertheilt wurde derselbe von Hr. Kruse in beiden Semestern.

**Hebräisch** wurde (facultativ) in 2 Abtheilungen von Oberlehrer Dr. Gloël gelehrt. Zu der unteren gehörten die Anfänger aus beiden Secunda, mit welchen die Elemente der Formenlehre, Lectüre und Vocabellernen nach Hollenberg's Schulbuch getrieben wurde. In der oberen, aus den weiter vorgeschrittenen Schülern der Secunda und Prima gebildeten Abtheilung wurde nach Nägelsbach's Grammatik die Formenlehre absolvirt, sowie die Elemente der Syntax gelehrt und aus dem Codex des A. Test. gelesen: I. Regum c. 3, 5, 10, 17, 19, 21. II. Regum 2. Psalm 1, 2, 3, 8, 13, 15, 19, 22, 24, 29, 46, 72, 90, 100, 103, 104, 110. Schriftliche Uebungen, Extemporalien und Analysen begleiteten den mündlichen Unterricht in 14tägigen Fristen.

**Schreiben.** Besondere Lehrstunden fanden in den Vorschul- und den unteren Gymnasialklassen statt. Sie wurden in den letzteren von den Lehrern Simon und Faehling, sonst von den Klassenlehrern ertheilt. Die Uebungen erstreckten sich, von den elementarsten Anfängen aus fortschreitend auf die deutsche und lateinische Schrift, nach unmittelbarem Vorschreiben an der Schultafel, und wurden zum grossen Theil taktmässig angestellt. In Quinta wurden am Ende der Curse zur Vorbereitung für Quarta auch die griechischen Schriftzüge geübt.

**Zeichnen** ist in den unteren Klassen bis IV incl. ein obligatorischer Theil des Klassenunterrichts; von Unter-Tertia ab ist die Theilnahme für befähigte Schüler und mit Rücksicht auf das etwaige Bedürfniss für den späteren Lebensberuf freigestellt und von der Entscheidung der Eltern in der Weise abhängig gemacht, dass die Anmeldungen vor Beginn jedes Semesters erfolgen, aber dann für die ganze Dauer desselben verpflichten. Aus den auf diese Weise freiwillig theilnehmenden Schülern, waren zwei Coeten gebildet (Coet. A: I—III sup., Coet. B: III inf.). Es befanden sich in denselben während des Winter-Semesters aus I 7, aus II sup. 8, aus II inf. 13, aus III sup. A 12, B 12, aus III inf. A 32, B 22, im Ganzen 106, während des Sommer-Semesters aus I sup. 2, I inf. 3, II sup. 3, II inf. 8, III sup. A 13, B 15, III inf. A 24, B 18, im Ganzen 86 Schüler.

Für den Unterricht sind die Abstufungen festgehalten, welche dem vorgeschriebenen Lehrplane vom Jahre 1863 entsprechen. Auch die Urtheile in den Censuren, welche den Schülern vierteljährlich ertheilt werden, bezeichnen jedesmal zugleich die Stufe, die von denselben erreicht ist.

Stufe I, Elementarklasse I A und B, VI A und B: Zeichnen nach gemeinsamen Vorlagen für die Klassen im Ganzen, beginnend mit dem Strich-Alphabet in der Richtung für und gegen die Hand und fortschreitend zu Verbindungen gerader Linien zu Figuren, leichten Mäanderzügen, Elementen der Formenlehre, sowie Uebungen von Wellen- und Bogenlinien bis zum Halbkreise, Blatt- und Pflanzenformen, Baulichkeiten und Geräthschaften.

Stufe II: A) nach Tafeln: erste Elemente des perspectivischen Zeichnens, Horizont, Verschwindungspunkt, Distancepunkt, Lehre vom Grund- und Aufriss; ferner: Wappen, Schild- und Gefässformen u. s. w. B) nach Körpern mit Anwendung der perspectivischen Regeln, zunächst in Contouren, dann Begränzung der Lichtseiten durch leichte Schattenlagen, Schattirübungen.

Stufe III: Zeichnen mit Lineal und Zirkel A) nach Tafeln: Grundformen der klassischen antiken Baukunst und deren Ornamente. B) Freihandzeichnen nach zusammengesetzten Körpergruppen mit Anwendung der perspectivischen Regeln (der perspectivische Kreis), ferner Köpfe nach Schadow's Proportionslehre (Polyklet), Thiere, Arabesken und Landschaften.

Stufe IV: Zeichnen nach Gypsabgüssen in zwei Kreiden (Ornamente, Masken, Büsten und dergl.), landschaftliche und architektonische Darstellungen in einfarbiger Tusche nach Schinkel, Strack und Böttticher (Tektonik der Helenen); Federzeichnen und Aquarelliren.

Lehrer El. IB Faehling, sonst überall Maler Mantel.

**Gesang-Unterricht** wurde in beiden Coeten der 1. Elementarklasse von den Lehrern Fechner (A) und Müller (B) in je 2 und in den Gymnasialklassen von dem Musiklehrer Hr. Schütze in 12 wöchentlichen Stunden ertheilt. Von letzteren wurden 5 für Uebungen des vierstimmigen, aus Sopran, Alt, Tenor und Bass bestehenden Chores verwendet, während die übrigen Stunden zur Einübung der Elemente, zur Befestigung im zweistimmigen Gesange und zur Anleitung der später eingetretenen Anfänger dienten. Die letzteren bestanden aus Schülern der Sexta, Quinta, Quarta und Tertia und wurden klassenweise in 1 bis 2 wöchentlichen Stunden unterrichtet. Die weiter vorgeschrittenen, zum Chor gehörigen Schüler waren so vertheilt, dass jeder Schüler 2 Stunden wöchentlich Gesangunterricht erhielt.

**Turnunterricht.** Im Winter wurde in 10 wöchentlichen Stunden von den Schülern der Gymnasialklassen wie früher in der zu diesem Zwecke gemietheten Kluge'schen Turnhalle, Königgrätzerstr. 121, geturnt. Den Unterricht ertheilte für die Klassen I—III inf. in 4 St. der Gymnasiallehrer Wendland, für IV und V in 4 St. der Vorschullehrer Faehling, und für VI in 2 St. der Vorschullehrer Müller.

Im Sommer turnten sämmtliche Schüler, mit Ausnahme der auf Grund ärztlichen Attestes befreiten, auf zwei beim Schulgebäude befindlichen Plätzen. Die Schüler der Elementarklassen wurden in 4 Abtheilungen in je einer wöchentlichen Stunde durch den Lehrer Müller vorwiegend in Frei- und Ordnungsübungen, die der Gymnasialklassen Sexta bis Unter-Tertia ebenso durch den Lehrer Faehling unterrichtet. Endlich turnten die Schüler der Klassen I—III inf. incl. wöchentlich einmal gemeinschaftlich in 10 Zügen zu 2 bis 3 Riegen, sowie einmal klassenweise unter Anweisung des ord. Lehrers Wendland und in dessen Vertretung unter Leitung des Turnanstalts-Vorsteher Herrn Kluge. Jede Stunde begann mit Frei- und Ordnungsübungen nach Spiess; dann wurde an passend gewählten Geräthen geturnt.

# II. Unterrichtsmittel.

1) Für die Lehrer-Bibliothek wurde durch Ankauf erworben: H. Stephani Thesaurus linguae Graecae (9 Bde.), Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis (7 Bde.), R. Kühner ausführl. Gramm. der griech. Spr. (2. A. 1), Curtius Erläuterungen z. griech. Gramm., Ahrens Formenl. des Homer. u. att. Dialects (2. A.), Rossbach-Westphal Metrik (2. A. 2 Bde.), H. Schmidt Eurhythmie (I), Meyer Quaestiones Homer., Sophocl. Antig. v. Boeckh, Euripides tragg. ed. Hermann, Isaeus ed. Schoemann, Orelli Onomasticon Tullian., Virgil Aen. I. II. von Weidner, Seneca tragoediae ed. Peiper, Boethius de institutione arithm. et mus. ed. Friedlein, Friedländer Darstellungen aus der Sittengesch. Roms (2 Bde.), F. v. Raumer Gesch. Europas seit dem Ende des 15. Jh. (8 Bde.), Naumann Geneal. Gesch. der europ. Staaten, Sully Mémoires (8 Bde.), St. Simon oeuvres (hist. de Louis XIV. 7 Bde.), Caro Gesch. Polens (Bd. 3), Pierson über die Vorfahren der alten Preussen, Riedel Mark Brandenburg im J. 1250 (2 Bde.), Riedel 10 Jahre des preuss. Königshauses, Voigt Albrecht Alcibiades, Feldzug von 1866 nach der Darstellung des preuss. Generalstabs, Rothenburg Schlachtenatlas, Winter die Prämonstratenser des 12. Jh., Winter die Cistercienser des nordöstl. Deutschlands, Nippold Kirchengeschichte seit 1814, Stier Reden Jesu (7 Bde.), Luthardt Evang. Johannis, Godet dgl., Tholuck Römerbrief, Harless Epheserbrief, Credner Gesch. des neutest. Canon, Zumpt Geburtsjahr Christi, Dressel Patres Apostolici, Böckel Bekenntnissschriften der ref. Kirche, Heppe Dogmatik der ref. Kirche, Melanchthon Declamationes (3 Bde.), Wetzel Hymnopoeographia (2 Bde.), George Psychologie, Bartsch Untersuchungen über das Nibelungenlied, Uhland zur Gesch. der Dichtung und Sage (5 Bde.), Walter v. d. Vogelweide hgb. v. Wilmans, Schillers Werke krit. Ausg., Roon Grundzüge der Erdkunde, Desor Gebirgsbau der Alpen, Darwin das Variiren der Thiere und Pflanzen, Gauss théorie des mouvements des corps célestes, Frick physikalische Technik, Schrader Erziehungs- und Unterrichtslehre, Protokoll der 16. Westphälischen Directoren-Versammlung, Laas d. deutsche Aufsatz, Classen Micyllus, Lübker Schriften (II), Wiese Verordnungen, Weishaupt Zeichenunterricht, Wassmannsdorf Ordnungsübungen des Schulturnens, Becker Gesundheitspflege in der Schule, Cohn Untersuchungen der Augen bei Schulkindern, Kirchhoff Bücherkatalog 1856—1866, Fortsetzungen der im vorigen Programm angegebenen Zeitschriften.

2) An physikalischen Apparaten wurden angeschafft: eine hydraulische Presse, ein Modell einer Dampfmashine und ein Psychrometer.

3) Der Lehr-Apparat für den Zeichenunterricht erhielt ausser Anderm eine besondere Vermehrung durch Vorlagen für die Elemente der klassischen Baukunst des Alterthums, welche auf grossen Tafeln von dem Zeichenlehrer Herrn Mantel selbst angefertigt worden sind.

Für die Schüler-Bibliothek wurden angekauft: Dietsch Lehrbuch der Weltgesch. Bd. 2, Schlossers Weltgesch. von Kriegk (10 Bde.), Gindely alte Gesch., Darstellungen der griech. Gesch. von Curtius, Jäger, Stoll, Schmitz, Stacke, sowie der römischen von Jäger, Stoll, die punischen Kriege von Jäger, Göll Kulturbilder aus Hellas und Rom, Jahn populäre Aufsätze aus der Alterthumswissenschaft, Voigt Gesch. des brandenb.-preuss. Staates, Cosel Gesch. des preuss. Staates und Volkes, Häusser Vorlesungen über die Gesch. der Reformation und der franz. Revolution, Hagen Reformationszeitalter, Hauser Deutschland nach dem 30jähr. Kriege, Baur Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, Schweder Scharnhorst's Leben, Pflug Landwehrbuch, Scheerenberg Hohenfriedberg, Lucä Leben Walters von der Vogelweide, Haupt Leben des Hans Sachs, Lessing's Laokoon von Cosack, Schauenburg-Hoche Deutsches Lesebuch; Vilmar Lebensbilder deutscher Dichter; Vilmar Luther, Melanchthon und Zwingli; Thiersch Luther, Gustav Adolf u. Maximilian I, K. v. Raumers Leben, Stimmen des christl. Lebens im Liede; Grube Taschenbuch der Reisen, Berlepsch Alpen, Brandes Ausflug nach Neapel; Russ In der freien Natur (2. Reihe), Russ Natur- und Charakterbilder, Grube Biographieen aus der Natur (4. Reihe), Masius Naturstudien (II); Wilib. Alexis Roland u. Cabanis, F. Schmidt Odyssee, Wilmans Lesebuch aus Homer, Krieger Nibelungen, Märchen von Pröhle, Erzählungen von Frommel, Fries, Wild, Caspary, Stieber, Glaubrecht; Uebersetzungsbücher von Böhme, Gottschick, Kühner, Halm, Franke; Tacit. Annal. ed. Draeger.

# III. Verfügungen der vorgesetzten Behörde von allgemeinerem Interesse.

3. Dec. 1868. Das K. Schul-Colleg. communicirt Ministerialerlass vom 12. Novbr. ejusd., wonach Schüler, denen die erforderliche wissenschaftliche Qualifikation zur Erlangung der Berechtigung für den einjährigen freiwilligen Militärdienst durch die Lehrer-Conferenz nicht zuerkannt wird, ein besonderes Zeugniss hierüber nicht erhalten.

22. Febr. 1869. Die Königlichen General-Superintendenten haben bei Ausübung ihrer Obliegenheiten in Revision des Religions-Unterrichts an den höheren Lehranstalten das Entgegenkommen der Directoren und

Lehrer zu erwarten, wenn auch eigentliche Anordnungen für den Lehrplan nur durch die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien ergehen können.

3. März 1869. Ueber Wohnungsveränderungen bei den Lehrern ist behufs Berichtigung der Miethssteuer-Verhältnisse in der Mitte jedes letzten Quartalsmonats an die vorgesetzte Behörde Bericht zu erstatten.

10. April 1869. Durch Verfügung des Herrn Ministers der geistl. u. s. w. Angelegenheiten vom 31. März wird angeordnet, dass für Schulamts-Candidaten innerhalb des Probejahrs ein Wechsel der Anstalt in jedem Fall der Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf, die jedoch nur ausnahmsweise aus besonderen Gründen zu ertheilen ist.

17. April 1869. Durch Ministerial-Verfügung vom 12. April wird den Lehrern empfohlen, ihr Mobiliar zu versichern, weil ausreichende Unterstützungen zum Ersatz eingetretener Verluste aus Staatsfonds nicht gewährt werden können.

24. April 1869. Das Königl. Schul-Collegium genehmigt bis auf Weiteres, dass an der Anstalt zu Ausflügen und Spaziergängen, welche die Lehrer mit ganzen Klassen unternehmen wollen, den Primanern zwei aufeinanderfolgende Schultage, den Schülern beider Secunda und Ober-Tertia ein Schultag, und den Schülern der übrigen Klassen je zwei Nachmittage, resp. wegen der jetzigen Einrichtung des Stundenplanes je zweimal die beiden letzten Vormittagsstunden während des Sommer-Semesters freigegeben werden dürfen.

19. Juli 1869. Ministerial-Verfügung vom 3. Juni wird mitgetheilt, wonach zur Herstellung der Uebereinstimmung zwischen den alten und neuen Provinzen Abänderungen des Maturitäts-Prüfungs-Reglements in Aussicht stehen. Bericht über etwaige Wünsche zu diesem Behuf ist nach Berathung des Gegenstandes mit dem Lehrer-Collegium zu erstatten.

# IV. Zur Statistik und Geschichte der Anstalt.

A. Die Anzahl der Klassen ist im Laufe des Schuljahres um 2 vermehrt worden, indem zu Michaelis vor. J. die Ober-Tertia in zwei parallele und zu Ostern d. J. die Prima in einen oberen und einen unteren Cötus getheilt wurde. Es bestanden demnach während des Winter-Semesters 13, während des Sommer-Semesters 14 Gymnasialklassen ausser 5 Vorschulklassen.

B. Aus dem Lehrer-Collegium schied mit Ablauf des letztvergangenen Schuljahres der vierte Oberlehrer Herr Dr. Ernst Höpfner (zugleich ausserordentliches Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für die Provinz Brandenburg), um das Directorat der Realschule zum Heiligen Geist in Breslau anzutreten. Derselbe hat von Ostern 1863 bis Michaelis 1864 als ordentlicher Lehrer, und, nach einer in der Zwischenzeit stattgefundenen Wirksamkeit als Oberlehrer am Gymnasium zu Neuruppin, von Ostern 1866 bis Michaelis 1868 als Oberlehrer seine den Unterricht durch lebendige Anregung und gute Erfolge fördernde Thätigkeit der Anstalt gewidmet. Wir begleiteten ihn mit unsern besten Wünschen. Die entstandene Lücke wurde durch Berufung des früheren Oberlehrers am hiesigen Friedrichs-Gymnasium Herrn Dr. Ernst Laas[1]) ausgefüllt, welcher bei seinem Eintritt zugleich das Prädicat als Professor erhielt. Ausserdem wurde der schon vorher an der Anstalt beschäftigte Schulamts-Candidat Herr Dr. Carl Bardt[2]) als 8. ordentlicher Lehrer angestellt. Von den andern wissenschaftlichen Hilfslehrern verliess uns gleichzeitig Herr Dr. Hugo Cuers, nach Beendigung seines Probejahres, um am Gymnasium zu Bromberg in Thätigkeit zu treten. Dagegen übernahmen Michaelis die Schulamts-Candidaten Herr Dr. Eugen Eberhard aus Koburg, welcher bereits vorher stellvertretend an der Anstalt unterrichtet hatte, Herr Dr. August Lorenz aus Segeberg in Hol-

[1]) Ernst Heinrich Gustav Laas, geb. im Juni 1837 zu Fürstenwalde, besuchte die Stadtschule seiner Vaterstadt bis zu seiner Einsegnung Ostern 1851; dann gieng er auf das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, dem er bis Michaelis 1856, 5 Jahre als Alumnus, angehörte. Mit dem Zeugniss der Reife von dieser Anstalt entlassen, bezog er die Berliner Universität, an der er bis Michaelis 1859 theologische und philosophische Vorlesungen besuchte. December 1859 ward er von der philosophischen Facultät auf seine Dissertation über des Aristoteles Lehre von der Eudaemonie zum Doctor promovirt und absolvirte im März des folgenden Jahres das examen pro facultate docendi. Ostern 1860 trat er als wissenschaftlicher Hilfslehrer beim Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ein, an dem er ein Jahr später als ordentlicher Lehrer angestellt wurde. Er gehörte demselben bis Michaelis 1868 an, wo er einem Rufe an das K. Wilhelms-Gymnasium folgte. Gedruckt von ihm ist neben kurzen Recensionen in Herrigs Archiv eine kritische Abhandlung über den Text der 4 ersten Bücher der Physik des Aristoteles und eine Monographie über den deutschen Aufsatz in den oberen Gymnasialklassen.

[2]) Dr. Andreas Georg Wilhelm Carl Bardt, jüngster Sohn des verstorbenen Rittergutsbesitzers Carl Bardt zu Lubosz im Grossherzogthum Posen, geb. daselbst im November 1843, besuchte das Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau, bezog nach Erlangung des Maturitätszeugnisses die Universität Berlin und wurde von der philosophischen Facultät derselben auf Grund seiner Inauguraldissertation: „Quaestiones Tullianae" am 4. Juni 1866 zum Doctor promovirt. Nachdem er am 5. Aug. 1867 die Prüfung pro facultate docendi absolvirt, leistete er vom 1. Oct. desselben Jahres ab am Königl. Wilhelmsgymnasium sein pädagogisches Probejahr ab.

stein, früher als Lehrer in Kopenhagen und zuletzt mit wissenschaftlichen Arbeiten in Rom beschäftigt, und Herr Dr. Heinrich Schmidt, früher Vorsteher einer Unterrichtsanstalt in Grünberg in Mecklenburg, Unterricht als wissenschaftliche Hilfslehrer.

Im Winter-Semester bestand hiernach das Lehrer-Collegium, ausser dem Director, aus den Oberlehrern Prof. Dr. Hirschfelder, Dr. Kruse, Dr. Gloël, Prof. Dr. Laas und Gleditsch (Bibliothekar), den ordentlichen Lehrern Wendland (zugleich 1. Turnlehrer), Pilger, Dr. Alfred Eberhard, Dr. Bemmann (beurlaubt), Dr. Steinberg, Dr. Schneider, Dr. Simson und Dr. Bardt, den wissenschaftlichen Hilfslehrern Dr. Peil, Dittmann, Dr. Eugen Eberhard, Dr. Lorenz und Dr. Schmidt, den technischen Lehrern Zeichenlehrer Mantel und Gesanglehrer Schütze, und den Elementarlehrern Simon (zugleich 1. Schreiblehrer), Faehling (zugleich 2. Schreib- und Turnlehrer), Unglaube, Müller (zugleich 3. Turnlehrer) und Fechner.

Am Ende des Winter-Semesters trat der 7. ordentliche Lehrer, Herr Dr. Bernhard Simson aus seinem hiesigen amtlichen Verhältnisse, um die Leitung des Provinzial-Archivs zu Düsseldorf zu übernehmen. Unser dankbares Andenken und unsere Werthschätzung folgten ihm in seinen neuen Beruf. Ausserdem schieden die Schulamts-Candidaten Herr Dr. Eugen Eberhard und Herr Dr. August Lorenz von uns. Der erstere war an das Gymnasium zu Husum, der letztere an das hiesige Cölnische Gymnasium berufen worden. Dagegen rückte zu Ostern der 8. ordentliche Lehrer Herr Dr. Carl Bardt in die nächst höhere Stelle auf, und die wissenschaftlichen Hilfslehrer HH. Dr. Ottomar Peil[1]) und Oswald Dittmann[2]) wurden als 9. und resp. 10. ordentlicher Lehrer angestellt. Die Verwaltung der offen gelassenen 8. ordentlichen Lehrerstelle wurde dem Schulamts-Candidaten Herrn Otto Braumüller, welcher vorher zur Ableistung des Probejahres an der hiesigen Königlichen Realschule beschäftigt gewesen war, interimistisch übertragen. Herr Dr. Otto Matthiae, bis Michaelis v. J. Lehrer am Gymnasium zu Dessau, trat gleichzeitig als wissenschaftlicher Hilfslehrer in Thätigkeit. In gleicher Weise wurden, zur Ableistung des Probejahres, die Schulamts-Candidaten HH. Bruno Langheld aus Dobbeln im Herzogthum Braunschweig, Dr. Konrad Rethwisch von hier und Dr. Georg Stöckert aus Jessen in der Provinz Sachsen seit Ostern beschäftigt. Hiernach war im Sommer das Lehrer-Collegium so zusammengesetzt, wie oben in der Tabelle I, B angegeben ist. Eine Veränderung wurde indess dadurch herbeigeführt, dass der 1. ordentliche und Turn-Lehrer Herr Adolf Wendland durch die Königliche Herzogliche Regierung zu Ratzeburg den ehrenvollen Auftrag erhielt, zur Reorganisirung des Schulwesens in der Stadt Lauenburg und um eine höhere Bürgerschule daselbst einzurichten, dorthin sich zu begeben. Derselbe wurde daher zu Pfingsten durch den Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten vorläufig ausnahmsweise auf ein Jahr beurlaubt. Die von ihm zu ertheilenden Lehrstunden in der Mathematik wurden unverändert dem frühern Lehrer am Gymnasium zu Potsdam Herrn Dr. Hüssener übertragen, während Herr Turnanstalts-Vorsteher Kluge mit mehrfach der Anstalt bereits bewiesenem freundlichsten Entgegenkommen den Turnunterricht an Stelle des Herrn Wendland übernahm.

Der ordentliche Lehrer Herr Dr. Bemmann ist durch Krankheit leider während des ganzen Schuljahres behindert gewesen, seine Thätigkeit wieder zu beginnen. Ausserdem hat der ordentliche Lehrer Herr Dr. Dittmann, in Folge einer Abberufung zu militärischer Dienstleistung vom Anfang des Sommer-Semesters bis Ende Mai längere Vertretung erfordert. Endlich erkrankte nach den grossen Ferien zu unserer grossen Betrübniss der erste Oberlehrer Prof. Dr. Hirschfelder und hat nach vergeblichen Anfängen und bedenklichen Rückfällen in diesem Semester Unterricht nicht wieder ertheilen können.

C. **Frequenz**. Im Winter-Semester 1868—69 haben im Ganzen 830 Schüler die Anstalt besucht; 697 waren evangelischen, 32 römisch-katholischen, 1 griechisch-katholischen Bekenntnisses, 100 jüdischer Religion; 43 waren Auswärtige, 11 Ausländer. Im Sommer-Semester 1869 haben im Ganzen 842 Schüler der Anstalt angehört, wovon 708 evangelischen, 34 römisch-katholischen, 1 griechisch-katholischen Bekenntnisses, 99 jüdischer Religion, 43 Auswärtige, 10 Ausländer waren.

Die Vertheilung der Schüler nach Klassen ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

| Schuljahr 1868—69. | Gymnasialklassen. | | | | | | | | | | | | | | | Vorschulklassen. | | | | | | Gesammt-Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Ober-I | Unter-I | Ober-II | Unter-II | Ober-III A | Ober-III B | Unter-III A | Unter-III B | IV A | IV B | V A | V B | VI A | VI B | Summa | I A | I B | II A | II B | III | Summa | |
| Winter-Semester: | 45 | | 32 | 34 | 28 | 36 | 42 | 46 | 47 | 49 | 52 | 51 | 50 | 51 | 563 | 54 | 55 | 53 | 49 | 56 | 267 | 830 |
| Sommer-Semester: | 17 | 23 | 26 | 40 | 38 | 38 | 39 | 39 | 49 | 49 | 52 | 52 | 54 | 53 | 569 | 57 | 54 | 51 | 53 | 58 | 273 | 842 |
| Am 1. September: | 16 | 23 | 25 | 40 | 38 | 37 | 39 | 37 | 49 | 49 | 52 | 51 | 52 | 51 | 559 | 55 | 54 | 50 | 51 | 55 | 265 | 824 |

[1]) Dr. Carl Ottomar Peil, Sohn des Ober-Post-Commissarius Carl Peil, geboren im Januar 1839 zu Weissenfels in Sachsen, besuchte das Gymnasium zu Gr. Glogau und widmete sich auf der Universität Berlin den philologischen Studien. Er wurde von der philosophischen Facultät zu Halle zum Doctor promovirt und absolvirte Ostern 1865 in Berlin die Prüfung pro facultate docendi. Nachdem er das pädagogische Probejahr an der Louisenstädtischen Realschule hierselbst abgeleistet hatte und an derselben Anstalt bis Ostern 1868 verblieben war, ist er seitdem an dem Königlichen Wilhelms-Gymnasium thätig gewesen.

[2]) Dr. Carl Heinrich Oswald Dittmann, Sohn des verstorbenen Hütteninspectors J. Dittmann, geboren im März 1843 zu Bielschowitz in Oberschlesien, besuchte das Königliche Gymnasium zu Gleiwitz und nach Erlangung

Am 1. September vorigen Jahres hatte die Schülerzahl 776 betragen. Abgegangen sind bis zu demselben Tage dieses Jahres 154 (darunter 2 durch Tod), aufgenommen 202. Die hiernach stattgefundene Zunahme der Frequenz beläuft sich auf 48.

Unter den seit dem 1. September vorigen Jahres abgegangenen Schülern befanden sich folgende mit dem Zeugniss der Reife entlassene Abiturienten:

A. Im Michaelistermin (mündliche Prüfung unter Vorsitz des Königl. Provinzial-Schulraths Herrn Dr. Klix am 3. September 1868):

1) Albert Scheele, geboren in Münster am 18. Mai 1851, evang., Sohn des Geheimen Ober-Finanz-Rathes Herrn Scheele hierselbst. Er besuchte die Anstalt 9 Jahre, war 2 Jahre in Prima und widmete sich dem Militärstande.

2) Karl Königer, geboren in Darmstadt am 14. August 1850, evang., Sohn des bei Laufach 1866 gefallenen Hessen-Darmstädtischen Hauptmanns Königer. Er besuchte die Anstalt 2 Jahre in Prima und widmete sich dem Studium der Medicin auf dem hiesigen Kgl. Friedrich-Wilhelms-Institut.

3) (Mündliche Prüfung besonders am 12. September.) Heinrich Einsiedler, geboren hierselbst am 12. Februar 1848, evang., Sohn des verstorbenen Herrn Maurermeisters Einsiedler hierselbst. Er besuchte die Anstalt 7¼ Jahr, war 2½ Jahr in Prima und widmete sich dem Baufache.

4) Edmund Gerlach, geboren am 20. November 1849 zu Sonnenburg, evang., Sohn des Rechtsanwalts a. D. Herrn Gerlach hierselbst. Er besuchte die Anstalt 6½ Jahr, war 2 Jahre in Prima und studirt Naturwissenschaften.

5) Max von Balan, geboren am 9. März 1849 in Frankfurt a. M., evang., Sohn des Wirklichen Geheimen Rathes und Königlichen Gesandten in Brüssel Herrn v. Balan, Exc. Er gehörte der Anstalt 6 Jahre an, war 2 Jahre in Prima und widmete sich, zunächst in Bonn, dem Studium der Staatswissenschaften und Jurisprudenz.

6) Karl Müllenhoff, geboren am 3. Mai 1849 zu Kiel, evang., Sohn des Professors an der hiesigen Universität und Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Müllenhoff. Er hat die Anstalt 10 Jahre besucht, war 2 Jahre in Prima und widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften.

7) Ernst von Twardowski, geboren am 21. December 1849 zu Posen, evang., Sohn des Kgl. General-Majors z. D. Herrn von Twardowski hierselbst. Er besuchte die Anstalt 5½ Jahr, war 2 Jahre in Prima und wandte sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften zu.

B. Im Ostertermin (mündliche Prüfung unter Vorsitz des Königlichen Provinzial-Schulrathes Herrn Dr. Klix am 27. Februar 1869):

1) Otto Röder, geboren am 5. Juli 1850 zu Elberfeld, evang., Sohn des Kgl. Baurathes Herrn Röder hierselbst. Er besuchte die Anstalt 8 Jahre, davon 2 in Prima, und gedachte sich der Kunst als Historienmaler zu widmen.

2) Wilhelm Budy, geboren am 10. Mai 1847 zu Stettin, evang., Sohn eines verstorbenen Predigers. Er besuchte die Anstalt 8½ Jahr, davon 2 in Prima, und studirt Theologie.

3) Albert von Lüdinghausen, genannt Wolff, geboren am 8. Juli 1851 in Danzig, evang., Sohn des Freiherrn und Königlichen Obersten im Kriegsministerium Herrn v. Lüdinghausen gen. Wolff. Er besuchte die Anstalt 7½ Jahr, war 2 Jahre in Prima und widmete sich dem Militärstande.

4) Georg Scheller, geboren am 23. Februar 1851 zu Magdeburg, evang., Sohn des Geheimen Ober-Finanz-Rathes Herrn Scheller hierselbst. Er besuchte die Anstalt 10½ Jahr, davon 2 Jahre in Prima, und studirt Jura.

5) Otto Gruppe, geboren am 18. Juli 1851 in Berlin, evang., Sohn des Professors an der hiesigen Universität und beständigen Secretärs der Akademie der Künste Herrn Dr. Gruppe. Er gehörte der Anstalt 4½ Jahr an, war 2 Jahre in Prima und studirt Philologie.

6) Karl Reichenheim, geboren am 23. September 1850 in Berlin, jüdischer Religion, Sohn des verstorbenen Commerzien-Rathes und Mitgliedes des Abgeordnetenhauses Herrn Leonor Reichenheim. Er besuchte die Anstalt 7½ Jahr, in Prima 2 Jahre, und gab an, sich dem Studium der Philologie widmen zu wollen.

7) Hans Droysen, geboren am 4. April 1851 zu Kiel, evang., Sohn des Professors an der hiesigen Universität und Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Droysen. Er besuchte die Anstalt 9½ Jahr, davon 2 Jahre in Prima, und widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte.

8) Friedrich Steltzer, geboren am 26. August 1850 zu Züllichau, evang., Sohn des Rechtsanwalts und öffentlichen Notars Herrn Steltzer zu Torgau. Er besuchte die Anstalt 1½ Jahr, war 2½ Jahr in Prima und studirt Jura.

9) Alfred von Löwenfeld, geboren am 17. October 1848 zu Spandau, evang., Sohn des Kgl. General-Lieutenants und Commandeurs der 2. Garde-Infanterie-Division Herrn v. Löwenfeld, Exc. Er hat die Anstalt im Ganzen 7½ Jahr besucht, davon 2 Jahre in Prima, und widmete sich dem Militärstande.

10) Robert Mossner, geboren am 16. Februar 1851, evangel., Sohn des Banquier Herrn Mossner hierselbst. Er gehörte der Anstalt 9 Jahre an, davon 2 in Prima, und widmete sich dem Militairstande.

---

des Zeugnisses der Reife die Universität Berlin, wo er anfangs Philologie, später Mathematik und Physik studirte. Er machte im Jahre 1866 den Feldzug gegen Oesterreich mit und erlangte in der Folge das Offizier-Patent. Im Februar 1866 legte er das Examen pro facultate docendi ab und erwarb sich später bei der philosophischen Facultät der Universität Rostock auf Grund seiner Dissertation: „Ueber gemeinschaftliche Systeme conjugirter Durchmesser von concentrischen Kurven und Flächen 2. Grades" die Doctorwürde.

11) (mündliche Prüfung am 24. März 1869) Franz Günther, geboren am 12. Mai 1850 zu Berlin, evangel., Sohn des Wirklichen Geheimen Ober-Finanzrathes und Ministerial-Directors Herrn Günther hierselbst. Er besuchte die Anstalt im Ganzen 7¾ Jahr, davon 2 Jahre in Prima, und widmete sich der Landwirthschaft.

D. **Schulzeit und Ferien.** Das Schuljahr begann am 12. October 1868, nachdem die Michaelisferien vom 28. September bis zum 10. October gedauert hatten. Der Unterricht wurde zu Weihnachten vom 21. December bis zum 2. Januar, zu Ostern vom 25. März bis zum 7. April, zu Pfingsten vom 15. bis zum 19. Mai und im Sommer vom 5. bis zum 31. Juli durch Ferien unterbrochen. Derselbe fiel ausserdem aus am Vormittag des 2. November zur Feier des Reformationsfestes, am 21. November, weil sich das Lehrer-Collegium an der Jubilar-Feier zur Erinnerung an Schleiermacher betheiligte, am 22. März zur Feier des Geburtstages Se. Majestät des Königs, am 21. April und 6. Mai als dem Buss- und Himmelfahrtstage und am 27. Februar und 11. September zur Abhaltung von Maturitäts-Prüfungen.

E. **Zur Chronik.** Bei der in gewohnter Weise begangenen Feier des Reformationsfestes am Vormittage des 2. November hielt Herr Prof. Dr. Laas die Festrede, in der er mit Beziehung auf die feierliche Aufstellung des Luther-Denkmals zu Worms die Bedeutung des Tages erörterte. Von den durch Se. Majestät den König zur Vertheilung an Schüler höherer Lehranstalten bestimmten Medaillen, welche der Professor Schnitzspahn zu Darmstadt zur Erinnerung an die bezeichnete Feier angefertigt hat, war der Anstalt ein Exemplar durch das Königl. Schul-Collegium zugegangen und wurde von dem Director einem würdigen Schüler der obersten Klasse feierlich überreicht; dasselbe geschah hinsichtlich der von dem Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstedt auch in diesem Jahre übersandten Reformationsdenkmünze.

Am 1. Advent, Sonntag den 29. November, feierten die Lehrer mit ihren Familien und Schülern der obern Klassen das heilige Abendmahl in der St. Matthäi-Kirche.

Am 21 Januar erhielt die Anstalt eine hohe Auszeichnung und Zierde durch ein Bildniss Sr. Majestät des Königs in voller Lebensgrösse, welches Allerhöchst Derselbe dem Gymnasium als Patron Allergnädigst verliehen. Se. Majestät hatten die Gnade, den ehrfurchtsvollen Dank des Directors der Anstalt huldreich entgegen zu nehmen und zu genehmigen, dass die Aufstellung und Einweihung des Bildnisses bei der Feier Allerhöchst Seines Geburtstages in der Aula erfolgen dürfe. Dieselbe fand am Vormittage des 22. März unter Theilnahme des gesammten Lehrer-Collegiums und Schüler-Cötus statt, indem zugleich hohe Vorgesetzte und Gönner dem Gymnasium die Ehre ihrer persönlichen Anwesenheit erwiesen. Es waren zugegen Se. Excellenz der Oberpräsident der Provinz Brandenburg Wirkliche Geheime Rath und Minister a. D. Herr von Jagow, Se. Excellenz der Minister a. D. Herr von Bethmann-Hollweg, der Geheime Ober-Regierungs- und vortragende Rath im Unterrichts-Ministerium Herr Dr. Wiese, der Dirigent des Königl. Schul-Collegiums Herr Geheime Regierungsrath Reichenau, der Königl. Provinzial-Schulrath Herr Dr. Klix, der Königl. Regierungsrath und Justitiarius im Schul-Collegium Herr Lucanus, sowie Eltern und Angehörige der Schüler. Nach einem einleitenden Gesange und Gebet trug der Schülerchor das Salvum fac regem nach einer Composition des Gesanglehrers Herrn Schütze vor. Darauf hielt der Director die Festrede. Er suchte die Bedeutung der grossen Ereignisse der Gegenwart, welche die Jahre des Bestehens der Anstalt begleitet haben, im Zusammenhange mit den entscheidensten Entwickelungsmomenten unseres Staates in der Vergangenheit, sowie die durch sie gegebenen Ziele für die Zukunft darzustellen. Insbesondere hob er die enge Verbindung hervor, in welchen jene Ereignisse mit der Person Sr. Majestät des Königs und Allerhöchst Seinem erhabenen Hause stehen, und wies die Schüler auf die ernsten und edeln Pflichten hin, die ihnen nach den ausgezeichneten Erweisungen besonderer Gnade, welche die Anstalt durch ihren erhabenen Schutzherrn erfahren, vor Allen erwachsen. Sodann wurden zehn Schüler der obersten Klasse mit dem Zeugniss der Reife entlassen und eine Anzahl wohlgelungener photographischer Darstellungen Sr. Majestät des Königs als Geschenk des Königlichen Hof-Buchhändlers Alexander Duncker an würdige Zöglinge vertheilt.

Auch im letzten Sommer haben Ausflüge und Spaziergänge einzelner Klassen unter Aufsicht der Lehrer stattgefunden. Die Schüler der Ober-Prima haben, unter Benutzung der am 13. und 14. Mai ihnen hierzu freigegebenen Schultage, die Märkische Schweiz in Begleitung des Herrn Prof. Dr. Hirschfelder, die der Unter-Prima am 31. Mai und 1. Juni mit Herrn Oberlehrer Dr. Kruse Bukow und das Oderbruch, die Ober-Secundaner am 26. Mai mit Herrn Oberlehrer Gleditsch Freienwalde, die Ober-Tertianer Cötus A mit Herr Dr. Steinberg am 27. Mai und Cötus B mit Herrn Oberlehrer Dr. Gloël am 10. Juni Potsdam besucht. Tiefere Klassen unternahmen Nachmittagsspaziergänge in die nähere Umgebung.

F. **Geschenke.** Für die Lehrer-Bibliothek übersandte das Kgl. Schul-Collegium: Jos. Bender Geschichte der philosophischen und theologischen Studien in Ermeland (Festschrift), F. Eich Gedenkblätter zur Erinnerung an die Enthüllungsfeier des Lutherdenkmals in Worms, E. Reitlinger Johannes Kepler; die städtischen Behörden: Fr. Schleiermachers sämmtliche Werke (28 Bände), H. Schwabe die Resultate der Berliner Volkszählung vom 3. Dec. 1867, A. v. Humboldt's Reisen, Kosmos und Ansichten der Natur; die Direction der preussischen Haupt-Bibelgesellschaft: W. Thilo Geschichte der preussischen Hauptbibelgesellschaft; Herr Verlagsbuchhändler Ernst: A. Lohse das König-Wilhelms-Gymnasium, F. v. Quast Denkmale der Baukunst in Ermeland, F. Adler Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preuss. Staates Bd. 1.; Herr Director Dr. L'hardy: Collection complète des oeuvres de J. J. Rousseau (Genf 4o. 14 Bde.); Herr Candidat Jonas: Sam. de Pufendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi u. A.; Herr Prof. Dr. Kronecker seine Schrift über Systeme von Functionen mehrerer Variabeln; Herr Schulamts-Candidat Dr. Stöckert seine Schrift über die Admission der deutschen Reichsstände zum westfälischen Friedenscongress; Herr Prof. Dr. Mommsen:

W. Rein Römisches Privatrecht (1. Aufl.) und Ammiani Marcellini edit. Tauchnitiana; Herr Verlagsbuchhändler Herbig: Ploetz Formenlehre und Syntax der neufranzösischen Sprache.

Die Schülerbibliothek erhielt als Geschenk von Herrn Prof. Dr. Mommsen 8 Bände der Weidmannschen Sammlung, enthaltend Ausgaben von Schriften Ciceros, Cäsars, Livius, Euripides; von Herrn Prof. Dr. Müllenhoff: Simrock's Edda und Firdusi Heldensagen übersetzt von Schack.

Die Naturalien-Sammlung erhielt an Geschenken: von Ihrer Durchlaucht der Frau Gräfin von Görtz eine ansehnliche Kolonie von Anatifera laevis Lam.; von Herrn Walcker: Falco subbuteo, Strix otus, Corvus Pica, Lanius excubitor, Ciconia alba, Picus major; vom Secundaner Deventer: Columba rustica, Sturnus vulgaris, Parus major, Merops Bullockii, Alcedo (Dacelo) smyrnensis, Modelle zur Veranschaulichung indischer Völkertypen; vom Tertianer Eybel ein Kopfskelet von Ovis aries; vom Tertianer Röhmann versteinertes Holz; vom Tertianer Siebers eine Versteinerung aus der Steinkohle von Lugau in Sachsen; vom Tertianer von Blücher eine Schildkrötenschale.

G. **Stiftungen.** Die Büchselstiftung (bestimmt zur Gründung einer Freistelle für einen an der Matthäi- oder Lucaskirche confirmirten Schüler) empfieng durch Vermittelung des Organisten an der Matthäikirche Herrn Lehrer Kawerau eine Zuwendung von 18 Thlr. als Ertrag freiwilliger Gaben bei einem Concerte, welches der von ihm geleitete liturgische Chor am 28. November vor. J. in der Aula des Gymnasiums veranstaltet hatte. Das bis jetzt gesammelte Capital beträgt ausser der vorgenannten Summe 350 Thlr. in Werthpapieren.

Die Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Stiftung besass am Ende des vorigen Schuljahres, laut Angabe im Programm, 1375 Thlr. in Werthpapieren und 34 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf. Baarbestand. Das Vermögen derselben hat sich seitdem auf 1875 Thlr. in Werthpapieren und 37 Thlr. Baarbestand vermehrt. Die regelmässigen Beiträge der Mitglieder betrugen 59 Thlr., die Zinsen 62 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf., die Nebeneinnahmen 4 Thlr. 25 Sgr. An Geschenken giengen ein: 1) (H) 100 Dollar in Oblig. der V. St. (Erlös 122 Thlr. 7 Sgr.); 2) (v. B.) 50 Thlr.; 3) (H.) 30 Thlr.; 4) (Kr.) 25 Thlr.; 5) (K. M.) 25 Thlr.; 6) (G.) 15 Thlr.; 7) (L. M.) 15 Thlr.; 8) (Schr.) 15 Thlr.; 9) (S.) 7 Thlr. 15 Sgr., zusammen 304 Thlr. 22 Sgr.

Ich danke im Namen der Anstalt ehrerbietigst und von Herzen für alle diese gütigen Zuwendungen.

---

# V. Ordnung der öffentlichen Prüfung und Entlassungsfeierlichkeit.

Freitag, den 24. September,

Vormittags von 9 Uhr an:

**Gymnasialklassen.**

Choralgesang der untern Abtheilung.

Quinta A und B, Religion, Peil.
Sexta A, Rechnen, Dittmann; Sexta B, Latein, Langheld.
Quarta A, Latein, Steinberg; Quarta B, Griechisch, Gleditsch.
Unter-Tertia A, Latein, Schneider; Unter-Tertia B, Geschichte, Bardt.
Ober-Tertia A, Geschichte, Rethwisch; Ober-Tertia B, Mathematik, Kruse.
Unter-Secunda, Latein, Laas.
Ober-Secunda, Griechisch, Eberhard.
Unter-Prima, Französisch, Matthiae.

Gesang der obern Abtheilung: Motette von D. H. Engel.
(Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark: der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacobs ist unser Schutz. [Cantus firmus: Eine feste Burg]).

Nachmittags von ½4 Uhr an:

**Vorschule.**

Choralgesang der ersten Klasse.

3. Klasse, Religion, Fechner.
2. Klasse B, Deutsch, Müller; 2. Klasse A, Rechnen, Unglaube.
1. Klasse B, Geographie, Faehling; 1. Klasse A, Rechnen, Simon.
Choralgesang.

Sonnabend, den 25. September,

Vormittags 10 Uhr.

Motette von D. H. Engel: Der Herr ist König und herrlich geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, dass er bleiben soll. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lateinische Rede des Abiturienten Joh. v. Funck (De pietate).

Deutsche Rede des Abiturienten Steph. Waetzoldt. (Die Ansichten der Personen in Göthe's Tasso über Lebensziele und Lebensinhalt).

Deutsche Rede des Abiturienten Bernh. Wegener. (Verlauf und leitende Gesichtspunkte der athenischen Jugenderziehung).

Psalm C componirt von dem Gesanglehrer A. E. Schütze: Jauchzet dem Herrn alle Welt! dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.

Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, zu Schafen seiner Weide.

Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! denn er ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Entlassung der Abiturienten.

Allgemeiner Schlussgesang: Zieht in Frieden eure Pfade, mit euch des grossen Gottes Gnade und seiner heil'gen Engel Macht! Wenn euch Jesu Hände schirmen, geht's unter Sonnenschein und Stürmen getrost und froh bei Tag und Nacht. Lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe! Vergesst uns nicht in seinem Licht und wenn ihr sucht sein Angesicht.

Gp 83.590
Ueber die Athetese des Platonischen
Widener Library 002419474
3 2044 085 155 976